



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

102 (1.3.1936) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-273292](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-273292)

Des Führers Appell an Frankreich

Das Echo des Führer-Interviews in der Presse / Deutschlands ausgestreckte Friedenshand

Paris, 29. Februar.

Das Verständigungsangebot, das der Führer in seiner Unterredung mit dem Vertreter des „Paris Midi“ an Frankreich richtete, hat in zahlreichen Pariser Samstag-Morgenblättern seinen Niederschlag gefunden. Allerdings übergehen gerade die drei größten Nachrichtenblätter „Matin“, „Petit Parisien“ und „Journal“ die Angelegenheit bisher mit Stillschweigen, obwohl sich die Gedanken des Führers unmittelbar an Frankreich richten.

Das „Petit Journal“ bezeichnet die Erklärungen des Führers als eine Tat und schreibt weiter: „Wir wollen nicht an der Richtigkeit der Friedensworte des Führers des deutschen Volkes zweifeln, aber wir haben das Recht, einige Vorbedingungsmassnahmen zu ergreifen. Wenn Hitler aufrichtig ist, weshalb ist dann der Völkervertrag Deutschlands im Völkervertrag mit Deutschland, aber einen Frieden, der sich gegen niemanden richtet, den Frieden mit jedermann, den Weltfrieden. Die Worte Hitlers haben gewiss wieder eine große Hoffnung aufkommen lassen. Hoffentlich werde diesmal kein unerwartetes Ereignis und keine neue Vertragsverletzung die Worte in Worte stellen und die Hoffnung enttäuschen.“

Der radikale Abgeordnete und frühere Minister Leon Meyer erklärt dem „Petit-Journal“ auf eine Rundfrage, er vertraue der Richtigkeit der Worte des Führers, möchte aber von seinen übertriebenen Gebietsforderungen und von seiner Erhöhung der deutschen Heeresausgaben hören.

Der unabhängige Kommunist Doriot hält es für unerlässlich, daß man die neue Gelegenheit benutze, um die deutsch-französischen Beziehungen durch eine freimütige Aussprache zu bereinigen.

Der Abgeordnete Bienot wünscht keine tête-à-tête zwischen Deutschland und Frankreich, wohl aber einen organisierten Frieden in Mitteleuropa.

Der wegen seiner Vorhölle gegen die deutsche Wiederaufrüstung bekannte Berichterstatter des

Heeresauschusses der Kammer, Archim-baud, verspricht sich zu der Erklärung, wenn Hitler sein Heer beschränken will, dann sind wir bereit, ihm die Hand hin zu strecken!

Hingegen erklärt der Abgeordnete Morinaud von der Radikalen Linken:

er begreife nicht, daß ein einziger Franzose die von Hitler hingestreckte Hand entgegen nehmen könne.

Die neuen Erklärungen Hitlers, so betont der stellvertretende Vorsitzende der Kammer, der linksunabhängige Abgeordnete Paté, könnten keinen Franzosen gleichgültig lassen. Erklärungen seien aber weniger stark ins Gewicht als Handlungen.

Am eingehendsten werden die Äußerungen des Führers in der „Information“ behandelt. Die Unterredung, so schreibt Chavenon in diesem Blatt, sei kein amtlicher Akt. Es sei die Aufgabe des französischen Volkstages in Berlin, im Namen Frankreichs zu sprechen und zu hören. Trotzdem sei der Ruf im „Paris Midi“ eine Tatsache, die den Frieden der Welt berühre und die, was man auch tun möge, einen Wiederhall in der öffentlichen Meinung haben werde.

Man könne sie nicht übersehen.

Es sei fast unmöglich, sie heute nicht zu be-

worten. Denn wenn Frankreich sie nicht beantworten würde, so wäre Deutschland berechtigt, zu sagen: Wir haben euch die Freundschaft und den Frieden angeboten und ihr habt dieses Angebot mißachtet.

Fünf Todesurteile gegen Kommunisten

Neußölln, 29. Februar.

In dem großen Nord- und Landesfriedensbruchprozeß hatten sich 25 Neußöllner Kommunisten wegen der Beteiligung an dem Feuerüberfall auf das St.-Verenslokal in der Altstadt in Neußölln am 15. Oktober 1931 zu verantworten. Heute Mittag verkündete der Vorsitzende des Berliner Schwurgerichts nach fast sechs monatlicher Verhandlung das Urteil.

Die Angeklagten Paul Zimmermann (Neußölln), Bruno Schröter (Neußölln), Helmut Schwert (Köpenick) und Bruno Blank (Oberschönweide) und Walter Schulz (Neußölln) wurden wegen gemeinschaftlichen Verfügens und vollendeten Mordes in Tateinheit mit schwerem Landfriedensbruch zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf weit verurteilt.

Kameradschaft für Heidelberg

Ausländische Studenten gegen die Stellungnahme Birmingham

Heidelberg, 29. Februar.

Die Pressstelle der Heidelberger Studentenschaft teilt mit: Die ausländischen Studierenden der Universität Heidelberg aus 18 Ländern unterzeichneten folgenden Aufruf der Heidelberger Studentenschaft:

„In einem Zeitpunkt und in einem Zustande, wo keine Gelegenheit versäumt werden sollte, im Interesse des europäischen Friedens die aufrichtigen und freundschaftlichen Beziehungen der Nationen untereinander zu fördern, und die Brücken zum gegenseitigen Verstehen zu suchen, hat die Universität in Birmingham die Ein-

ladung zur Feier des 550jährigen Bestehens der Universität Heidelberg abgelehnt, weil die politischen Prinzipien des neuen Deutschlands die Annahme einer solchen Einladung unmöglich machten. Diese Haltung wirkt um so unerwünschter, als nie und nirgends in Deutschland die politischen Prinzipien einer anderen Nation Anlaß gegeben haben, an der Trauer oder an der Freude benachbarter Völker nicht aufrichtigen Anteil zu nehmen.

In blutigen Bürgerkriegen hat England sein politisches Gesicht geformt. Nach schweren inneren Unruhen hat Deutschland sein Gleichgewicht gefunden. Der reale politische Sinn einer neuen deutschen Jugend steht die Gegenseite und sieht den einzig möglichen Weg des friedlichen Ausgleichs, weil sie wie keine andere Jugend der Welt die Folgen des Krieges kennt.

Die Heidelberger Studentenschaft kennt gegenüber den ausländischen Studierenden der Universität Heidelberg nur ein politisches Prinzip: das der Kameradschaft. Es ist kein Zufall, daß diejenigen Männer, die sich in England gegen die Stellungnahme der Universität Birmingham ausgesprochen haben, viele Wochen in Deutschland und Heidelberg zugebracht haben. Der Sieg dieses Prinzips von Jugend zu Jugend muß das Ausstreifen künstlicher Gegensätze verhindern, die den Weg zum Frieden verhalten und die Geister verwirren und verbittern.

Die Heidelberger Studentenschaft weiß sich mit ihren ausländischen Kameraden eines Sinnes, wenn sie die Haltung der Universität Birmingham tief bedauert und beklagt, daß hiermit dem Frieden der Welt und den Beziehungen der Völker ein schlechter Dienst erwiesen wurde.

Dr. Johann von Leers.

Ministerpräsidenten Okada bedeutete ein gewisses Zugeständnis an die völkische Strömung, genähe ihr aber bei weitem nicht. Von der Reichstagswahl am 20. Februar hatten die jungen Offiziere offenbar eine schwere Niederlage der bereits in der Opposition befindlichen demokratisch-kapitalistischen „Seiyukai“-Partei erhofft. Diese Wahl brachte die erwartete Schwächung nicht, zeigte vielmehr wieder ein gefährliches Auftreten kommunistischer Strömungen. Vielerlei Reibungen mit der Regierung kamen hinzu. Finanzminister Takahashi hielt die Rüstungsausgaben kurz, der Kriegsminister galt als ein allzu gemäßigter Mann. Die Abberufung des Vertreters eines scharfen und kämpferischen Kurses gegen die Sowjets, des kommandierenden Generals in der Mandchurei, Doihara, schlug dem Fuß den Boden aus.

Der auf der Flottenkonferenz an dem Tag getretene fast unüberbrückbare Gegensatz zu den angelsächsischen Seemächten verschärfte die innere Bessermung. Der Pakt Paris—Moskau

ließ jeden nationalen Japaner die ungeheure Gefahr eines Freiwerdens der Sowjetkräfte gegen Japan erkennen. Schon versuchten bolschewistische Truppen von der Kurenen Kogolei aus nach China vorzustoßen, Urmwos Gespräche mit Coen in London wurden in Tokio mit großer Aufmerksamkeit beobachtet. Japan spürt, wie das Weltjudentum es einfließt.

Diese Bessermung ist jetzt ausgebrochen und hat zu der Militärration in Tokio geführt, die ganz offenbar neben den besagten Wertes Todesspielen, die sie hervorrief, im Zeichen einer Ausschaltung der gemäßigten Gruppe und eines scharferen Kurzes steht. Das japanische Heer verlangt die Abrechnung mit dem grauenhaften kommunistischen Gegner. Diese Abrechnung ist weltanschaulich und realpolitisch offenbar seine Hauptforderung. Und wenn, jetzt die Militärration auch äußerlich liquidiert ist, so bleibt doch abzuwarten, welche innerpolitischen Konsequenzen sie hat.

Das Auftreten der Fliegermusikkorps am 4. März bedeutet also in der Geschichte der Militärmusik ein ganz besonderes Ereignis. Es werden bei dem Konzert insgesamt 12 Musikkorps mit 330 Musikern, zwei Spielmannszügen und 180 Sängern — Soldaten der Luftwaffe — teilnehmen.

Roswith von Sandersheim

Das zehnte Jahrhundert deutscher Geschichte wird, unter der geistigen Herrschaft der Gottheit, unter anderem gekennzeichnet durch Dichtung in lateinischer Sprache. Das wichtigste davon sind der Walibarius des Mönchs Ekkehard von St. Gallen (gest. 973) und die Legenden, Dramen und historischen Epen der Sandersheimer Nonne Hrotsvith, die 966, also vor eintausend Jahren, geboren sein mag. Der St. Galler Mönch Volker Labro (gest. 1022) brachte dann die Muttersprache wieder zur Geltung. Es ist zunächst ein Akt notwendiger Gerechtigkeit, daß der Verlag Ferdinand Schöningh (Koblenz, 1936) eine deutsche Uebersetzung der Werke Roswithas aus der Feder Helene Homeders, die auch die Einleitung schrieb, herausbringt.

Aber darüber hinaus ist Roswitha auch eine Dichterin von harter Gefühlslage, wenn auch nicht ebensolcher Sprachkraft. Und schließlich sind die Königsepen, die 919 mit Heinrich I. beginnen und 962 mit der Kaiserkrönung Ottos I. enden, eine farbige Quelle, nicht so sehr politischer Ereignis, als vielmehr persönlicher Züge und kultureller Beobachtungen. Dieses letztere erscheint uns als der Hauptwert dieses Gesamtwerkes: ein Stück großer deutscher Vergangenheit erstebt lebendig vor uns.

Roswitha lebte die sogenannten leoninischen Perimeter — das heißt, in denen sich Jäger und Berschnitten reimen. Helene Homeder hat ihrer Uebersetzung das ugarische Manuskript (vergl. den Hinweis Jakob Grimm), die vierhebige Zeile, gegeben und auf den Reim, der oft nur am Gleichklang der Endsilben eben noch erkennbar war, ver-

zichtet, obwohl er ein sehr kennzeichnendes Merkmal der Epen Roswithas ist. So hat zwar die Form gelitten, aber dafür kommt wohl der Inhalt desto klarer zur Darstellung, und das ist wohl in diesem Falle und für den heutigen Leser die Hauptsache.

Die Arbeit Helene Homeders ist eine sehr verdienstvolle und vollendete die Niedergutmachung von Verfassern, die schon Gottschald als solche erkannt hatte.

Otto Tröbes.

Aus dem Musikleben

Toscanini in — Palästina
Wie aus London gemeldet wird, hat Toscanini zugesagt, das Eröffnungskonzert des neugegründeten palästinensischen Sinfonie-Orchesters, das im Oktober in Tel-Awiv stattfinden wird, zu dirigieren.

Behär arischer Abstammung

Der bekannte Operettenkomponist Franz Lehár hat jetzt den Nachweis seiner arischen Abstammung erbracht. Danach hieß sein Großvater Josef Lehár, geboren in Schönfeld bei Mährisch-Neustadt, gestorben im Jahre 1881, von Beruf Glaser. Josef Lehár hatte zwei Söhne, Franz und Anton, die beide Militärkapellmeister waren. Franz Lehár ist der Vater des Operettenkomponisten, der bekanntlich ursprünglich gleichfalls Militärkapellmeister bei der österreichisch-ungarischen Armee gewesen ist. Seine Mutter hieß Christine, geb. Neubrandt, und stammt aus der Slowakei.

Deutsche Musik in den Pariser Festwochen. Die diesjährigen Pariser Festwochen, die am 28. April beginnen und Mitte Juli enden, stehen auch im Zeichen deutscher Musik. Ein achtstägiger Wagner-Fest in der Großen Oper bringt dem gesamten „Ring“ und den „Tristan“. Außerdem sind Musikerepiken vor der Rotte-Dame-Kirche und Kollere-Festausführungen im Ehrenhof des Louvre vorgesehen.

Der Vorgraben, De Saarbrücken, 1. März 1937. Am 1. März der Saarverwaltung. Aufbaubarer Folge des v und Beirer l und de s Markt zu ler Zusam und Gefolg Partei- un nur die job hart abzu 2000 Ma z u stele r Aufräge an modernen du die be heimische S Strecken t unter T ebenso wie bänden und Reparatur l fähigere R nommen. U worten und sich über ein reiche grobe maschinen u

Eing Von K

Von versch worden, zur in Saarlan Rückglieder und Erfolge d. 3. dem 2-jögnerer Rück diesem Thes fast fürchten daß ich des will ich in des Problem Leistungen lichen Schw nicht als zweite Jah Im großer gliederung i arbei aller worden. Da daß ihr das zugute gefo a n schlu f s ch a i s t s Naturgemäß Umstellungen beschaffungs Rückgliederu Aber nicht in bere der Ne Industrie ist Für sie ist dem deutschen sie auskömm lichkeit haben leicht gemacht schein Marke Industrien, der Rückglie haben; ihre Quoten von der Abgafso waren.

Aufbau in

Welch un de u t s ch e n der Saargra zugewallen ist daß ich nich kann. Es ist räumungsausgabe f o h l e n e r f a h m a r t e — zu sichern, ihren Arbeitsen, daß das tat, dem die Aufgabe erfo die Saar ent die von den schafteten Gr wieder in S fähigkeit zu zeugt. Mand nen, aber es d a u e r n, die nicht möglich, ten beliebig z

Hilfe für da

Von den so wirtschaftliche gliederung zu Zuschüssen an Saarland so Instandsetzun r u n g d e r wännen. Die i den Handwer frien kräftig beidöberschaffu gliederung die den geeignete

Der junge japanische Offizier wurde in weitgehendem Maße aus nationaler Ueberzeugung „Nationalsozialist“, weil er gut kaiserlich gesonnen und ein Verächter des „kapitalistischen Geldpöbels“, der „schmiergeliebverleitenden Klasse“ war. Neben Erfahrungen mit Heereslieferanten verstärkten diesen Eindruck. In der Mandchurei entwickelte sich damals der Skandal der „Balemono-basitt“, der „Gespenserbauten“, wo eine Anzahl von Bauhöfen durch übelste Bestechungen die sonst vorbildlich sparsame Heeresverwaltung grob betrogen hatte. Das intellektuelle Proletariat, das mit kommunistischen Parolen verunbauert, machte dem jungen Offizierskorps mit Recht die ernsteste Sorge, sah es doch in ihm den Vorläufer, ja schon den Träger des Volkswindstums. So formulierten sich die Auffassung der nationalen Jugend immer mehr in einigen Programmpunkten: Kampf gegen den Kommunismus als Exponenten des russischen Gegners, gegen den Parlamentarismus, gegen die Geldwirtschaft — aber für die kaiserliche Führung des Reiches, für die Kulturgüter Japans, für seine künstlerische Schlichkeit, seine einfachen und vornehmen Lebensformen, die edle Armut und unverfäulliche Ehre gegen europäische und amerikanische Seelenverderbnis.

Die Strömung wuchs ins ungeheure, der Ruf nach dem „Kobō“, dem „kaiserlichen Weg“ löste durch alle Offiziersmessen. Die Strömung fand ihren Ausdruck — durchaus japanisch — in Offiziersbewegungen und Blutsbrüderchaften. Und dann trachten die Revolver. 1930 wurde Ministerpräsident Hamaguchi niedergeschossen, 1932 in den Osterlagern Ministerpräsident Inukai von zwei Führern ermordet. Die angeklagten Führer hatten vor dem Kriegsgericht um ihre sofortige Erschießung, damit sie als Totengeldner der in der Mandchurei kämpfenden Armee folgen könnten. Zuerst standen diese japanischen völkischen Bewegungen ein wenig unter dem Vorbild des italienischen Faschismus, lösten sich aber bald zünftig von ihm, um völlig auf die alsjapanische Tradition zurückzugehen. Eine große Anzahl von Verbänden entstand, zuerst die „Nationaldienstvereinigung“ (Kokusufukai) mit wesentlich kulturellem Programm zum Schutz der japanischen Eigenkultur, dann, bei dem Attentat auf Hamaguchi bereits viel verbreitet, der „Schwarzbrüderbund“. Zahlreiche kleine und größere Parteiorganisationen liefen parallel, auf der Straße organisierte sich der „Großjapanische vaterländische Jugendverband“ (Dainippon-aitoku-seinen-domei) unter Sanomiyama und dem drausgehängigen Major Tsukui. In der Gestalt des Generals Araki fand diese Bewegung ihren schärfsten Exponenten.

Konsequenz wurde jetzt gegen die Träger des liberalen Gedankens Sturm gelaufen. Der bekannte Staatsrechtler Professor Minobe, der gelebt hatte, auch der Kaiser sei nur ein Organ des Staates, wurde zum Rücktritt gezwungen, da die nationalistische Welle mit Eifer die göttliche Abstammung des Kaisers durchaus im alsjapanischen Sinne als Träger eines göttlichen Auftrages verfocht. So viel auch die Organisationen und Verbände wechselten — der antikomunistische, antiliberaler, antidemokratische Gehante des „kaiserlich-japanischen Militarsozialismus“ vertiefte sich immer mehr. Die Soziallehre des „Shinensato“ kam auf, die von der Rechtsfiction ausgehend, daß eigentlich alles Land dem Kaiser gehört, die Indienststellung aller Kräfte des Reiches für die nationale Verteidigung unter autoritärer Führung des Kaisers fordert. Schon die Regierung des jetzt ermordeten

Wilhelm Raabe-Gedenkfeier in Berlin

Reichsminister Dr. Rust und Anton Dörfler sprachen

In Gegenwart des Reichsministers Rust als des Ehrentag des Raabe-Zustimmung fand am Freitagabend in der staatlichen Hochschule für Kunst eine Wilhelm-Raabe-Fest, die die KZ-Kulturgemeinde veranstaltet hatte.

Nachdem die Ouvertüre zu „Hofamunde“, vom Landesorchester Gau Berlin, unter Leitung des Generalmusikdirektors Professor Abendroth vom Leipziger Gewandhausorchester meisterlich zum Vortrag gebracht, den Festakt eingeleitet hatte, erhielt Anton Dörfler, der Träger des letzten Volkspreises für deutsche Dichtung (Raabe-Preis) das Wort zu einem „Bekenntnis zu Wilhelm Raabe“. Dörfler wies mit tief empfundenen Worten Wilhelm Raabe als den grundgütigen, echten deutschen Menschen. Mit scharfen Klängen und unverfäullichem Stolz habe Wilhelm Raabe Jenes herbeigeführt, das heute Tatsache geworden sei.

Anschließend ergriff Reichsminister Rust das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er u. a. ausführte: „Der Deutsche will nie sich selbst“. Dieses Wort Wilhelm Raabes mußte die Tragödie dieses Mannes bedeuten, der Deutschland suchte und für sich gefunden hatte. Es konnte ihm in jener Zeit nicht mehr werden als eine kleine Gemeinde. Heute bekommt er sein Volk, das er kannte und das er uns in seinen Gestalten echi und tief vor Augen gestellt hat. Mit heiltem Herzen hat Raabe auf die Stunde gewartet, in der das Deutschland der Kleinstaat zu einem einzigen, großen Reich emporgewuchs. Als dann dieses Reich da war, sah er mit wachsender Sorge und Enttäuschung, daß sich ein pathetischer Patriotismus in Reichtum selbst verlor. Er aber sah Deutschland, wo es immer gesehen und gesucht hatte: im Heroismus des Alltags. Nebenher hat er diese Menschen entdeckt. Was

draußen in der sogenannten führenden Gesellschaft nicht zählt, das war ihm das Deutschland der Zukunft. Es ist, so rief der Minister aus, das beste Deutschland, an das sich Adolf Hitler wandte, als die Paläste ihm nicht verstanden und sich ihm dafür die Herzen der Menschen in den Hütten, der einfachen, unverbliebenen Volksgeschichten öffneten und ihm solaten zum Übergang.

Den musikalischen Höhepunkt des Festaktes bildete die anschlüssende unter Mitwirkung des RZ-Burthardt-Chores unter Professor Abendroth als Uraufführung zu Gebote gebrachte, von Hans Heinrich Drausmann gesungene Vertonung des Raabe-Gedichtes „Ans Werk, ans Werk!“. Brausender Beifall dankte den 200 Mitgliedern und ihrem Dirigenten für die glanzvolle Aufführung.

Noch einmal trat Anton Dörfler hervor. Er las vor andächtig lautstarken Hörern stimmungsvolle Kapitel aus seinem preisgekrönten Roman „Der taubjährige Krug“. Die Sinfonie „Pastorale“ von Beethoven bildete den Abschluß der erhabenen Veranstaltung.

1. Großkonzert der Luftwaffe

Die neue deutsche Luftwaffe veranstaltet am 4. März im Sportpalast in Berlin ihr erstes öffentliches Konzert. Es ist überhaupt das erste Mal in der Militärgeschichte Deutschlands, daß Fliegermusikkorps öffentlich auftreten. Die alte Armee hat bekanntlich noch keine eigenen Fliegermusikzüge gekannt. In dem Hunderttausend-Männer-Heer der Reichswehr war die Luftwaffe verboten. Erst seit dem Bestehen der neuen Luftwaffe wurden mit ihr dabei zum ersten Male auch Musikkorps der Flieger aufgestellt.

Ein Jahr Wiederaufbau an der Saar

Am 1. März 1935 erfolgte die Rückgliederung an das Deutsche Reich

Mit Vertrauen ins zweite Jahr

Der Vorsitzende des Vorstandes der AG. Saargruben, Herr Generaldirektor Dr. Waechter, Saarbrücken, stellte folgendes Geleitwort zum 1. März zur Verfügung:

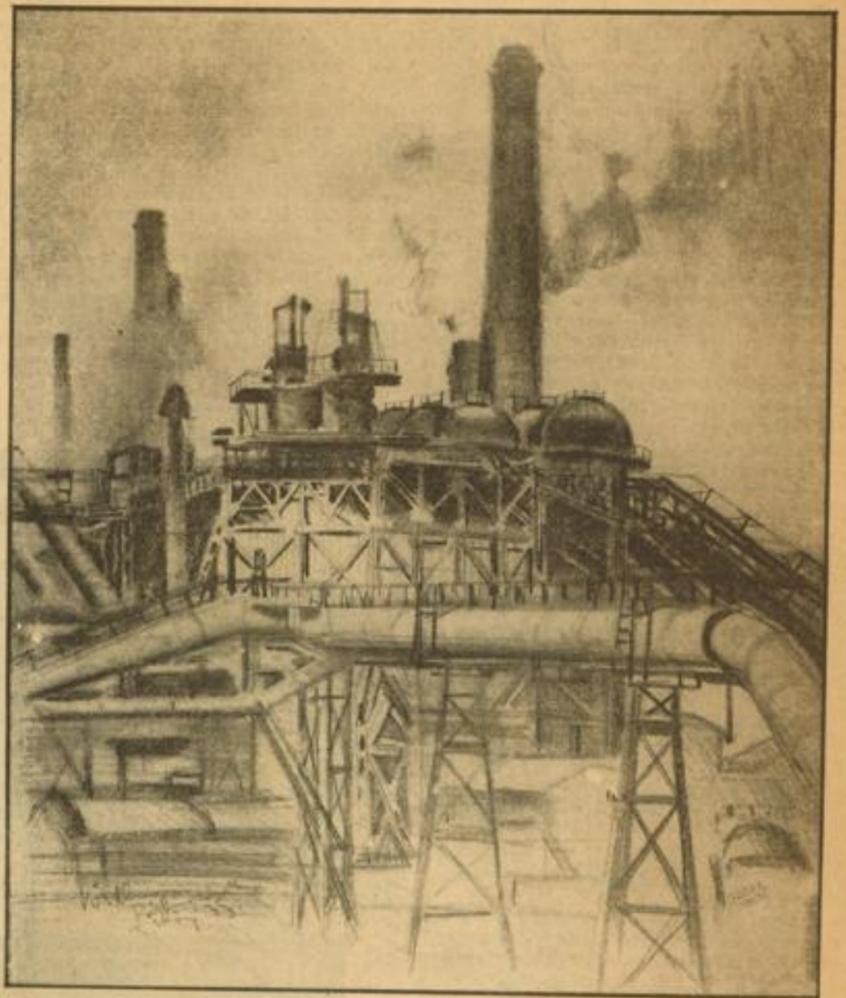
Am 1. März ist ein Jahr seit der Übernahme der Saargruben durch die deutsche Grubenerwaltung vergangen, ein Jahr voller rastloser Aufbauarbeit. Große Schwierigkeiten waren infolge des vernachlässigten Zustandes der Gruben und Betriebsanlagen sowie der Umstellung des Abbaus auf den deutschen Markt zu überwinden; aber in vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft und der Verwaltung und allen Partei- und Regierungsstellen gelang es, nicht nur die zahlreichen Feuer- und Krümperschichten stark abzubauen, sondern nach und nach etwa 2000 Mann mehr in die Betriebe einzustellen. In großem Maßstab wurden Aufträge an Grubenbedarf, Ausbaumaterial und modernen Grubenmaschinen aller Art an die Industrie des Saarplatzgebietes erteilt und so der heimische Markt befruchtet. Die Erweiterung des Streckennetzes, die Aus- und Bortragsarbeiten unter Tage wurden sofort auf allen Gruben ebenso wie die Instandsetzungsarbeiten an Gebäuden und Maschinen über Tage wieder in Angriff genommen. Umfangreiche Rekonstruktionsarbeiten sind in Angriff genommen. Ihre Durchführung wird sich über eine Reihe von Jahren erstrecken. Zahlreiche große Aufträge auf Kesselanlagen, Fördermaschinen und Wägen sind bereits vergeben,

weitere werden folgen. Auch hierbei ist die Saarplatzindustrie weitgehend berücksichtigt worden.

Ebenso wie auf technischem ist auch auf dem Gebiete des Fortbildungswesens und der Wertpflege eifrig gearbeitet worden. Die Bergschule in Saarbrücken und die Bergvorschulen in Neunkirchen und Saarbrücken haben bereits im Mai ihren Unterricht aufgenommen und dienen nicht nur der Heranziehung neuen Steigernachwuchses, sondern auch der Fortbildung aller technischen Angestellten. Auf allen Gruben ist im Herbst mit dem Berufschulunterricht der jugendlichen Arbeiter begonnen, die ersten Lehrwerkstätten sind eröffnet worden. Kleinkinderkassen, Näh- und Kochkurse, sowie eine umfangreiche Wertpflege auf jedem Berg dienen dem Wohle der Familien unserer Gefolgschaft.

So ist auf allen Gebieten eine gesunde Entwicklung eingeleitet mit dem Ziel, dem Saarbergbau stark und kräftig zu machen, damit seiner bodenständigen Arbeiterschaft eine dauernde Arbeitsstätte geschaffen und ihr und ihrer Familie eine gesunde und glückliche Zukunft gesichert wird.

So gehen wir mit Vertrauen in die Zukunft, Hand in Hand mit unserer treuen Gefolgschaft ins zweite Jahr deutscher Saargrubenerwaltung im Dritten Reich unseres Führers Adolf Hitler!



Schallendes Land an der Saar. — Eisen- und Stahlwerke in Völklingen (Saar). Zeichn.: E. John

Eingliederung der Saarlwirtschaft

Von Kommerzienrat Dr. e. h. Hermann Röchling, Völklingen

Von verschiedenen Seiten bin ich aufgefordert worden, zum Jahrestag der Volksabstimmung im Saarland über das vergangene Jahr der Rückgliederung, seine Aufgaben, Schwierigkeiten und Erfolge zu schreiben. Wenn ich zum 1. März d. J., dem Tag, an dem wir auf ein Jahr vollzogener Rückgliederung zurückblicken, erneut zu diesem Thema die Feder ergreife, so muß ich fast fürchten, mich dem Vorwurf auszuweihen, daß ich das Gute etwas zuviel säe. Trotzdem will ich in Anbetracht der großen Bedeutung des Problems und vor allem weil trotz aller Leistungen im verflochtenen Jahr die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Rückgliederung noch nicht als überwunden zu betrachten sind, ins zweite Jahr ein Geleitwort auf den Weg geben.

Im großen Ganzen ist die wirtschaftliche Rückgliederung dank der tatkräftigen Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen gut durchgeführt worden. Darauf erkennt die Saarlwirtschaft in, daß ihr das vermehrte Arbeitsvolumen im Reich zu Gute gekommen ist und ihr den Wiederaufschluß an den deutschen Wirtschaftskörper wesentlich erleichtert hat. Naturgemäß waren hierzu zum Teil erhebliche Umstellungen erforderlich, wobei sich die Kreditbeschaffungssituation des Reichskommissars für die Rückgliederung sehr segensreich ausgewirkt hat. Aber nicht in allen Industriezweigen, insbesondere der kleinen und mittleren Fertigwarenindustrie ist die Umstellung reiblos gelungen. Für sie ist immer noch vermehrter Absatz auf dem deutschen Markt dringend erforderlich, wenn sie auskömmliche Arbeit und damit Lebensmöglichkeit haben sollen, zumal es ihnen nicht so leicht gemacht wurde, den Verlust des französischen Marktes zu verschmerzen wie denjenigen Industrien, die ihre Erzeugnisse schon vor der Rückgliederung durch Verbände abgesetzt haben; ihnen wurden entsprechende deutsche Quoten von den Verbänden zugeteilt, so daß sie der Absatzfragen im wesentlichen enthoben waren.

Aufbau in den Gruben

Wohl ungeheurer schwere Aufgabe dem deutschen Bergbau mit der Übernahme der Saargruben aus französischem Eigentum zugefallen ist, wurde schon so oft ausgesprochen, daß ich mich auf ein kurzes Wort beschränken kann. Es ist eine der wichtigsten Rückgliederungsaufgaben, dem schwer ringenden Saarlöhnbau die lebensnotwendigen Absatzmärkte — in erster Linie in Süddeutschland — zu sichern, um den Bergleuten an der Saar ihren Arbeitsplatz zu erhalten. Es ist zu hoffen, daß das Rheinisch-Westfälische Kohlenbündnis, dem die Saargruben beigetreten sind, die Aufgabe erfolgreich lösen wird. Daß es den an die Saar entsandten Bergleuten gelingt wird, die von den Franzosen völlig heruntergewirtschafteten Gruben in angemessener Zeit technisch wieder in Ordnung und zu voller Leistungsfähigkeit zu bringen, davon bin ich fest überzeugt. Manche Erfolge sind schon zu verzeichnen, aber es wird noch erhebliche Zeit dauern, bis das Ziel erreicht ist, denn es ist nicht möglich, die erforderlichen Unterarbeiten beliebig zu beschleunigen.

Hilfe für das Handwerk

Von den sonstigen mannigfachen Maßnahmen wirtschaftlicher Art zur Erleichterung der Rückgliederung sind besonders die Gewährung von Zuschüssen aus öffentlichen Mitteln zu den im Saarland so dringend notwendigen Gebäudeinstandsetzungsarbeiten und die Einführung der Ehestandsdarlehen zu erwähnen, die in erster Linie dem schwer ringenden Handwerk, dann aber auch den Fertigungsindustrien kräftige Belebung gebracht haben. Arbeitsbeschaffung war unmittelbar nach der Rückgliederung die Parole. Auf allen Gebieten wurden geeignete Maßnahmen getroffen, um das

von der Völklerbundregierung Versäumte nachzuholen. Außerordentlich segensreich ist die Einführung des Arbeitsdienstes gewesen, der allenthalben eingesetzt wird. Regierungen von Wasserläufen, Bodenverbesserungen, Errichtung von Anlagen für die öffentliche Versorgung sowie Straßenbauten wurden überall ausgeführt oder sind geplant. Der Reichskommissar hat sich ganz besonders ein großzügiges Siedlungsprogramm angeeignet sein lassen, das mitwirkt an der Lösung des wichtigen nationalpolitischen Problems, das im Grenzland von besonderer Bedeutung ist: die Zerschlagung der industriellen Bevölkerung.

Um neue Absatzmärkte

Dat so die Saarbevölkerung alle Ursache, der tatkräftigen Regierung des Dritten Reiches für alle, die Rückgliederung erleichternden und fördernden Ausbaumassnahmen Dank zu wissen, so darf bei diesem Rückblick doch auch darauf hingewiesen werden, daß neben den großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, wie sie aus der Verpfanzung eines hochindustrialisierten Gebietes aus einem Zollgebiet in ein anderes und aus der dadurch bedingten Umstellung auf neue Absatzmärkte notwendig erwachsen mußten, auch ganz erhebliche finanzielle Notlagen nach der Rückgliederung zu überwinden waren. Durch höhere Steuern, zufällige Sozialaufwendungen, Verteuerung des Einkaufs, Mindereinsatz auf neuen Absatzmärkten, verschiedene zusätzliche Lasten wie Lohn- und Gehaltssteigerung usw., erleidet die Saarlwirtschaft eine empfindliche Selbstkostenwertverminderung. Alle Gewerbe und Berufe, nicht zuletzt die Lohn- und Gehaltsempfänger haben seit der Rückgliederung zusätzliche Lasten übernehmen und Opfer bringen müssen. Alles dies im Dienste des großen deutschen Wiederaufbaues.

Gerade das Problem der Angleichung der Lebenshaltungskosten war äußerst schwierig. Man war bestrebt, diese Angleichung der Preise für die Bedarfskäufer nur ganz allmählich sich vollziehen zu lassen, um dem Umland Rechnung zu tragen, daß angesichts der erwähnten starken Selbstkostenwertverminderung die Möglichkeit, die Löhne zu erhöhen, sehr beschränkt war. Bei Ver-

urteilung des Lohn- und Gehaltsproblems darf die starke finanzielle Notlage der Saarlwirtschaft nicht übersehen werden. Sie ist allein bei der Groß-Eisenindustrie auf etwa 20 Mill. RM. jährlich zu beziffern. Eine statische Ziffer, die sich auf die Selbstkosten empfindlich auswirken muß.

Ein Kanal zum Rhein

Wenn ich zum Schluß noch ein Wort über das Gebiet des Verkehrs sagen soll, so möchte ich bei voller Anerkennung dessen, was die Reichsbahn zur Befähigung der Rückgliederungsaufgaben durch Gewährung von zahlreichen Sondertarifen und Ermäßigungen auf die eingekauften Reichsbahnfahrkarten getan hat, mein „Ceterum censeo“ aussprechen: Das Saarlund braucht eine Kanalverbindung zum Rhein. Es wird nicht müde werden, diesen wohl zurückgestellten, aber nicht aufgegebenen Wunsch immer wieder auszusprechen.

Die Reichsbahn hat sich in ihren Tarifmaßnahmen von der Annahme leiten lassen, daß ein Kanal bestünde, aber es ist klar, daß Tarifermäßigungen niemals das bringen können, was ein Kanal bedeutet. Das man erkannt und anerkannt, daß das Rückgliederungsproblem letzten Endes ein Abgabeproblem ist, kann man sich auch der Notwendigkeit einer Wasserstraßenverbindung nicht verschließen, die durch die Pfalz zum Rhein führt, der mit seinen Nebenflüssen und den bestehenden Kanälen den Zugang bis tief hinein nach Süddeutschland, dem natürlichen Abgabegbiet des Saarlandes, vermittelt.

Erst wenn dieser Wunsch der Saarlwirtschaft erfüllt ist, wird von einer reiblos vollzogenen Eingliederung in die deutsche Wirtschaft die Rede sein können. Ueber die Bauwürdigkeit des Saar-Pfalz-Kanals brauche ich hier kein Wort mehr zu verlieren; sie ist schon oft erschöpfend dargelegt worden.

Die Eisenindustrie an der Saar

Wiederaufbauprobleme und ihre Lösung im Dritten Reich

Das Verfall der Dittat mit der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich und der Loslösung des Saargebietes vom übrigen deutschen Reichsgebiet brachte für die Saarlisenindustrie besonders schwere Zeiten. Die im Laufe der zugehörigen Eliaß-Lothringens zu Deutschland im lothringischen Erzbecken gelagerte moderne Hüttenindustrie, durch kapitalmäßige Bindungen mit der Saarlisenindustrie

eng verbunden, vielfach von lothringischen Gesellschaften als Tochterwerke unterhalten, verfiel der Sequestrierung und wurden zu Preisen an französische Interessenten veräußert, die nicht von französischen Zwecken als Handelsobjekt bezeichnet wurden. Durch die Zugehörigkeit zum französischen Staatsverband stand den Saarwerken der Absatzmarkt in Frankreich offen, andererseits gediehen sie für den Export dem deutschen Stahlwerksverband an, der den Saarlöhnen größere Restingente zuwies. Aus letzterer Tatsache heraus erklärt sich auch, daß die Saarlöhnen im Gegensatz zu der immer stärker werdenden Krise der französischen Wirtschaft an dem deutschen Wirtschaftsaufschwung seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus schon frühzeitig Anteil nehmen konnten. Die Saarlöhngliederung brachte das Ausschneiden aus dem Comptoir Siderurgique de France und die vollständige Eingliederung in die deutschen Organisationen. Die Festsetzung der Quoten innerhalb der deutschen Verbände sicherte den Saarlöhnen ihren Absatz und ließ den Verlust des französischen Marktes ziemlich betrügend erscheinen. Während produktions- und abgabemäßig die durch die Wiedereingliederung des Saarlandes in den deutschen Staatsverband aufgetretenen Schwierigkeiten verhältnismäßig leicht überwunden werden konnten, führte die Kündigung des deutsch-französischen Handelsvertrages zu einer Gefährdung der Erzverlorgung der Saarlöhnen. Monatlange Verzögerungen durch das langsame Arbeiten des Clearingverfahrens, politische Schwierigkeiten bezüglich der Erzabfuhr in Frankreich ließen Erwägungen entstehen, für alle Fälle andere Erzverlorgungsgebiete zu suchen. Durch verständnisvolle Wirtshilfe der Reichsbahn gelang es, den Bezug von Schwedenenerzen zu einigermaßen erträglichem Frachtsätzen zu ermöglichen, daneben wurde durch die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Köhling-Neunkirchen die Erleichterung der süddeutschen Doggererze in Angriff genommen.



Zechenanlagen im Saargebiet

Archivbild

Der Haushaltsplan unserer Schwesterstadt

Verantwortungsbewußte Gemeindepolitik merzt alle Schäden aus / Fehlbetrag ausgeglichen

Wir blättern in den Haushaltsplänen der Stadt Ludwigshafen. Vor uns liegt der Bericht über das Etatjahr 1932. Er weist einen Fehlbetrag von zwei Millionen Mark aus. In der Begründung heißt es unter anderem: „Das Wohlfahrtsamt gibt jährlich für die Fürsorge allein 6.396.000 RM aus (ohne Jugendfürsorge).“

Wie es früher war

Der ganze Betrag muß aufgewendet werden, der der Stadt aus den Einnahmen der Reichsteuern und der Bürgersteuer zufließt, weiterhin die gesamten Umlagen und die Ueberflüsse der Werke. Und dann verbleibt immer noch ein ungedeckter Rest von 600.000 RM.“

Wir nehmen den Haushaltsplan für 1933 zur Hand. Das erste Jahr nationalsozialistischer Herrschaft liegt hinter uns. Das Ergebnis drückt sich kurz und klar in dem Rückgang des städtischen Fehlbetrages aus, der nur noch 900.000 RM, also mehr als eine Million RM weniger beträgt als im Vorjahr. Zum erstenmal taucht das Wort Arbeitsbeschäftigung auf, zum erstenmal wird die Bemühung der Stadt als eines Gemeinwesens im nationalsozialistischen Staat, an amtlichem Zahlenmaterial nachgewiesen. 1163 Erwerbslose erhielten Arbeit in der freien Wirtschaft und 978 wurden durch Fürsorgemaßnahmen der Stadt untergebracht.

Ein Jahr später betrug der Fehlbetrag der Stadt nur noch 400.000 RM. Wieder wurde durch verantwortungsbewußte Amtsführung eine halbe Million eingespart, wieder gibt die Stadt Rechenschaft von einem umfassenden Arbeitsbeschäftigungsprogramm.

Und nun, in der Sitzung der Ratsherren vom 28. Februar 1936 erfahren wir, daß Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen sind. Auch der letzte Rest des einst nach Millionen zählenden Fehlbetrages ist verschwunden. Jahr um Jahr schritt die Besserung langsam aber sicher vorwärts und so darf die Stadt Ludwigshafen wie auch jede andere Stadt als Abbild des deutschen Staates angesehen werden.

Neuherste Sparfamekeit ist nötig

Oberbürgermeister Dr. Carius sprach ausführlich zu der Haushaltsführung des Jahres 1936. Er wies auf die außerordentlichen Schwierigkeiten hin, denen der Ausgleich des Haushaltes begegnete. Die Gemeinden sind heute durch die Deutsche Gemeinde-Ordnung angehalten, Rücklagen zu bilden. Die Stadt muß darnach ihre Fonds, die zur Zeit zwei Millionen Mark betragen, bis auf 12 Millionen Reichsmark ergänzen. Dies ist nur möglich durch Entlastung der Personalkosten und der Wohlfahrtskosten.

Es muß die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht möglich ist, durch organisatorische Maßnahmen, durch Verwaltungsvereinfachungen und durch Steigerung des Leistungsgrades der Verwaltung, Abbau des Personalaufwandes zu erzielen. Die Ratsherren müssen ihre ganze Kraft einsetzen, um bei einer Zunahme der Verwaltungsgeschäfte die tägliche Arbeitslast ohne Personalvermehrung bewältigen zu können.

Deshalb muß verlangt werden, daß in der Gemeindeverwaltung hoch qualifizierte Kräfte tätig sind. Außer den Erfordernissen der unbedingten politischen Zuverlässigkeit muß das Leistungsprinzip in der Gemeinde gelten. Nur eine leistungsfähige Verwaltung ist eine sparsame Verwaltung.

Die Belastung der Ludwigshafener Bevölkerung durch Wohlfahrtskosten liegt hoch über

dem Reichsdurchschnitt. Während in München 26 RM, in Karlsruhe 34 RM und in Mannheim 33,2 RM an Wohlfahrtskosten auf den Kopf der Bevölkerung kommen, erreicht die Belastung in Ludwigshafen 42,50 RM jährlich.

Ludwigshafen hat eine ungemein hohe Erwerbslosenrate, die 50 v. H. über dem Reichsdurchschnitt liegt. Der Oberbürgermeister richtete bei dieser Gelegenheit wieder das dringende Ersuchen an alle wirtschaftlichen Unternehmungen der Stadt, und an das Arbeitsamt, bevorzugt Erwerbslose der Stadt Ludwigshafen einzustellen.

Verbesserungen städtischer Tarife

Die Stadt Ludwigshafen hat im Jahre 1933 die Bürgersteuer von 1100 Prozent auf 500 Prozent gesenkt. Das ergab einen Einnahmehausfall von jährlich 300.000 RM. Die folgenden Jahre haben weitere Minderungen dieser Steuer gebracht. Bei 44.000 Steuerpflichtigen zahlen in Ludwigshafen nur 9500 die volle Bürgersteuer. Der Einnahmehausfall ist dadurch erheblich. Die bevorstehende Minderung des Plattendeserzes bringt weitere Einnahmehausfälle. Auch die Ferngasversorgung wird in den ersten Jahren erhöhte Ausgaben bringen.

Durch Erhöhung des Heizwertes des Saargases wird ein Minderverbrauch von durchschnittlich 10 Prozent zu erwarten sein. Eine

Erhöhung des Gasstarifes ist dagegen nicht beabsichtigt. Außerdem wird ein neuer Gasstarif ausgearbeitet, der wesentliche Verbesserungen für diejenigen Gasabnehmer bringt, die über einen gewissen Regelverbrauch hinaus Gas abnehmen.

Der Kopfverbrauch in Ludwigshafen beträgt 67 Kubikmeter im Jahr und liegt wesentlich unter dem Verbrauch anderer Städte. Auch beim Stromverbrauch sollen einige Härten beseitigt werden.

Zusammenfassend gab Oberbürgermeister Dr. Carius bekannt, daß die Sanierung insoweit abgeschlossen ist, als der Etatgleich, wenn Rückschlüsse in der Wirtschaftslage nicht eintreten, bei größter Sparfamekeit dauernd möglich sein wird. Die Fehlbeträge früherer Jahre sind abgedeckt. Mit der Bildung von Fonds ist begonnen.

Er gab hierauf einen Überblick auf die umfassenden Projekte der Stadtverwaltung im laufenden Jahre.

Anschließend verlas Finanzreferent Dr. Stabel den Haushaltsplan, der in Einnahmen und Ausgaben auf 2.889.000 RM im ordentlichen und auf 4.184.710 RM im außerordentlichen Haushaltsplan festgelegt ist.

Dr. Weimann fand anerkennende Worte für die Arbeit der Stadtverwaltung und gab die Zustimmung der Ratsherren bekannt. V.

Ein ganzes Stadtviertel wird verdunkelt

Die bevorstehende große Luftschubübung in Ludwigshafen / Mitarbeit der Bevölkerung

Nach dem Plan der großen Verdunkelungsübung, die in der Reichshauptstadt im Jahre 1934 stattfand, wird in Ludwigshafen im Laufe des Monats März ein Teil des Stadtgebietes — das sogenannte Mittelstadtviertel — verdunkelt. Durch diese Probe soll festgestellt werden, ob geeignete Vorkehrungen getroffen sind und ob auch die Disziplin der Wohnungsgenossen genügend gewahrt ist, um einem feindlichen Giftgasangriff bei Nacht zu begegnen.

Es gibt Leute, die bei derartigen Übungen die Nacht äußern, daß man doch sehr hart mit einem Krieg rechnen müsse, weil solche Vorkehrungsmaßnahmen getroffen würden. Aber lohnt man nicht auch Haus und Heim gegen Feuergefahr und verhörrt es noch obenrein, ohne daß man je mit dem Ausbruch eines Brandes rechnen und hant man nicht schwere Dämme, obwohl vielleicht in Jahrhunderten keine Ueberflutung eintritt.

Wenn aber eine Katastrophe kommt, dann sind Menschenleben und Eigentum gefährdet. Wenn so ist es auch beim Luftschutz.

Deutschland will den Frieden, aber es weiß, daß ein ungeschütztes Land eine größere Kriegsgefahr darstellt als ein Land mit guten Verteidigungsmitteln, daß ein Land ohne Schutz wie ein Baum ist, in welchem die feindlichen Massen demagogisch einzubringen vermögen. Daher neben anderen Sicherungsmaßnahmen auch der Luftschutz, daher in weiteren Grenzgebieten die Luftschubübungen.

Es wird in Ludwigshafen gelegentlich dieser Übung eine obdunkelte Verdunkelung durchgeführt werden. Kein Vorkäufchen darf aus den Häusern dringen, jeder Durchgangsbefehl von Fahrzeugen ist während der Übung untergeordnet. Lediglich auf der Rundedeimer Straße wird der Durchgangsbefehl in Richtung Speyer-Neustadt ausbleiben.

Alle Fahrzeuge, die im Übungsgebiet ver-

kehren, fahren mit abgedecktem Licht, Scheinwerker müssen mit Seiden aus Blech, Holz, Pappe oder ähnlichem Material verdeckt sein, bei denen nur ein kleiner waagrecht ausgerichteter Licht durchläßt. Natürlich sind auch alle Straßenbeleuchtungen, Schaufensterbeleuchtungen usw. für die Dauer der Übung ausgeschaltet. VS.

Das Monatsende im Pfalzban

Fasnacht ist vorüber. Stiller ist es auf den Straßen geworden und in den Lokalen hält Scherz und Pöbeln nachhaltigen Redens. Immerhin: Damer, Fröhlichkeit und — Geld scheint noch nicht ganz ausgegeben zu sein, denn bei einem Besuch im Pfalzban-Raffee an einem Nachmittage oder Abend dieser letzten Februartage läßt sich feststellen, daß diese Gaststätte immer noch gut besucht ist.

Die Leute, welche ein paar soziale, gemütlche Stunden zu verleben gedenken und dabei einem kleinen Genuss nicht abhold sind, werden hier in keiner Beziehung enttäuscht. Kapelle Otto, die neue Hauskapelle, legt den Zubehören die Wärsersänge Straußers, Kuhl, leichte Operetten- und Schlagermelodien als musikalische Kost vor. Darzwischen wirbelt ein Tänzerpaar herein, Paolo Wilsoni nebst Partnerin, wir sehen römische und geschmeidige Tanzbewegungen, bewundern eine aus Unfasslichem grenzende Beweglichkeit und Biegsamkeit der Körper und ahnen, wieviel mühselige Arbeit in jeder dieser Tanzbewegungen heft, bis sie in dieser Vollendung beherricht wurde.

Auch ein Clowen tritt auf, Boby nennt er sich, singt, macht Scherze, spielt auf den umständlichen Gegenständen, sogar der Schlauch einer Fahrradpumpe muß als Musikinstrument erhalten und geht schließlich mit Knackeffekt ab. Also — die üblichen Kunststücke, aber in schöner und volkender Form. VS.

Wir kennen die Not, wir helfen mit!

Unter diesem Bekenntnis der Volksgemeinschaft steht die Sammlung der DNF am 1. März.

Jagd und Fischerei im Monat März

An erster Stelle stehen die Hegepflichtigen / Fütterungen weiterhin bescheiden

Die jagdliche Betätigung tritt im Monat März mehr in den Hintergrund. An erster Stelle stehen die Hegepflichtigen. Mit dem feiteren Verlauf des Winters kann man im allgemeinen zufrieden sein, und es ist zu hoffen, daß für das Bild keine Notzeit mehr bevorsteht. Falsch wäre es aber, deshalb die Fütterungen nicht mehr zu bescheiden. Weht, wenn die Sonne das erste harte Grün hervorlockt, stürzt sich das Schalenwild geradezu darauf und leicht können Krankheiten auftreten, die viele Opfer fordern. Es ist deshalb Pflicht des Jägers, um diese eventuellen Schäden zu mildern, die Fütterungen weiterhin mit Kraftfutter, besonders mit Getreide und Kaffee, zu bescheiden. Auch die Salzlecken sind in Ordnung zu halten; denn gerade jetzt hat der tierische Organismus Salz notwendig. Der Entwicklung des Geweibes und des Gehörns sind Salzstoffe ebenfalls vorteilhaft.

An der Paarungs- und Brutzeit des Federwilds ist es besonders wichtig, das Revier vor wildernden Katzen und Hunden, Eifern und

Die Polizei meldet:

Motorrad entwendet. Am Freitagmittag entwendete ein bis jetzt noch Unbekannter auf der Hauptstraße das nachstehend beschriebene Motorrad: Marke „BMW“, polizeiliches Kennzeichen IV B 54284.

Selbsttötungsversuch. Am Freitagnachmittag öffnete eine in der Zwillingstraße wohnende Frau in der Küche, sich das Leben zu nehmen, in der Küche ihrer Wohnung den Gasbrenner. Die Lebensmüde wurde nach einem Krankenhauste transportiert und nach einem ärztlichen Besuche ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat dürfte auf ein körperliches Leiden zurückzuführen sein.

Zusammenstoß. Auf der Kreuzung der Straße am Friedhofsweg und Zellerstraße fuhr am Freitagnachmittag durch Nichterträglichkeit des Vorfahrtsrechtes ein Transportwagen mit einem Vorkettmotorrad zusammen, wobei letzteres beschädigt wurde.

Verkehrsunfälle der vergangenen Woche: Bei 22 Verkehrsunfällen, die sich in vergangener Woche ereigneten, wurden 9 Personen verletzt und 23 Fahrzeuge aller Art beschädigt. 3 Unfälle sind auf Trunkenheit der Fahrer und die übrigen reißlos auf Nichtbeachtung der Verkehrsregeln zurückzuführen.

25jähriges Arbeitsjubiläum. Auf eine 25jährige Tätigkeit in der Buchhandlung kann am 1. März Hr. Gumb Johann, B. 6, 5 zurückblicken. Der Arbeitsjubiläum besel. Gratulation.

80 Jahre alt. In geistiger und körperlicher Mäßigkeit feiert am 1. März Frau Maria W. im Landwehrstraße 4a, ihren 80. Geburtstag. Dem hochbetagten Geburtstagskind unsere besten Wünsche.

Was ist los?

Sonntag, 1. März 1936:

Nationaltheater: „Robane Butterfl.“ Oper von G. Puccini. 14.30 Uhr. — „Miguelito“. Oper von G. Verdi. 20.00 Uhr.
Kofenarten: „Roch im Hinterhaus“. Komödie von W. Hasler. 20.00 Uhr.
Kfzbesitzer: 25. Kofenarten - Schenken des Turnvereins Mannheim vom 18.46. 15.00 Uhr.
Planetarium: 15.00 und 17.15 Uhr Filmvorführung: „Schwarzer Jäger Johanna“ und Familien.
Kfzbesitzer: 16.00 Uhr Familien-Vorführung. 19.15 Uhr Kabarett-Programm.
Tanz: Palasthotel, Radetzki, Kaffee Kurpfalz, Wintergarten, Cioa, Corso, Volkshaus.

Veranstaltungen im Planetarium

Sonntag, 1. März, 15 Uhr und 17.15 Uhr: Filmvorführung „Schwarzer Jäger Johanna“ mit Vertikale.

Montag, 2. März, 20.15 Uhr: 7. Experimentaldortag der Reihe „Elektrische Wellen, Rundfunk, Fernsehen“: Kurzwellen und Ultrakurzwellen.

Dienstag, 3. März und Mittwoch, 4. März, 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Donnerstag, 5. März und Freitag, 6. März, 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Samstag, 7. März, 20 Uhr: Planetariumsabend für die vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 1. März

Reichsfender Zeitnachricht: 6.00 Daintonzeit; 8.05 Sonntag; 8.35 Deutscher, der zu 1.00 Uhr Morgenzeit; 10.00 Deutscher des Mittags; 11.30 Die Güter der Menschheit; 11.50 Konzert des Musikvereins der Reichshauptstadt; 12.00 Musik am Mittag; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Musik am Mittag; 13.50 10 Minuten Erziehungswissenschaft; 14.00 Kinderstunde; 14.15 Aus Leben und Welt; 15.00 Dargestellt; 15.00 Ein Tag, eine Schicksalsgeschichte; 15.30 Auf Tempo kommt es an; 16.30 Lärmen und Sport haben das Wort; 22.00 Lucia von Kammermoor; 22.00 Nachrichten; 22.30 Tanz in der Nacht; 24.00—2.00 Nachtkonzert.

Wie wird das Wetter?

Bericht der Reichswetterzentrale Frankfurt
Die Aussichten für Sonntag: Veränderlich bewölkt, Wind, zeitweise auch ausgedehnt, aber noch nicht ganz niederschlagsfrei. Nachts zeitweise Frost, beränderliche und wechsellagende Wolken.
... und für Montag: Fortdauer des im ganzen nicht unfreundlichen Wetters.

Die Nachwuchsfrage im Vordergrund

Gründliche Ausbildung jugendlicher Kräfte zu Facharbeitern / Deutschland vorbildlich

Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen die Nachricht, daß in der außerdeutschen Welt sieben Millionen jugendliche ohne Arbeit sind. Sieben Millionen hoffnungslos, sieben Millionen Jungmenschen, die von der Schulbank oder von der Lehre weg um den Sinn ihres Lebens gebracht werden. Sie sind zu jermühender Nichtstuerie verurteilt und damit allen moralischen, sozialen und staatspolitischen Gefahren ausgesetzt, die dieses Leben mit sich bringt.

Am Gegenatz dazu haben drei Jahre nationalsozialistischer Staatsführung die beispiellose Leistung vollbracht und zwei Drittel der in Deutschland vorzufindenden Arbeitslosigkeit beseitigt. Hoffnung und neuer Glaube erwachten wieder, da, wo Verzweiflung und Gland herrschte. Der Generalantritt auf die Erwerbslosigkeit in Deutschland wurde mit einem Erfolg durchgeführt, der aus nachfolgenden Zahlen klar ersichtlich ist. Betrag im Jahre 1932 der Produktionswert unserer Industrie 36 Milliarden Mark, so waren es 1935 57 Milliarden Mark! Allein hieran sehen wir eindeutig den gewaltigen Aufschwung.

Diese Produktion war es aber auch allein, die es uns ermöglichte, uns auf dem Weltmarkt zu behaupten. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln müssen wir daher die Qualität der Erzeugnisse stets weiter entwickeln, um wettbewerbsfähig zu bleiben.

Jeder junge Deutsche muß deshalb zum Facharbeiter herangebildet werden. Die Frage des Nacharbeiternachwuchses ist zu einer Lebensfrage für das ganze Volk geworden. Die beruf-

liche Ausrichtung der Jugend ist die dringendste Forderung der Zeit. Die Jahre der Unzufriedenheit und der Hoffnungslosigkeit liegen hinter uns. Das Ergebnis des politischen Umbruchs war für die Jugend der Wille zur beruflichen Leistung. Der Begriff vom Sinn der Arbeit hatte nach den Jahren der Zerrissenheit und der Ziellosigkeit wieder seinen Wert erhalten und der Beruf erhielt wieder eine untrennbare Beziehung zum Menschen.

Mit Begeisterung nahm die Jugend die Idee des Reichsberufswettkampfes auf und bewies durch ihre Teilnahme den starken Willen zum Wiederaufbau des Reiches.

Der Reichsberufswettkampf wurde nicht nur geschaffen, um den jungen schaffenden Deutschen beruflich höherzuführen, sondern um ihm durch seine Leistung die Anerkennung im Wirtschaftsleben zu geben, um die er ringt. Nur eine gesunde, berufstätige Jugend kann Qualitätsarbeit schaffen. Die Regierung Adolf Hitler hat Maßnahmen getroffen, daß dieser Weg beschritten werden kann. Nur wenn wir uns alle im Beruf ganz einsetzen, können wir die Lebensrechte des deutschen Volkes sichern.

Die Jugend weiß, daß die Leistung der Persönlichkeit der stärkste Träger im wirtschaftlichen Fortschritt ist und handelt danach. Um wettbewerbsfähig zu bleiben, muß der deutsche Arbeiter der Strenge und der Fröhen der höchstleistungsfähigen Arbeiter sein. Das deutsche Volk schaut auf die Jugend, ob sie einmal das erfüllen wird, was es von ihr erwartet und die Jugend ihrerseits will vor aller Welt beweisen, daß sie erwählt und bestrebt ist, diese Hoffnung zu erfüllen.

DEFAKA - Frühjahrs-Modenschau 1936

vom 2. bis 7. März, nachm. 3.30 Uhr, im Turmhaus, N 7, 3 - Ansaug: Kleins Handstuhmacher von National-Theater

Prüfung für die Hohe Schule der Partei

Mit Reichsorganisationsleiter Dr. Ley bei den Führernachwuchsmusterungen / Stunden, die man nie vergißt

(Eigenbericht des „Hakenkreuzbanner“)

Unser Sonderberichterstatter hat an einer der Musterungen des Führernachwuchses teilgenommen, die der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, gegenwärtig vornimmt. Bekanntlich werden aus jedem Gaugebiet etwa fünfzehn junge Parteigenossen ausgewählt, um an einem einjährigen Lehrgang einer der neuen Schulungsburgen der Partei teilzunehmen und bei Bewährung dann anschließend in die Führerlaufbahn der Partei eingeschaltet zu werden. Die Meldungen für die Musterung sind freiwillig; doch sind durch außerordentlich hohe Anforderungen (es wird nicht nur taffige Eignung und völlige körperliche Gesundheit, sondern auch die erfolgte Ableistung des Arbeitsdienstes und der Wehrpflicht, die Vollendung des 25. Lebensjahres und anderes mehr gefordert) schon eine große Anzahl der Bewerber von den voruntersuchenden Ärzten bzw. von der Gauleitung ausgeschieden worden, bis dann die letzte persönliche Prüfung durch Dr. Ley selbst vorgenommen wird.

Bedeutungsvolle Musterungen

Unter den dreißig Parteigenossen, die im Sitzungssaal der Gauleitung versammelt sind, zeichnet sich das bevorstehende Ereignis bereits in einer gewissen Aufregung ab. Es ist nicht etwa die bekannte Examenangst, wie sie mancher von denen, die hier sind, von der Schule her kennt, sondern die innere Erregung, die jedem sagt, daß die bevorstehende Stunde vielleicht seinem Lebensweg eine entscheidende Wendung geben wird. Dreißig Mann sind es, die aus den ersten Untersuchungen übrig geblieben sind, um nun dem Reichsorganisationsleiter der Partei selbst gegenüber zu treten.

Politische Leiter der Gauleitung, der Kreisleitungen, der Ortsgruppen, stehen neben SA-Führern und neben Männern, die im Soldatenrock gekommen sind. Es sind Politische Leiter, die gegenwärtig ihrer Wehr-

stolze Leben auf, dem sie sich unterwerfen, wenn sie eingereiht werden in die große Schule des Führernachwuchses der Partei.

„Wir wollen aus Ihnen Kerle machen, mutig, ruhig, gefest, gemessen, von innerem Glauben an ihre Aufgabe erfüllt!“ — nach diesen Worten Dr. Leys beginnt die eigentliche Prüfung. Es ist keine „Prüfung“ etwa nach der Methode von Schulaufgaben, auch keine „Musterung“, wie sie das Heer vornehmen muß. Die Frage nach den körperlichen und geistigen Qualitäten vereinen sich zur Frage nach der Persönlichkeit. Jeder Anwärter steht sowohl Dr. Ley wie Dr. Streck gegenüber, in kurzer Unterhaltung formt sich der persönliche Eindruck.

Es sind kurze Fragen, die Dr. Ley richtet nach Herkunft und Vergangenheit, nach dem Wirken in der Partei, oft auch Erinnerungen an Versammlungen oder Betriebsbesichtigungen. Und während dieser Unterhaltung wird der Parteigenosse mit kritischen Augen geprüft. Eines fällt auf: die, die überhaupt hier angetreten sind, sind ohne Ausnahme Männer

von großen körperlichen, geistigen und charakterlichen Werten, es sind in des Wortes richtigster Bedeutung „taffige“ Menschen. Die Vorprüfungen und Untersuchungen scheinen sehr hart gewesen zu sein. Hier, in diesem kurzen Gespräch wird letzte Sonde angelegt.

Auch Dr. Streck, der nicht als Untersuchender, sondern als beobachtender Arzt tätig ist, (denn die Ergebnisse der gesundheitlichen und erbgenehmlichen Untersuchungen liegen bereits vor ihm, während er mit dem einzelnen spricht) hat ein besonderes Auge darauf, ob der Mann, der vor ihm steht, jene innere Ausgeglichenheit hat, die nur der Zusammenklang von gesundem Geist und gesundem Körper verleiht.

Manches interessante Einzelfeld ist dabei beleuchtet worden, manche kämpferische Vergangenheit spricht aus diesen Männern. In den Registern ihrer Parteitätigkeit tritt lebendig der vielfältige Einsatz hervor, den sie alle für die Partei schon geleistet haben.

Der eine trat 1927 in die SA ein, wurde 1930 Ortsgruppenleiter der Partei, dann

Untergruppenleiter der SA, heute ist er der Stellenleiter in der Gauleitung. Oder der nächste: Er war von 1929 bis 1933 SA-Mann, gleichzeitig Ortsgruppenleiter, heute ist er Kreisinspektor.

Wieder ein anderer: Im Jahre 1929 im Nationalsozialistischen Schülerbund, 1930 aus der Schule wegen nationalsozialistischer Betätigung entlassen. Heute ist er SA-Sturmführer und gerade daran, sein Abitur nachzuholen.

Viele sind darunter, die in stiller Bewährung sich in der Partei Stufe für Stufe höher gearbeitet haben, die nach ihrem SA-Dienst Blockleiter, dann Stützpunktleiter und schließlich Ortsgruppenleiter wurden.

So treten sie Mann für Mann vor und werden geprüft. Die Stunden rinnen und es ist später Nachmittag geworden, bis der Letzte vor Dr. Ley gestanden ist.

Dr. Ley entscheidet

Die Prüfung ist beendet. Im Sitzungssaal sind nur noch Dr. Ley und seine Mitarbeiter sowie die Gauamtsleiter, die zur Teilnahme eingeladen wurden, zugegen.

In erster Besprechung werden nun diejenigen ausgesucht, die zum ersten Lehrgang einberufen werden. Dr. Ley, Dr. Streck und Warrnbach — jeder hat sich in kurzen Notizen die gewonnenen Eindrücke aufgezeichnet. Die Frage der Einberufung oder der Zurückstellung wird eingehend geprüft und besprochen, bis Dr. Ley dann die einzelne Entscheidung trifft.

Als wir dann gemeinsam das Gaudium verlassen, wissen wir: Hier ist eine ernste, aber für die Partei unendlich fruchtbare Arbeit geleistet worden. Für die wenigen Männer aber, die hier ausgesucht wurden, hat diese Stunde eine Lebenswende bedeutet.

Sie werden sie ebensowenig vergessen, wie wir, die wir erkennen, daß aus dieser Arbeit heraus sich die Partei von morgen entwickeln wird.

Tronje.



Vom Schaffen der Jugend Weibild (M)
Im Rahmen der Werbeweche für die Jugend im Ortsverband Herlin der NS-Kulturgemeinde veranstaltete das Fährlein „Sturmalken“ ein Offenes Singen, in dem Geist und Haltung der jungen Generation zum Ausdruck kam.

Unser Ideal ist das ewige Reich

Schulungsabend der NSDAP, Ortsgruppe Ladenburg / Pg. Dr. Kattermann sprach

Unter Voraussetzung des zum lebendigen Begriff gewordenen dokumentarischen Glaubensbekenntnisses: Der Führer ist die Partei — die Partei ist Deutschland! hielt am Donnerstagabend Pg. Dr. Kattermann in unserer Ortsgruppe einen erlebnisreichen Vortrag. Auf der breiten Basis nationalsozialistischer Weltanschauung deutete er in geschäftelten Worten das Wesen der Partei, die da Deutschland ist. Und er sagte: „Sie ist die weltanschauliche Gestalterin und politische Lenkerin. Damit hat sie sich einen ewigen Platz in der Geschichte erobert.“

Es war ein wertvolles Gut, das die Parteigenossen erhielten. Und wenn der Redner ausführte, daß sie, als Angehörige der Partei, alle Tugenden mobilisieren und jedem Deutschen Vorbild sein müssen, daß sie die Bewegung vorleben und, wenn es sein muß, vorsterben sollen, dann stand hinter diesen verpflichtenden Worten ein echtes Glaubensgeheimnis. Und die klar geäußerte und erlebte Form des Ausdrucks machte, daß die Hörer von der Wahrheit dieser Worte im Innersten auferhört wurden.

Die Eindeutigkeit der drei großen Begriffe — Führer, Partei, Deutschland —, die dem Deutschen das Höchste sind und den rechten Nationalsozialisten zu großem Tun und zu großen Opfern erwachen lassen, wurde in dem Vortrag in ihrem ursächlichen Zusammenhang dargestellt. Da ist ein Führer, der Führer, der aus dem Nichts ein Reich erbaute, der eine Partei gründete und diese Partei beim Aufbau des Reiches an die entscheidende Stelle stellt, und da ist das Deutschland, Heimat von Urbeginn, Heimat von Körper und Seele, um das das heilige Ringen geht. Trümmer müssen sie sein, die an der Front stehen, sie müssen kämpfen und wagen, gehorchen und befehlen können. Die Partei wurde deshalb, weil auf gar keinem anderen Boden die Heimat zu gewinnen und zu retten war. Und sie wird deshalb immer sein, weil ihr Wirken mit der Revolution nicht zu Ende, sondern in ein neues Stadium getreten ist. In

diesem neuen Aufgabenbereich hat sie nicht weniger Pflichten zu erfüllen. Das Ringen um den deutschen Volksgenossen geht heute andere Wege als damals, als wir mit unseren Händchen um das Recht kämpfen mußten. Aber was wir waren, das bleiben wir: Politische Soldaten und die Weichensteller des Führers. Pg. Dr. Kattermann schloß mit dem Bekenntnis: Das Ideal ist eine harte Realität, und unser Ideal ist das ewige Reich.

Straff aber nicht militärisch

Der Grundgedanke des BDM

Das Jahr 1936 bringt als Jahr des deutschen Jungvolks auch für den BDM die Aufgabe, die dem Jungvolk entsprechende Organisation, die Jungmädels, in noch härterer Weise als bisher zu erziehen und zu schulen. Der Reichsjugenddienstleistungsbericht hierzu, daß zwar der BDM wie die Hitlerjugend Auslese bleiben sollte, daß aber künftig bei den Jungmädels alle deutschen Mädchen zwischen 10 und 14 Jahren Aufnahme finden, um hier durch das Erlebnis der Kameradschaft, durch Fahrt, Spiel und Sport in den Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung eingeführt zu werden. Die BDM-Sportarbeit habe nichts mit Vermännlichung und Nachahmung der Jungenerziehung zu tun. Sie solle Freude geben, frisch und leistungsfähig machen. Straff, aber nicht militärisch, fröhlich, aber nicht oberflächlich, verantwortungsbewußt, aber nicht gedrückt, von Lebenskraft, aber nicht zuchtlos, so solle ein BDM-Mädel sein. Kein Drill, sondern gelebte Gemeinschaft, äußerer Ausdruck einer Haltung, sei der Sinn der zuchtvollen Disziplin der Mädelarbeit. 136000 Führerinnen, Sportwartinnen und Mädel seien 1935 sportlich geschult worden. Dieser Weg werde auch 1936 weitergeführt. Auch das letzte Mädel solle sein BDM-Leistungsabzeichen erwerben.



Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Pg. Dr. Robert Ley. Archivbild

pflicht Genüge leisten und für den heutigen Tag Urlaub bekommen haben. Sie hoffen, daß sie dann, wenn sie die Kaserne verlassen haben, ihren Einzug auf Burg Vogelshang halten dürfen!

Es kommt die Meldung: Dr. Ley ist im Hause! Ein legendäres Ausrichten. Die Aufregung hat einer eisernen Ruhe Platz gemacht. Die Dreißig warten mit gespanntem Blick und grüßen Dr. Ley mit einem frischen „Heil Hitler!“, das die Stille des Gaudiums plötzlich unterbricht. Mit Dr. Ley treffen die Leiter seines Personalamtes, Pg. Warrnbach sowie Reichsamtsleiter Dr. Streck ein, der als Beauftragter des Reichsärztesführers an diesen Musterungen teilnimmt.

Kritische Prüfung

Dr. Ley spricht. In wenigen eindrucksvollen Worten macht er die dreißig Männer auf die Bedeutung der Stunde aufmerksam. Er entwirft ein Bild der Aufgabe, die die Schulungsburgen der Partei haben und des Geistes, der auf ihnen herrschen wird. Er zeichnet ihnen das harte und entfangungsreiche aber auch

Bade-Einrichtungen
Gas-, Wasser- und Sanitäre Anlagen
Philipp Wagner - Installationsmeister
Ausstellung Qu 5, 3 - Fernruf 231 79
Reparaturen erledige ich prompt

- ### Anordnungen der NSDAP
- Politische Leiter**
- Wiederstadt-Ob.** SA-Sportabzeichenkurs: Sonntag, 1. März, Leibesübungen, Beginn 8 Uhr. Treffpunkt Derzogentleppart. Sportfeldbahn.
 - Obst.** Die Teilnehmer für SA-Sportabzeichen haben sich am Montag, 2. März, 20.30 Uhr, auf der Geschichtsstelle (Posthotel) einzufinden.
 - Obst.** Rassenstunden außer Samstag und Sonntag jeden Tag in der Zeit vom 1. bis 15. jeden Monats von 19-21 Uhr.
 - Wiederstadt-Strahlenheim.** Am 2. März, 20.30 Uhr, in Straßendarm Lichtbildvortrag: „Zwischenruhm — das Land des Hungers und des Stendes“.
 - Obst.** Am 3. März, 20.30 Uhr, im Posthotel „Zum Adler“ Lichtbildvortrag: „Zwischenruhm — das Land des Hungers und des Stendes“.
 - Reichsverband.** Rassenstunden für Mitgliederbeiträge: Vom 1. bis einschließlich 3. März täglich von 18 bis 20.30 Uhr. Sonntags von 15-18 Uhr. Rassenstunden für Mitgliedsbeiträge: Vom 1. bis einschließlich 16. März jeweils montags, mittwochs und freitags von 18 bis 20 Uhr.
- NS-Frauenchaft**
- Reichsverband.** Am 2. März, 20 Uhr, beginnt der Mädelbildungskurs im „Adler“. Am 2. März wird die Mädelprobe eingeholt.
 - Wiederstadt.** Zu dem am 3. März beginnenden Sommerkurs werden Anmeldungen Montag, 2. 3., vorm. von 11 bis 12 Uhr, bei Frau Wenzlaff, Brunnenplatz 16, entgegengenommen.
 - Wittlich.** Kulturreferentinnen! Am 2. März findet keine Besprechung statt. Neuer Termin wird bekanntgegeben.
 - Wiederstadt.** Am 3. März, 20 Uhr, Schulungsabend im „Schloß“ (Nebenzimmer).
 - Wittlich.** Am 3. März, 15 Uhr, Besprechung der Ortsgruppenreferentinnenleiterinnen von Stadt und Land in L. 14, 4.
- BDM**
- Untergau 171.** Mädelgruppe. Am 2. März, 20 Uhr, Probe auf dem Untergau in N 2, 4. Am 29. Febr., von 15-17 Uhr Training für das Reihenaufzeichen auf dem Stadion, 17.30-19 Uhr Schwimmen.
 - Untergau 171.** Unfallsübun. Am 2. März, ab 20.30 Uhr, Samariterkurs.
 - Untergau 171.** Unfallsübun. Am 4. März von 19.15 bis 20.30 Uhr Samariterkurs (Verbandsübungen) im Schloßgüterhaus, N 4, Zimmer 67.
 - Untergau 171.** BDM-Winterhube. Am 1. März ab 15 Uhr Winterhube in N 2, 4.
 - Im Untergau.** Am 2. März, 20 Uhr, Gruppenführerinnenbesprechung in N 2, 4. Weir. Arbeitsplan.
- Gaudgehilfen**
- Am 1. März ist das Heim L. 13, 12, von 19-22 Uhr zur ersten Unterhaltung geöffnet.
 - Wiederstadt.** Erwerbstätigen mittwochs von 16.30 bis 18 Uhr in der Lützenstraße 46.

BADENWEILER
im Frühling nach dem warmen deutschen Süden

Südlichster Thermalkurort Deutschlands
Schwarzwald — 450 m ü. d. M. — Therme 26,4° C.
Herz - Nerven - Kreislauf - Stoffwechsel
Offenes Thermal-Familienheilbad in Markgrafenbad mit allen medizinischen Baden- und Neuen-Kureisen
Preiswerte Hotels, Pensionen und Privathäuser

Ein Besuch bei Heinz Steguweit

Gespräch mit dem Verfasser unseres am Montag beginnenden neuen Romans „Herzbruder und Lumpenhund“

Wir sind ihm schon oft begegnet, auf Tausenden von Dichtern, auf Vorleseabenden bei Arbeitern oder Studenten, dem riesengroßen, immer fröhlichen und zur Kameradschaftlichen Hilfe bereiten Rheinländer Heinz Steguweit. Nun aber da wir das erste Mal sein Heim betreten, aus dem uns so

höchste und sachlichste literarische Beurteilung. Wie der Dichter die Gestalten seiner Bücher nicht nur aus der Kammer einer selbstverschlossenen Phantasie aus Tageslicht zaubert, sondern aus dem lebendigen Leben, das rund um ihn und in seinem Volke seine Erscheinungen verflüchtigt, seine Werke schafft, so umfaßt und hier in seinem Heim auf Schritt und Tritt der Beweis für das Echo, das er draußen findet.

Rundum sind die Wände voller Bücher, da wir in sein eigenes Arbeitszimmer treten. Darüber an den Wänden eine Sammlung von Totenmasken großer Deutscher. Hier armet alles förmlich die Tradition alten Familienstolzes, ein Raum, in dem sich die Arbeit eines Kameraden der neuen Zeit und der jungen Generation mit den alten und wahren Werten der Vergangenheit beinahe sichtbar symbolisch vermählt.

Heinz Steguweit ist bald ganz der freundliche und wortführende Hausherr, der seine Schätze zeigt, alte wertvolle Bilder, kostbare mittelalterliche Truhen und Schränke.

Und dann beginnen Plauderkunden, die der Humor des Rheinländers überkonnt, die der Ernst und das Verantwortungsbewußtsein des reifen Dichters und einsamen Frontsoldaten weicht.

Ein Leben wird uns offenbar, das die handfeste Not und Pflicht des Alltags nicht schont, das immer auf Kosten ist für sein Deutschsein, ein Mann, der mit dem Bewußtsein seines Namens und seines Dichters sich nicht in die Einsamkeit erkrankter Festungen zurückzieht, sondern immer wieder den Frontschnitt fähig und hält, den er erobert und



Herzbruder ...
Der Student Horst Tiburtius

manche guten und befreienden Briefe in der vorangegangenen Zeit entgegenkamen, wird uns etwas wunderbar zumute.

Das ist wohl immer so, wenn man in den Lebenskreis eines Menschen tritt, in sein Allerbestimmtes sozusagen, nachdem man diesen Menschen kannte in seinem Werk, als Kameraden, als gelebten Dichter, als einen, dem man viele ergriffene und schöne Stunden verdankte, die uns dem Alltag entzogen, den Glauben stärkten und uns innerlich verpflanzten. Wir treten ein in die großen, ein wenig abwärtsliegenden Räume, in denen der Duft von altem Holz umweht. Ein kleines Reich nimmt uns auf, ein Königreich für den Dichter wohl, der es bewohnt. 23 Jahre ist diese Wohnung im „Kamillendebel“.

Unsere Bilder geben einen kleinen Begriff von der warmen Gemütlichkeit und künstlerischen Einrichtung von Steguweits Heim. In der geräumigen Diele steht der sofort ins Auge fallende große Schrank, den wir hier abschließen dürfen. Der Inhalt dieses Schrankes und seine sorgfältig und liebevoll vorgenommene Sammlung sind ein prächtiges Beispiel für Art und Wesen des Menschen und Dichters Heinz Steguweit. Wie vollstündlich und gerade in den einfachen Kreisen des deutschen Volkes beliebt der Dichter Heinz Steguweit ist, sehen wir an all diesen beschriebenen kleinen Kostbarkeiten, in denen sich Arbeit und Volkstunde aller Gänge des Reiches spiegeln. Es sind Geschenke, die er auf seinen Vorleseabenden in allen Teilen des Reiches von Arbeitern, Handwerkern, kleinen Künstlern im Volke erhalten hat. Sie sind ein Zeugnis von Wirkung und Wert der Dichtung dieses Mannes, stärker und glaubwürdiger als die



... und Lumpenhund
sein arbeitsloser Freund Johannes Leinen

mitteilungen hat. Dabei hat dieser Heinz Steguweit die ganze Güte und Weisheit seiner, die im rechten Augenblick dort sein können.

Er erzählt von seinen Jahren durch Deutschland, von Abenden mit Arbeitern und mit der Jugend, von den Beweisen, daß sein Werk den richtigen Widerhall findet. „Meine Aufgabe ist dort und nur dort, wo die Kraft der Lebenskraft ist und der Glaube an die Zukunft“, sagt er dem Sinne nach einmal und so sind auch seine Werke. Eines davon, eine Erzählung aus deutscher Notzeit und dem Glauben an die Gemeinschaft, der schon damals in ihr aufbrach, heißt unser neuer Roman „Herzbruder und Lumpenhund“ der in ganz Deutschland und vor allem in der nationalsozialistischen Presse hat das Buch ein begeistertes Echo gefunden. Es ist ein schönes und einmütiges Bekenntnis für das Werk Steguweits, das mitten aus der Zeit und ihrer Erschütterungen erwachsen ist, das mit großer Spannung und Leidenschaft die Schicksale junger Menschen erzählt, die in sich die ersten Reaktionen eines neuen und tiefen Gemeinschaftsgefühls spüren, die beitreten lernen, wie alles eigene Schicksal vor dem der Nation und der Gemeinschaft zurücktreten muß, wenn das Gebot es fordert.

Wir hoffen mit dem Abdruck dieses Romanes nicht nur unseren Lesern ein Beispiel guter und vollstündlicher deutscher Dichtung zu zeigen, die sich von den üblichen Zeitungsromanen weit abhebt und doch zu erheben und mitzureichen vermag, sondern wir hoffen auch, daß die Gemeinde derer, die Heinz Steguweit liebt und achtet, dadurch noch wacher und zu ihrem eigenen Nutzen Gutes und Echtes vom Hohlen und Nichtsachendem in der deutschen Dichtung unterscheiden lernen kann, in dem Bewußtsein, daß es gerade die Aufgabe der nationalsozialistischen Presse ist, neben der besten und fröhlichen Unterhaltung, auch künstlerische Werte zu bieten, die uns noch mehr als alles andere aus dem Alltag heben, weil sie aus dem Innersten eines verwunden Menschen kommen zum Innersten sprechen.

Kurt Ziesel



Der Dichter in seinem Arbeitszimmer

Wie mein Werk entstand / Von Heinz Steguweit

Wie und wann meine Geschichte vom Herzbruder und vom Lumpenhund entstand? Es ist mir damit wie mit vielen Wünschen: Man trägt sie lange mit sich herum, ehe man sie zu

im einzelnen und bezeichnen, erfunden und erfunden sind. Arterweise möchte ich den, der vom Schicksal und Geschick der Kameraden „Herzbruder und Lumpenhund“ erzählt, nicht ganz ohne ein Grabmal Heidelbergs lassen, denn es soll dieser Stadt nimmer verfallen werden, daß sie die Herberge des ersten Nichtseins zwischen deutschen Arbeitern und deutschen Studenten war, dies gar in einer Zeit (1930!), als solches Erleben schon ein göttliches Wunder genannt werden mußte. Damals fand ich, verstreut in Zeitungen, kurze und lediglich berichtende Notizen über die Vorgänge. Diese Notizen die zunächst nur im kleinen eine Bestandsaufnahme umschlossen, wurden der Anstoß zum Roman, fortan aber habe ich mit niemandem, der an den Vorgängen mittelbar oder unmittelbar beteiligt war, das Thema besprechen wollen. Ich trug mirhin über drei Jahre lang die hohe und auch tiefe Idee dessen, was im Großen wie im Kleinen an meiner Erzählung „historisch“ war und wurde, mit mir, bis das Herz eines Tages die Niederschrift befehlt.



Das Mädchen Jorinde,
dessen Opfertod die Gemeinschaft der Arbeiter und Studenten besiegt

erfüllen want! — Eins nur möchte ich ausdrücklich an dieser Stelle betonen: Das historische Nichtsein hat zwar in Heidelberg stattgefunden und viele Bemerkungen im Hinblick der Mabel deuten hin auf den Redar und sein altes Kurfürstenschloß, aber meine Geschichte darf nie und nimmer als Darstellung der Heidelberger Vorgänge vom Juli 1930 hingenommen werden! Denn tatsächliches Geschehen war nur das — von mir wiederum frei beschriebene — Nichtsein mit den Studenten und den Arbeitern an einem Tisch, nachdem ich damals haben wie drüben tausend „Autoritäten“ bemüht hatten, dieses Fest, das nichts anderes schien als eine „politische Demonstration“, zu hintertreiben. Alles andere, Voraussichten und Nachklangen, ist erfunden und erfunden, wie auch die Gestalten, so, wie sie



Zeichn.: Jansen (4)
Der Maurerpoller Zapp



Abb.: W.L.Z. (2)

Das ist der „antike Schrank“, in dem die Geschenke all jener Arbeitsleute aufbewahrt sind, vor denen Steguweit in allen Gassen des Reiches lesen durfte.

Fragen und Antworten

Das Wichtigste aus dem Erbrecht

Hausherr und Mieter

J. B. Mein Hausherr fordert mir Lieberwässerung...

W. H. Ein vorläufiger Mietvertrag ist die Wohnung eines Stadthauses...

G. A. Die Wand in einem Zimmer meiner Wohnung war seit langem...

H. S. Eine meine Mieterin erbot im Vorjahre anzurechnen...

Lieberwässerung. Kann ein Hausherr, der eine Wirtschaft...

Konkurrenz. Sie haben das Recht, dem Mieter zu kündigen...

Fragen aus dem Rechtsleben

X. Wie teuer kommt die Aufführung einer Erbgemeinschaft...

Unfall. Sie schreiben selbst, daß Sie nicht der Meinung...

X. Y. Wenn die Hauskammer ordnungsgemäß eingerichtet...

Ehefragen

Y. Ein Mann auch ein Unteroffizier Ehestandsdarlehens...

R. Y. Ein ohne kein Verhältnissen frühzeitig zur Ruhe...

W. H. S. Meine Frau befindet sich in einem Arbeitsverhältnis...

W. H. S. Meine Frau befindet sich in einem Arbeitsverhältnis...

W. H. S. Meine Frau befindet sich in einem Arbeitsverhältnis...

W. H. S. Meine Frau befindet sich in einem Arbeitsverhältnis...

Umsatz über dies und das

J. H. Wieviel Einwohner hat Berlin und wieviel Berlin...

G. H. Sie vergessen die Hauptfrage, nämlich den Unterschied...

G. H. Die gestrige Brauterei ist ärztlich.

J. G. Reuterhausen. Wo muß ich mich hinwenden...

Legtwillige Verfügung und die gesetzliche Erbfolge

Das Erbrecht ist derjenige Teil unseres Rechtssystems...

Das Vermögen des Erblassers geht im Augenblick des Todes...

Recht es an einer letztwilligen Verfügung des Verstorbenen...

Die Regulierung des Verwandtenerbrechtes ist in unserer...

Verwandten des Erblassers in Gruppen, sogenannte Ordnungen...

1. sämtliche Abkömmlinge des Erblassers, also Kinder...

2. die Eltern des Erblassers und deren Abkömmlinge...

3. die Großeltern und deren Abkömmlinge, also Großväter...

4. die Urgroßeltern und deren Abkömmlinge.

Und so können diese Ordnungen ins Unendliche fortgesetzt werden...

Die wichtigsten Begriffe des ehelichen Güterrechtes

Von „eingebrachtem Gut“ / Nießbrauchrecht, Mannesgut und Vorbehaltsgut der Frau

Eheliches Güterrecht: darunter sind die Rechtsvorschriften...

Zu den am meisten vorhandenen Güterständen gehört wohl...

verlorengegangen sind? — Antwort: Ja die Reichsbahn...

J. W. Ich bin Mittelschüler und Schachspieler...

W. H. Wie ist die Adresse des Leiters des „D“...

W. H. S. Wie ist es eine Handhabung, einer deutschen...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

entscheiden und verfügen kann. Sie müssen beide ihre Zustimmung...

Der Mann darf aber nicht ganz so, wie es ihm gefällt...

Es sind aber außer diesen eingebrachten noch zwei andere...

lächelndem schreien können, in Ihrem Wunsch...

Streitfrage. Wo hat sich im Vorjahre der größte...

W. H. S. Wie ist die Adresse des Leiters des „D“...

W. H. S. Wie ist es eine Handhabung, einer deutschen...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

G. H. S. Wie sind die Aussichten für das meteorologische...

gegen solche Beschäftigungsmethoden energisch Stellung nehmen...

R. H. S. Der genannte Kreditverein ist in einem Aufbruch...

G. H. S. Meine Eltern zählten im Jahre 1914 10 000...

Rund um Versicherungen

W. H. S. Ich bin die einer Lebensversicherungsanstalt...

Schlussversicherung. Aus Mannheim und Obingen ist...

Mannheimer Kunsterbe

Nicht möglich. Sie haben gehört, daß am 10. März...

Maria W. Meine Dominikergasse 12 betrug die...

G. H. S. Es ist fraglich, ob die Bestimmungen...

Was unsere Leser sonst noch interessiert

G. H. Mann und wo wurden die Auto-Union-Motoren...

H. H. Ein Verwandter (nicht mit alle paar Wochen...

G. H. S. Sind Pa. Frauenfeld, der Reichsleiter der...

G. H. S. In der Sonntagabende „Deutsches Leben“...

G. H. S. Wieviel verlor der Herr Karl Benz...

G. H. S. Wieviel verlor der Herr Karl Benz...

G. H. S. Wieviel verlor der Herr Karl Benz...

G. H. S. Wieviel verlor der Herr Karl Benz...

G. H. S. Wieviel verlor der Herr Karl Benz...

Er weiß, wo uns der Schuh drückt

Beim Schuhmachermeister / Generationen bleiben dem Leisten frei / Aus dem Leben geplaudert

Wenn von einem Schuhmacher die Rede ist, taucht vor unserem geistigen Auge unwillkürlich die Gestalt des Nürnberger Altmeisters Hans Sachs auf, den Richard Wagner in seinen „Meisterjüngern“ zu ganz besonderer Volkstümlichkeit kommen läßt. Der poetische Schuhmachermeister kam gewiß nicht zufällig zu dieser Auszeichnung. Es sei nur an Goethe erinnert, der zuerst als Ehrenretter auf den Plan trat, um die volkstümliche Eigenart dieses Dichters in aller Form herauszujucheln und die Spötter abzutun.

Hans Sachs ist nicht der einzige Schuhmacher, der Bedeutung über seinen engeren Lebenskreis hinaus gewann. Von den Wohltoen der Schuhhelfer Cripin und Crispinian haben wir geschwiegen, und des tiefinnigen philosophischen Gedankengebäudes, das der Schuhmacher Jakob Böhm errichtete, ist bis dahin noch mit keinem Wort Erwähnung geschehen. In die heutige Zeit strahlt der Geist dieses bedeutenden Philosophen herüber.

Eine Welt für sich wird lebendig, wenn wir uns mit diesem jahrtausendalten Handwerk einmal eingehender beschäftigen. Wenn Wilhelm Raabe seinen „Hungerpastor“ als Kind die betrockneten Blüten und Märchen aus der Schusterkugel seines Vaters anleuchten sieht, und diese Erlebnisse nie mehr vergißt, dann lernen wir begreifen, wie sehr gerade der Schuhmacher durch sein Gebundensein an die Arbeit den Weg ins Reich des Besinnlichen finden konnte.

Die Schusterkugel wurde vom elektrischen Licht verdrängt. Nur in abseits liegenden Ortschaften, wohin uns eine stille Ferienwanderung geraten läßt, können wir uns noch ihres Leuchtens freuen und mit dem alten Meister anregende Gespräche führen, der weil seine Hand eifrig die Nähahle führt. Wer den Arbeiten aufmerksam folgt, wird beobachten, daß sie ohne gutes Augenmaß und entwickelten Tastsinn gar nicht zu einem glücklichen Ende geführt werden können. Sichere Handführung und „Sinn für Kleinigkeiten“ sind neben Formsinne und Anpassungsfähigkeit unerlässlich. Nur durch Zusammenwirken all dieser Momente kann eine einwandfreie Meisterleistung zustandekommen.

Unsere Mannheimer Schuhmacher

Unser Amtsbezirk weist 580 selbständige Schuhmacher auf, die sich der Schuhsohlen und Fuhndte von jung und alt annehmen. Unter den 80 Gesellen befinden sich allein 36 Söhne von Meistern.

„Wie das kommt?“ Der Schuhmacher legt bedeutsam den auffällig schlanken Hammer aus der Faust. „Wir lieben unser Handwerk. Mein Vater und mein Urogroßvater übten es schon aus und mein Sohn ist ebenfalls willens, meinen Platz auf dem dreibeinigen Schemel einzunehmen. Er besuchte die Mittelschule, sah und hörte viel draußen in der Welt und hat doch keinen anderen Wunsch, als in der Werkstatt tüchtig mit Hand anzulegen, durch Facharbeit sich weiterzubilden und mit seinen Kameraden von der Hüller-Jugend in Gottes freie Natur hinauszuzwandern.“

Verewigung ist für einen Schuhmacher notwendig. Wer tagaus, tagein auf dem Schemel hockt und die nicht immer staubfreie Luft einatmen muß, hat das Bedürfnis nach frischer, würziger Waldluft. Es gibt keinen Schuhmacher, der selbst bei schlechtem Wetter nicht wenigstens am Abend „uns Quadrat spazierte“, wie man hier sagt.

Möglich, daß diese gute Gewohnheit viel

dazu beiträgt, daß wir durchschnittlich ein hohes Alter erreichen. Drüben in Luden-burg beispielsweise sitzt ein Meister am Werk-tisch, der mit seinen neunzig Jahren noch mit einem Jungen wetteifern kann. Solche Fälle sind in unserer Kreise nicht selten. Trotzdem es gerade — und das darf ohne Einschränkung gesagt werden — unseren Handwerksmeistern in den vergangenen Jahrzehnten nicht zum besten ging.

Heute befinden wir uns erst richtig im Aufbau. Reichsinnungsmeister Heß, der ein

anerkannter Fachmann ist und selbst aus einer alten Schuhmacherfamilie stammt, wird es — gestützt auf unsere rege Mit- und Bil-dungsarbeit — zweifellos gelingen, unserm Handwerk wieder zu der Geltung und Wertschätzung zu verhelfen, die es verdient. Mit welchem Eifer jeder von uns bei der Sache ist, beweist der Besuch der vier Abendkurse, die für Gesellen und Meister in der Lehrwerkstätte in L. 7. 1. eingerichtet wurden. Die Lehrwerkstätte wurde erst vor fünf Monaten eröffnet.“

Handwerk, aus der Hand zu lesen

In einer Schuhmacherwerkstatt hat sich schon jeder einmal umgesehen. Und doch werden viele nach Betrachten der vielen Handwerks-zeuge und Gerätschaften, die auf dem breiten, niederen Tisch ausgebreitet liegen, erstaunt sein, zu hören, daß bereits bei den alten Ägyptern der dreibeinige Schemel in Gebrauch war, daß sie sich in gleicher Weise des Priemens, der Bohrreusen und Messer bedienten, wie dies heute noch der Fall ist. Herstellungs- und Bearbeitungsweise des Leders ist von diesem alten Kulturvolk übernommen worden.

Während sich der Meister in den Gebrauch der verschiedenen Handwerkszeuge einweicht, bleibt mein Blick auf seinem Daumen haften.

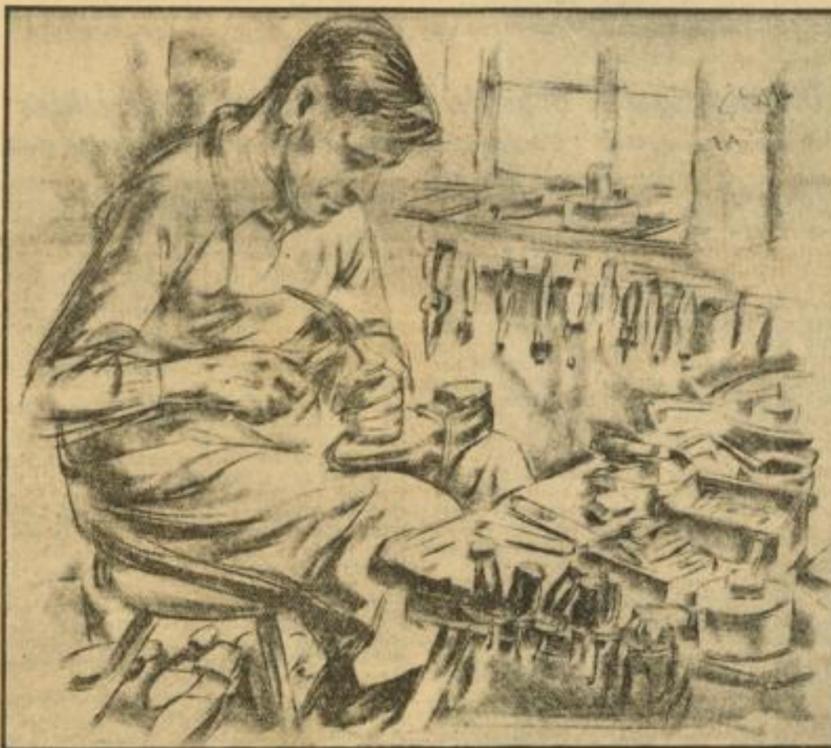
„Das ist ein Schusterdaumen“, erklärt er lächelnd. „Wenn jemand behauptet, ein Schuhmacher zu sein, und es wird ihm kein Glaube geschenkt, dann braucht der Handwerker nur die Faust zu öffnen und sie den Zweiflern vor die Nase zu halten. Die Hand ist in

mal für Stunden der Werkstatt entrinnen können!“

„Daran gewöhnt man sich. Schließlich wird ja auch nicht dauernd gehämmert oder geraspelt. Und dann haben Sie noch gar nicht bemerkt, daß wir einen Kanarienvogel besitzen, der den ganzen Tag über fleißig dazwischenschmettert. Tierhaltung ist über-dies charakteristisch für den Schuh-macher.“

Die Singvögel gedeihen gut. Der Lärm lockt sie aus ihrer stillen Reserve heraus, und da man ein seines Ohr für Geräusche hat, hört man stets den singenden Piepmatz heraus. Es gibt eine Menge erfolgreicher Flichter unter uns. Auch Goldfische werden mit Vorliebe gehalten. Die Aquarien bilden den Stolz der Besitzer.

Schuhmacher können sich nicht darauf berufen, große Gewinne in den vergangenen Jahren gemacht zu haben. Sie schlugen sich recht und schlecht durchs Leben. Dennoch ist es erfreulich



Schuhmacher bei der Arbeit

Zeichn.: Edgar John (3)



Hier wird gelockt

daraus nichts mehr. So geht es in vielem. Aller Anfang ist schwer...“

„Durch das Hämmern wird doch auch eine Menge Staub aus den Sohlen heraus-gelockt. Das Einatmen einer solchen Lage kann doch nicht jedem zuträglich sein.“

„Gewiß nicht! Der Nachwuchs muß aus diesem Grunde gesundheitlich fest und einwandfrei sein. Kränkliche Naturen haben in diesem Handwerk nichts zu bestellen.“

Im Winter liegt der Fall bei uns allerdings um vieles besser. Den Sommer über dagegen wird mitunter der feine Staub zu einer fast unerträglichen Qual. Im übrigen kann gesagt werden, daß sich unter den in gewerblichen Betrieben auftretenden Staubarten gerade der Lederstaub am wenigsten nachteilig für die Gesundheit auswirkt.

Die Leistenbibliothek

Die Leistenbibliothek ist die empfindlichste Abteilung der ganzen Werkstatt. Ohne die Holz-leiste läßt sich beim besten Willen nicht arbeiten. Eine kleine Abweichung der Schuhmode, und gleich ist eine Leistenfertigung überfällig, muß eine neue beschafft werden.

Die für Herrenschuhe bestimmten Leisten bleiben in der Regel gleich. Die modischen Abweichungen machen sich hier kaum bemerkbar. Damenschuhe dagegen können sehr oft den „Leistenbibliothekar“ in große Verlegenheit bringen.

Hundert und mehr Paare weist die Leisten-kammer eines Schuhmachers auf. Wird ihm ein Schuh zur Reparatur übergeben, die auch heute noch den größten Teil seiner Arbeit ausmacht, denn genügt oft ein Griff in die Leistenkammer, um den passenden Leisten zu haben.

Klaue Handwerker bauen allerdings vor und legen sich gewissenhaft ein Kundenregister an, wo die Nummer der entsprechenden Holz-füllung sorgfältig verzeichnet ist. Das hat den Borju, daß der Kunde ruhig seine Urlaubs-reise fortsetzen kann, wenn er eine Nah-arbeit wünscht. Er hat es nicht nötig, sich erst vom Meister Nah nehmen zu lassen und kann an der Ostsee oder sonstwo auf die neuen passenden Schuhe warten, die er bestellt hat. Der Meister ist schon im Wilde, kennt den Wunsch seines Kunden, seine Trittspur und was dergleichen Dinge alle sind, haargenau.“

Ausblick

„Wie ich über die Zukunft denke? — Wir Schuhmacher sind nach besten Kräften bemüht, unsere Leistungen zu steigern und uns das besondere Vertrauen unserer Kunden zu erwerben. Wir wollen in Zukunft in höherem Maße Berater sein, als dies bisher geschah.“

Wie betrüblich ist es doch, zu erfahren, daß in Deutschland gegenwärtig nahezu siebenzig Prozent aller Frauen mit Fuß-leiden behaftet sind. Wieviel Beinlichkeiten stehen sich ersparen, wieviel überflüssige Kosten für Arzt und Apotheker, wenn der Schuhmacher zu Rate gezogen würde.

Nichts ist leichter verdrorben als ein Fuß. Bei leichtem Knochenbau sollte es niemand ver-säumen, trotz einer kleinen Mehrausgabe einen Ratschub in Aufratz zu geben. Durch unermüdete Aufklärungsarbeit muß dahin gewirkt werden, daß dem Fuß die Behandlung zuteil wird, die ihm gebührt. Auch gesunde Füße gehören zu einem gesunden Volk.“

Wer würde dem Meister nicht darin be-pflichten?

jedem Falle die untrügliche Visiten-karte des Schuhmachers.

Gewöhnlich zeigt der Daumen der rechten Hand Schnittspuren. Beim Schneiden des Leders bildet der Daumen eine Art Bremsloch. Das Messer darf nie in das Leder abrutschen. Besser ist es schon, sich lieber den Daumen etwas einzulerben, damit die herausgestellte Arbeitsleistung auch einwandfrei ist. Leder heilt bekanntlich nicht wieder zu.

Ueberdies kann der Eingeweichte auch den sachkundigen Gebrauch jedes einzelnen Werk-zeuges aus der Hand lesen. Die Einbuchtungen in der Mittelhand, die durch ein Röhren hervorgerufen werden, die Schwielen am Zeigefinger, die der Gebrauch des Messers mit sich bringt, die Hornhaut an der Kante, die von der Füh-rung des Bohrers stammt. All dies läßt sich ohne Schwierigkeiten erkennen. Der Schuh-macher kann sein Handwerk auch dann nicht verleugnen, wenn er es wollte.“

Unter Klopfen und Raspeln

„In einem kleinen Raume, wo Meister, Ge-selle und Lehrling beisammenstehen, muß doch das fortwährende Schlagen und die Tickerel der Nähmaschine die Nerven zermürben. Sie werden sicher alle froh sein, wenn Sie ein-

zu hören, daß es Meister gibt, die ihre Aquarien mit Heizung und allem Komfort ausgestattet haben, nur damit sich die Tiere wohl bei ihnen fühlen.“

Aller Anfang ist schwer

„Wer sich dem Schuhmacherhandwerk ver-schrieben hat, dem fällt nichts schwer. Leicht ist die Eingewöhnung frisch von der Schulbank weg nicht. Vor allem macht das Eigen auf dem niederen Schemel anfangs Beschwerde. Immer wieder lehnt man sich zurück, daran gewöhnt, eine Stütze zu finden. Es dauert lange, bis sich der Keuling mit dem freien Sitz abgefunden hat.“

Wird der Lehrling erst nach zahlreichen Vor-übungen zum Sohlen der Schuhe herangezogen, dann heißt es für ihn erst recht die Zähne zu-sammenbeißen. Bekanntlich ruht der mit dem Holzleisten ausgefüllte Schuh auf den Anien. Der vielgenannte Schusterriemen, der vom Fuß angezogen wird, verleiht dem zu bearbeitenden Schuh erforderlichen Halt.

Das Einschlagen der Holznägel bildet für die Anie in dieser Haltung keine angenehme Massage. Nach stundenlangem Durchhalten erhebt sich der junge Volksgenosse und reibt sich die Beinen und wehen wieder. Nach Wochen der Eingewöhnung macht er sich aber auch



Sie brauchen den Meister

Unterricht
Realschule Ladenburg
 Aufnahme in Sexta (unterste Klasse)
 Anmeldungen zur Aufnahme in Sexta für das Schuljahr 1936/37 werden am Donnerstag, den 12. März, vormittags von 8-1 Uhr im Direktionszimmer entgegengenommen. Dabei sind Geburtsurkunde oder Familienbuch, der Impfchein und das letzte Schulzeugnis vorzulegen.
 Die Aufnahme findet auf Grund eines Gutachtens der Grundschule und einer schriftlichen, mündlichen und körperlichen Eignungsprüfung statt. Die Aufnahmeprüfung wird am Montag, den 16. März, vormittags 8 Uhr, in der Realschule abgenommen. Ein Schüler kann von der mündlichen Prüfung befreit werden, wenn sein Grundschulzeugnis zum mindesten gut ist und das Ergebnis der schriftlichen Prüfung dem entspricht. Die Prüfung ist bestanden, wenn das Gesamtergebnis voll genügend ist.
 Anmeldungen für andere Klassen werden ebenfalls am Donnerstag, 12. März, entgegengenommen. — Das Schulgeld beträgt in allen Klassen für auswärtige wie einheimische Schüler jährlich 200.— RM. Die Direktion.


 Die guten **Betten** nur von **Betten Dobler**
 Laden 5 2, 7
 Reinigung T 6, 17
 Fernruf 23918

Maß-Anzug u. Mantel
 keine Maßentricht mit 2 Anproben u. jeder Betrag bei Zahlung sofort bei **Friedrich Hehl**
 Herren- u. Damen Schneiderei
 Schwanenweg Nr. 7
 Telefon 497.
 Dem Warenfaust abgeben, der Maß bestimmt angibt

Kath. Mädchen-Realschule mit Vorschule (für Schwestern und Mädchen bis zum vierten Schuljahr)
Hausfrauen- und Handelsschule (für Mädchen nach vollendeter Volksschulbildung).
 Anmeldungen für ständige Schulstellen können täglich von 11-12 Uhr und von 15-17 Uhr im Schulhaus B 6, 25 erfolgen.
 Die Aufnahmeprüfung für die unterste Klasse der Mädchenrealschule (Sexta) findet am Montag, 16. März 1936 im Schulhaus B 6, 25 statt. — Beginn: 8 Uhr vorm., Gebirgsheim, Arienstr. und letztes Schulzeugnis vorlegen. (2492K)

Privat-Handelsschule und höhere Handelsschule Vinc. Stock
 Inh. W. Krauß
 M 4, 10 Fernsprecher 217 92
 Gegr. 1899
Geschlossene Handelskurse!
 Schnellfördernde Kurse in Stenographie, Maschinenschreiben, Buchführung usw. Mäßiges Schulgeld, Tag- und Abend-schule, Auskunft und Prospekte kostenlos.

Private Berufsschule für Fremdsprachen staatlich genehmigt
Mannheim - Werderstr. 28
 Prospekte u. Beratung schriftlich. Gute Ausbildung zur **Sekretärin, Dolmetscherin, Fremdsprachen-Korrespondentin** (Gesetz- und Fremdsprachl. 5-ensprache, Abschlußprüfung u. Erwerb eines ausländ. Diploms (ohne Auslandsaufenthalt))
Alle Absolventinnen erhielt. gute Stellen
 Beginn: 13. April - Privatkolleg jederzeit

Institut Schwarz, Mannheim, M 3, 10
 neuorganisierte höhere Privatschule. Alle Schulrichtungen. Aufgaben-Überwachung. **Jederzeitige Umschulung.** Gewissenhafteste Vorbereitung für Abitur und alle anderen Schulprüfungen, daher **beste Erfolge. Staatliche mittlere Reife an der Anstalt.** Prospekt frei - Tel. 33921
 Direktion: Dr. G. Sebler und Dr. E. Heckmann

Institut und Pensionat Gigmund
 Mannheim, A 1, 9, am Sötek
 Realschule, hoh. Privatschule. Wie Schulgattungen, Sten., mittlere Reife an der Anstalt. — Abitur, Aufwandsberemodung, Umwidmung. — Deutsche Erziehung. — Vorzügliche Erfolge. — Schulleiter: Schulrat Gigmund, — Vorkolleg frei. — Direktion: Professor Karl Meurer. (17378)

Hauswirtschafts-Seminar
 m. Vorbereitungs-klassen d. Hauswirtschafts-Seminar
 Herrin **Karlsruhe** Fernsprecher 91
 Hauswirtschaft, Kranken- u. Säuglingspflege, Jahres- und Halbjahreskurse, Beginn: Ende April 1936. Auskunft und Satzung durch die Anstaltsleitung.
 Deutsches Rotes Kreuz
 Bad. Frauenverein
 Karlsruhe

Seminar für Hauswirtschaftslehrerinnen
 Internat. u. Externat
 Herrin **Karlsruhe** Tel. 91
 Ausbildung v. Hauswirtschaftslehrerinnen u. Leiterinnen wirtsch. Betriebe in Krankh., Sanat., etc. Dauer 2 J. Beginn: Anfang Mai 1936. Auskunft: Anstaltsleitung.
 Deutsches Rotes Kreuz
 Bad. Frauenverein
 Karlsruhe

Töchterheim Luisenschule
 staatlich anerkannt, Neuzeitl., eingerichtet, Zentralheiz., Fließ. Wasser, Otto-Sachs. Fernspr. 572
 Straße 5 Karlsruhe
Haushaltungs- u. Fortbildungsschule
 Buchführung, Maschinenschr., Stenogr., 14- u. 16-Jahreskurse, Beg.: Ostern, Sept., Jan., März, etc. d. Anstaltsleitung.
 Deutsches Rotes Kreuz
 Bad. Frauenverein
 Karlsruhe

GRÖNE
Handels-Unterrichtskurse
 Mannheim Tullastr. 11.
 zwischen Friedrichsring und Christenstraße. — Telefon 424 12.
 Gründliche und doch schnelle Ausbildung in Buchführung aller Systeme, Wechsel- und Buchrechte, Rechnen, Schenkenbuchschreiben, Handelsbriefe, Reichsdruckerei, Kaufmannsrechnen, Handels- und Prospektentwurf.

Schwarzwald-Schule Triberg.
 Realgymnasium mit Oberrealschule. Schülerheim in gesunder Wald- u. Höhenlage. Mittl. Reife a. d. Anstalt. Starke Abwehr. Tm'dulana Sport. Vätererprobte.

Englisch, Französisch
 Spanisch, Italienisch
 für Anfänger, Fortgeschrittene und Kaufleute
BERLITZ-SCHULE
 Nur Friedrichsring 2a - Fernr. 416 04

Umzüge Transports aller Art
 Packwagen u. Billig Lagerung.
 Paul Lotz, nur M 7, 36. Fernruf 22334.

Qu 5, 17-19
Volk
 Möbel - dann
Möbel - deshalb: wenn
Auswahl - deshalb: wenn
6 Stockwerke Auswahl

Isis-Zeichenmaschinen und Isis-Zeichentische
 verkörpern die wichtigsten Fortschritte auf dem Gebiete neuzeitl. Zeichengeräte. — Verlangen Sie unsere ausführlichen Druckschriften.
Absolventen für Mannheim, Weinheim, S. weitzingen, Ludwigshafen am Rhein und Umgebung
Chr. Hohlweg
 G. m. b. H.
 Mannheim, D 6, 3
 Technischer Bürobedarf
 Fernsprecher 202 42

A. Strecker Söhne Nachf.
 Fernsprecher 43001 **MANNHEIM** Amerikanerstr. 5/7
Metallguß- und Metallschmelzwerk
 Rotguß
 Bronze- u. Messingguß
 Aluminiumguß
 Bleiguß in Weich u. Hartblei
 Rundstangen und Büchsen aus Rotguß stets vom Lager lieferbar
 Lagerweißmetall
 Radbüchsenmetall
 Lötzinne
 Kupferphosphor-Lötzinne
 Streuzinn
 Metalle für Graph. Gewerbe
 Stereotypmetall
 Setzmaschinenmetall

Ein Eigenheim geht in Erfüllung durch die **Bauwiring Aktiengesellschaft Bremen**
 Dieses schöne Einfamilienhaus, 4 Zimmer mit Küche, Bad und Zubehör kostet z. B. monatlich 36,60 Tirmarsrate, einm. alle Nebenkosten. Verlangen Sie sofort Prospekte! Auskunft u. Beratung durch **Eigenheimschau Mannheim, C 3, 9**



Ob blond der Tee, ob braun, ihn lieben alle Frau'n. Ihr ganzes Herz den „TEEFIX“ liebt, weil er so rasch Erfrischung gibt.

Teefix
 der gebrauchsfertige hygienisch-maschinell gepackte Tee-Aufgußbeutel
 Für nur **5 Pf.** eine Familienkanne guten Tees
 Überall erhältlich, evtl. Bezugsquellen dch. Teekanne GmbH, Dresden

Gesangbücher
 in großer Auswahl vom einfachen bis zum feinsten Einband
Evang. Buchhandlung - vorm. Christian Billig Nachf.
 Mannheim, Qu 2, 18 - Fernsprecher 259 64

Wöchnerinnenheim Lerner
 J 7, 27 - Telefon 223 25 1061V
 Fachkundige Behandlung mit guter Verpflegung.
Kohlen Briketts - Holz
A. Curth
 Drallsstraße 34
 Fernsprecher 322 29

Miele Staubsauger
 80 bis 135,-
 Lieferung durch die Fachgeschäfte



die in Deutschland erscheinenden Zeitungen ihrem Aussehen, ihrem Inhalt und ihrer Größe nach sind,

So wichtig

sind sie durch die Erfüllung ihrer großen politischen und kulturellen Aufgaben: sie leisten gewissenhafte Aufklärungsarbeit an den deutschen Volksgenossen. Sie geben auch einen zuverlässigen Ueberblick über Aufbau und Entwicklung unserer Wirtschaft, nicht zuletzt durch ihre Anzeigenteile, die ein Spiegelbild des wirtschaftlichen Geschehens darstellen. Sie halten die Aufmerksamkeit der Verbraucher wach für das zwangsläufige Wechselspiel zwischen Bedarf und Herstellung. In ihrer Verschiedenartigkeit nach Leserkreis und Größe ermöglicht die deutsche Presse dem Werbungtreibenden, wie ein Strategie die für seine Anzeigenfeldzüge passenden Blätter auszuwählen und den Streukreis seiner Werbung teils auf bestimmte Landstriche, teils auf bestimmte Käuferkreise zu begrenzen. So wird die Zeitungs-Anzeige zum rationellsten Werbemittel!

Hakenkreuzbanner

Die drei Schwestern Britting / Roman von Hans Rabl

Schluss

„Geh da weg!“, brüllte Sebüll. „Geh da weg, Kleiner, sonst!“

Plötzlich ging die Tür noch innen auf. Marie taumelnd vor Müdigkeit, trunten von den zwei Tabletten, stand im Rahmen und hielt sich mit einer Hand daran fest, um nicht zu fallen.

„Na also —!“, sagte Sebüll. „Wie ihr gelogen habe!“ Seit er Marie sah, schien er vollkommen nüchtern zu sein. Er schwankte nicht mehr. Breitbeinig, ganz gerade stand er im Zimmer. „Komm her!“, sagte er halb laut.

Marie starrte ihn an und begann langsam auf ihn zuzugehen. „Komm nur her!“ wiederholte er.

Post stellte sich Marie in den Weg. „Du gehst jetzt sofort“, sagte er zu Sebüll. „Du machst jetzt augenblicklich, daß du fortkommst, sonst erlebst du was!“

Sebüll lachte böse. Seine rechte Hand steckte in der Tasche. „Das geht dich einen Dreck an was ich und meine Frau miteinander abzumachen haben. Marie kommt jetzt mit mir, und damit basta.“

Post wollte erwidern, da legte Marie ihre Hand von hinten auf seine Schulter. Sie zitterte, aber sie sprach ganz ruhig: „Lass, Erwin, danke, laß! Ach ach schon mit!“

In Post explodierte plötzlich alle Mut und Verzweiflung der letzten Zeit. „Verdammt noch einmal! Ich will doch sehen, ob ich nicht in meiner eigenen Wohnung Ruhe schaffen kann, wenn ein Kommando hier einbringt.“ Er machte, ehe ihn eine der Frauen verhindern konnte, ein, zwei große Schritte auf Sebüll zu und packte ihn an. „Kaus mit dir, du Flege! Und bist dir bloß nicht ein, daß du Marie le wieder zu sehen kriegst! Das hört jetzt auf! Verstehst du? Nun schere dich!“ Er gab ihm einen Stoß zur Tür hin.

„Du —“, sagte Sebüll gefährlich. „Du —“ Er hatte plötzlich einen Revolver in der Hand, und schon knallt es. Unwillkürlich hatte sich Post schützend über Grete geworfen, die mit einem hellen Schrei zwischen ihm und Sebüll springen wollte. Die Wucht des Sprunges hatte beide umgeworfen. Post lag auf einem Arie am Boden, er hatte den Arm um Grete gelegt und starrte über ihren Kopf, den sie an seiner Brust verbarg, auf Sebüll. Er begriff nicht, daß er noch lebte. Er begriff nicht, daß er Grete im Arm hatte. Jemandwo lebte Marie mit ausgebreiteten Händen an der Wand. Sebüll stand immer noch mitten im Raum. Auch er bewegte sich nicht. Leise riefelte Raif von der Mauer, wo die Angel in die Wand geschlagen war.

Plötzlich tat Sebüll einen Sprung. Ehe die drei anderen begriffen, was geschah, war er aus dem Zimmer. Dann wurde es atemlos still; endlich schlug noch einmal der Knall des Revolvers durchs Haus. Mit einem kleinen hilflosen Laut glitt Marie an der Wand herunter und fiel schwer zu Boden.

Van Zuren folgte bedächtig den Vertrag zusammen und barg ihn in seiner Brieftasche. Dann sah er Kelli lächelnd an. „Zurück?“ Sie nickte stumm, sah selig auf ihr Vertragsexemplar, das noch vor ihr lag. Plötzlich fuhr sie. „Warum haben Sie den Vertrag vorbattert?“, fragte sie und sah ihn unsicher an.

„Nicht vorbattert“, sagte er ruhig. „Aber — das ist doch das Datum vom Mittwoch!“

„Ja“, sagte er gemächlich. „Ich habe ihn ja auch am Mittwoch aufgesetzt, nachdem ich die Probeaufnahme gesehen hatte.“

Sie starrte ihn an. Dann fuhr sie mit der Hand über die Augen. „Aber — heute ist doch Sonnabend —“

Er nickte und lachte. „Ja, warum haben Sie mich denn dann drei Tage lang jappeln lassen?“

„Sie waren mir zu sicher“, sagte er. „Ich liebe es nicht, mit Menschen zu arbeiten, die glauben, was sie tun, ist von vornherein dertlich. Ich brauche Sie — wie soll ich sagen? — etwas Kleiner.“

Kelli wurde sehr rot. Sie schwieg verlegen. Sie hatte Lust, ihm den Vertrag zurückzugeben. Etwas Kleiner?, dachte sie erbittert.

Van Zuren wurde plötzlich ernst. „Ich weiß, was Sie denken“, sagte er. Und auch das liebe er nicht. Gar nicht.“

Kelli schob ihm mit zitternder Hand den Vertrag hin und hand auf. „Da —!“ sagte sie.

Er griff nach ihrer Hand und zog sie wieder in ihren Fessel. „Unstun, Mädel!“, sagte er ruhig. „Wir wissen jetzt übereinander Bescheid. Du weißt, daß ich nicht zu blaffen bin — und auch nicht zu beschiden. Und ich weiß seit eben, daß du doch ein selbständiger Kerl bist.“ Er wies auf den Vertrag, der vor ihm lag. Dann nahm er ihn, öffnete Kellis Täschchen und stopfte ihn hinein. „So!“, sagte er.

Sie sah ihn immer noch nicht an. Sie war froh, aber sie schämte sich entsetzlich.

„Jetzt läßtst du schön nach Hause“, sagte er. „und morgen am halb neun abends bist du samt Gepäck am Bahnhof Zoo.“

Sie merkte gar nicht, daß er sie plötzlich bugzte.

„Was soll ich am Zoo?“ fragte sie.

„Wir drehen den Film in Paris, da sind die Akteure um die Hälfte billiger“, lachte er. „Und in drei Tagen fangen wir an.“

Sie schwieg.

„Du“, sagte er. „Weißt du, wie du mich angerufen hast neulich — das war gar nicht so einfach, nein zu sagen.“

„Nein?“ Sie konnte schon wieder lächeln. „War es nicht einfach?“

Er schüttelte ernsthaft den Kopf. „Gar nicht einfach.“

Erhielt atemlos kam Erwin Post wieder in seine Wohnung. Sie war dunkel; nur im Schlafzimmer brannte abgedämpft eine kleine Lampe. An Marias Bett sah Grete und sah ihn an. Sie hielt die eine Hand Marias, die ruhig atmend dalag und schlief. Dann fragte sie: „Was ist?“

Post suchte die Achseln. „Aus —“, sagte er. „Mit sich hat er's besser gemeint.“

Grete wurde bloß bis in die Lippen. Sie ließ Marias Hand los, stand auf und zog Erwin ins Nebenzimmer. „Du —“, sagte sie leise. „Ist dir nichts geschaden, wirklich nicht?“

Mit einer ruhigen und festen Bewegung zog Erwin sie an sich. „Gar nichts“, sagte er.

Grete schluchzte einmal trocken auf. Sie bohrte und preßte ihren Kopf ganz fest an ihn.

Bauhandwerker bauen ein Haus / Skizze von Killian Kerst

In der Vorstadt wird ein Haus gebaut. Es wächst in den Frühling hinein, es steigt mit jedem Tag.

Rot wie ein Herz flammt der Bau vor dem Himmel, voll Mut zu wachsen, voll Lust in den Keilern zu greifen. Ist das Haus nicht wie ein wirkliches Herz? — Da steht es, schon beinahe fertig, mit über- und nebeneinander geschichteten Zimmern — den Kammern; mit den steigenden, sich windenden Treppenaufgängen — den Atern und Röhren.

Was sind das für Wesen, die da wimmeln auf den grauen Zangen und Brettern der Gerüste? Was für Zwerge, blau geschürzt, bunt bewamsht? — Sie trabeln und steigen in einem Geläut von Hämmern, in einem Gepolter von

Aerten. Sie sind emsig beim Gefels und Geßel der Sägen, die wie blinkende Blighänder strahlend in Balken schneiden.

Ganz oben am Bau bewegt sich ein Ding wie eine Kasse, die sich dreht. An Seilen fährt eine Gabel durch die Luft. Das ist der Kran, den die Bauleute betätigen. Mit ihm ziehen sie Erde hoch. Erde, die roten Steine aneinander und wird Menschenwohnung im Keiche des Sturms. Der Bau ist wie ein Bergwerk, die Werkleute sind Knappen.

Kommt der Frühlingabend steht der Bau ganz einsam da. Er taucht gelassen in die Veilchenluft, wartet geduldig auf neuen Hammerschlag, auf neuen Gleichschritt mit dem frischen Anspengetriebe um ihn her. Denn

„Du —!“, küßte sie noch einmal. Er legte seinen Mund auf ihr Ohr. „Reins?“ raunte er. „Reins!“ „Reins allein?“ „Allein!“

Er atmete tief, fuhr sich halb verzweifelt ins Haar. Schon wieder wachte er nicht, was er sagen sollte. Er hatte so viel auf dem Herzen, aber die Worte —. Er ließ Grete frei. „Was wird nun mit ihr?“, fragte er und machte eine Kopfbewegung zum Nebenzimmer.

„Sie wird arbeiten“, antwortete Grete überzeugt und ruhig, „und in der Arbeit wird sie's verwinden. Sie wird ihn weiter lieben, so, wie er nie gewesen ist. Und wird ganz groß werden.“

Dann ging sie zum Tisch, öffnete ihr Täschchen, holte den Vertrag heraus und zerriß ihn langsam. Sie sah Erwin dabei nicht an. „Alles ist Unstun“, küßte sie. „Nur du —“

„Nur du —“, wiederholte er und nahm sie in die Arme.

— Ende —



Erregung im Hause Bernack. Horst Teetzmann, Maria Krahn, Suse Graf- und Heinrich Goetze in dem R.-N.-Film der Ufa „Stützen der Gesellschaft“ nach Henrik Ibsen.

Wieviel Zigarren darf eine Frau rauchen / Ein fast unwahrscheinliches Ehedrama vor Gericht

Die Entscheidung über dies tiefe Problem wird einem französischen Gericht vorbehalten bleiben. Und es wird keinen leichten Stand dabei haben, denn es handelt sich um eine höchst erbitterte Scheidungsfrage.

Der Ehemann, der diese Scheidung angestrengt hat, ist der Auffassung, daß es unweiblich, amazonenhalt, äußerst erzentrisch und in jeder Weise unzulässig sei, wenn eine Frau, besonders keine eigene, wie ein Schlot die schönsten Importen rauche. Seine Gattin aber, der Gegenstand dieser feltamen und seltenen Unternehmung, ist absolut gegenentlicher Meinung. Und so wird man sich wohl auf einen harten Kampf gefaßt machen müssen. . . .

Die Vorgeschichte: Vor Jahren schon zeigte Madame R., die langjährige Ehegattin eines braven höheren Postbeamten zu Rouen, die immerhin etwas absonderliche Neigung, eigenmächtig die Zigarrenkisten ihres Mannes zu leeren. Mit der Zeit aber entwickelte sich, was bis dahin als ein geheimes Verbrechen galt, zu einer öffentlichen Angelegenheit. Am Sonntagmorgen promenierte das Ehepaar durch die Straßen seines Wohnviertels, verfolgt von vielen neugierigen Blicken — denn die Frau nahm während ihres Spazierganges kein einziges Mal die Zigarre, die sie gerade rauchte, aus dem Mund. . . .

Wiederholt schon war Madame R. aus den Konditoreien ihrer Heimatstadt hinausgewiesen worden, da ihre Zigarre eine große Menschen-

ansammlung vor den Glascheiben des Lokals verursacht hatte — ja, in Rouen ist man eben verliert konterwärtig! Das Schlimmste aber war, daß sie sich es nicht nehmen ließ, ihren Mann zu Feierabend von der Post abzuholen, wobei sie mit langen Schritten vor dem Gebäude auf und ab promenierte und sich eine neue Virginia nach der andern in Brand steckte, diese Wolken passend.

Mit der Zeit blieben beizurechtweise die Dipeleien des näheren und entfernteren Bekanntenkreises über Madame R.s feltame Angewohnheiten nicht aus. Es geschah mindestens einmal in der Woche, daß unbekannte Freunde dem bedauernswerten Monsieur R. eine Sendung von Zigarren ins Haus schickten mit der Begleitauforderung, er möge es gefaßt, daß man seiner verehrten Gattin auf diese künreiche Weise eine kleine Huldigung darbringe. Der sich aber durch solche Vorkommnisse in seiner Ehre gekränkt fühlte, das war merkwürdigerweise nicht Madame R., sondern ihr Gemahl. Und so erklärte er eines unschönen Tages, die Schande einfach nicht mehr ertragen zu können und die Scheidungsfrage eintreiben zu müssen.

Die Prozeßverhandlung steht nun dicht bevor. Und der ganze Ehestreit und sein forensischer Abgang wird einen wichtigen Präzedenzfall darstellen für alle die Gemahlinnen angeheuer Männer, deren Leidenschaft als Stadiagepräch und Stabstafisch das harmonische Zusammenleben selbst einer langjährigen Ehe trüben. . . .

das hört nicht auf, nicht bei Tag und Nacht, dies Säftereiden um ihn herum in Feld, das sich beschlagen der Reifer und Hölzer mit grünen Veilchen. Aber der Bau muß warten, eine ganze Frühlingnacht lang. Doch die nicht warten wollen, das sind die Menschen, die vorübergeben. Unruhig sind sie, gierig, ihre Schiffale in das rote Hausnetz hineinzunisten.

Da geben Kinder vorbei und denken: wie schön muß es darin zu spielen sein! Da geht ein junges Paar vorüber und küßert: wie innig muß es sich da drinnen leben lassen!

Und eine ganz Alte bleibt stehen, schaut hinaus bis an den zackigen Rand und innit: wie ruhig muß man da oben sterben können!

In hellen Nächten scheinen die Sterne in den goldenen Pau, der nach ohne Dach ist und den goldenen Kugeln da oben eine Schlucht bedeutet, ein Brunnen, eine heimliche Tiefe. Die Sterne sahen das Haus wachsen.

II.

Was sind das für Wesen, die da wimmeln auf den grauen Zangen und Brettern der Gerüste? — Was für Zwerge, blau geschürzt, bunt bewamsht? —

Die Sonne steigt auf, überschäumt den dünn- glashigen Keilern mit Rot. Der leichte Nebel verdunstet schnell. Die Hämmer schlagen im Bau, die Kerle schallen, die Sägen pieksen. Der Kran hoch oben bewegt sich wie ein Zeigefinger, der etwas beschreibt. Die Mörtelgabel schwebt in der Luft, purpurlarbig. Auf und ab, hin und her. Der Bau ist wie ein Bergwerk, die Werkleute sind Knappen.

Sieben sie nicht da wie zu heilerem Spiel, leht, da sie sich die Mauersteine zuschoden, in rhythmischen Intervallen, in Kurven und Bögen, immer aufwärts, immer empor? Sind die zielgetreuen Steine nicht wie wippende Glieder einer verschlungenen Kette, die den Bauleuten durch die fleißigen Hände läuft? —

Der Frühwind löst an die Gerüststangen, springt weilig über die diegsamen Bretter. Die Steinschoder sind fröhlich. Aus dem hohen Bau flinat ein Lied. — Ob sie immer so lustig sind und oftmals singen? Ihr Haus ist es nicht, das sie bauen und doch sind sie froh. Sie selbst wohnen viel ärmer. Nicht im Grünen und vielleicht kaum in der Sonne. Aber sie haben Frauen und Kinder. Und jetzt weiß ich es: sie schoden die Steine wie Brot, und fühlten sie wie eine Freude in den Händen. Aber ich bin sicher: manchmal wiegen sie auch wie ein Kummer. Und noch schwerer vielleicht. Aber dem Haus, das die Bauleute schaffen, sieht man dies niemals an.

Ja, das Haus! — Wann erst die Scheiben spiegeln und auf den Balkonen die Kinder erhaschen! Wann der Garten blüht und seine erhitzen Lüste matt vor den Fenstern stehen wie Sommerwolken. Wann —

Warum singen die Leute plötzlich nicht mehr, und warum ist die rote Kette der wippenden Steine zerrissen? Schrei! — Aue! — Gelage! — Schrei! — Die Gerüstbretter polstern in Angst. Der Kran bewegt sich nicht mehr. Das rote Haus ist eine Masse des Entsetzens in plötzlicher Verwandlung.

Der Tod ist im Bau.

Die Werkleute steigen nleder. Sie heben zuhaus um den Abgestürzten. Eine Weile reden sie wirt durcheinander und schreyen allerlei Zeug herbei. — Dann nehmen alle die Mühe ab, wie zum Gebet.

III.

Der Tag ist dahin. Endlich die Stunden, diese Stunden nach dem Unstun, vorbei. Sie waren wie Sommerwölle. Die Steine in den Händen der Schoder moagen wie Mel. Die wippende Kette rieb den Männern die Finger wund. Sie war rot, so rot.

Das Haus steht in der dämmernden Veilchenluft. Der Frühling wühlt unter ihm in es schreit nach den Männern und fragt nichts der Erde. Da will es wachsen, wachsen. Und nach Trauer und Schred.

Aber die Ansel, die auf den Kran gestiegen ist — was löst sie? Ja, wer das begreifen könnte! —

Datenkreuz... Der Kam... jmer Spor... gut besuch... nan erwar... In einem... her deutsche... Jow er... undentfan... deren Be... wandreie... Jowers... schnellen, al... Herausford... Grund sein... die sich auc... gemein eru... Die erhe... dritten Run... auf das Ki... wie schon e... Vorteil. W... dem linken... Folge des... Trotz einer... erhielt der... dank seiner... den verdien... Zwei Le... Per n h a r... (Köln) ge... seiner unge... gerechtes un... und war an... Der Leipzi... Kunden ge... Hälfte des... gen, aber it... farbigen P... Sonderprä... ten, gab da... Eder... Der zwei... Auscheidung... gewicht, brä... ter im W... (Mund) und... offener Gu... 67,1 Kilo... Waage ein... hartete lan... ein ausge... dem Rückzu... men verließ... auch im W... von der vier... und mehr e... als Top e... Eders Kop... Eriens auf... die aber de... wieder aus... beide Kam... seinen weni... Magen, die... Eder die... über immer... „sam“ er... Verbisender... ständige An... liebten Augen... Einmal... Serie schw... landete an... perpartien... der ausgeze... der achten... Anerke... Die fr... Fußball... nach Span... deutschen... nicht nur... gende Lei... zweiglich zu... Anerkennung... nien und... schen Exp... stimmung... verlich. G... gleiter zu... Gäste der... und bei... den Vert... berzliche U... Das Ur... Offiziellen... stellt ein... schwere K... gleichen... große Veih... sehung ein... Dr. Ott... uns Schw... wir verdie... schärfer u... Dr. Erb... dition: W... sehr auf... schaft Her... war schw... Portugiese... bringen, b... tigsten G... bis zum J... rungsab... Fröh Sa...

Dinzenz Hower bleibt Deutscher Meister

Berner Sella im Zwölfrundenkampf nach Punkten geschlagen

Der Kampfabend der Berufsboxer im Berliner Sportpalast war am Freitagabend sehr gut besucht, wenn auch das Haus nicht — wie man erwartet hatte — restlos ausverkauft war.

In einem der beiden Hauptkämpfe verteidigte der deutsche Schwergewichtmeister Dinzenz Hower (Köln) seinen Titel in einem Zwölfrundenkampf gegen den rund sieben Kilo schwereren Berner Sella (Köln) durch einen einwandfreien Punktsieg mit Erfolg. Der Sieg Howers wurde erst im letzten Teil des sehr schnellen, aber nicht immer hochwertigen Kampfes errungen. Sella spielte nicht die Rolle des Herausforderers in dem Maße, wie sie auf Grund seiner Jugend und seiner größeren Kraft, die sich auch im Gewichtsvorteil ausdrückte, allgemein erwartet wurde.

Der Deutsche Europameister konnte jedoch nicht ganz aus sich herausgehen, da Roth jeden Augenblick gefährlich werden konnte. In der neunten und zehnten Runde zeigte Roth Wirkung der Ederischen Liebertrumpfungstaktik. Der Bestfall gab keine Runde mehr ab. Die elfte Runde war die härteste des ganzen Kampfes. Eder erzwingt geradezu mit Gerissenheit einen Schlagaustausch, zweimal landete er bei Roth schwer, dann ging es wieder ruhig über die Distanz. Die zwölfte Runde brachte keinerlei Vorteile. Unter ungeduldigem Beifall wurde Eder's Punktsieg verkündet.

Wieder Städteachter Frankfurt — Paris

Der ehemals traditionelle Städteachter Frankfurt a. M. — Paris, der 1914 zum letzten Male gefahren wurde, soll im Olympiajahr 1936 wieder ausleben. Die beiden Achter-Mannschaften rudern auf der Main-Strasse, wo im Vorjahre schon das Achterrudern der Universitäten von Cambridge und Frankfurt sowie der Universitäts-Dreikampf Frankfurt — Heidelberg — Bonn ausgetragen wurde.



Zwischen den Olympischen Spielen
Reichsleiter Rosenberg, der Reichssportführer und die Olympiasiegerin Christel Cranz auf dem Empfangsabend des Außenpolitischen Amtes. Der Reichssportführer gab in einer längeren Rede einen Rückblick auf die IV. Olympischen Winterspiele und einen Ausblick auf die XI. Olympischen Spiele in Berlin.

Wieder Länderkampf Deutschland-Spanien

Zum Davispokalkampf Ende April in Barcelona

Die deutschen Tennisspieler, die auch in diesem Jahre mit großen Aussichten den Kampf um den Davispokal beginnen, werden das zur ersten Runde der Europameister zählende Treffen gegen Spanien in den Tagen vom 24. bis 26. April in Barcelona bestreiten. Es ist nicht anzunehmen, daß die deutsche Mannschaft wieder nach den Erfahrungen aus dem letzten Jahre, die im letzten Jahre durch die Spanier erlebte, vielmehr wird sie auch diesmal aus Gottfried v. Cramm, Heinrich Henkel, Kaj Lund und Hans Denker bestehen. Die drei Erstgenannten werden bereits an der Riviera, um sich an die schon jetzt recht warme südliche Sonne zu gewöhnen. — Die spanische Mannschaft wird nach den Erfahrungen mehrerer Ausscheidungsspiele zusammengestellt werden. Ganz bestimmt wird man den in Deutschland bekannteren Enrique Maier, einen Spieler von Weltklasse, in der Mannschaft finden. Wer außer ihm die spanischen Farben vertritt, ist noch unbestimmt. Der spanische Verband hat die Wahl zwischen den Spielern Blanc, Casella, Juanico, Cortes, Sague, Gor-

ria-Roques, Boter und Massip, auch Manuel Alonso und Sindrue werden als Mannschaftskandidaten genannt, doch dürfte ihre Mitwirkung unwahrscheinlich sein.

Am Falle eines Sieges, mit dem wohl gerechnet werden kann, wird Deutschland in der zweiten Runde auf Ungarn treffen. Dieser Kampf würde Mitte Mai auf deutschem Boden, voraussichtlich in Berlin, stattfinden.

Schweiz — Deutschland abgesetzt

Der zu Ende April nach Montreux-Territet vorzulegende Tennisländerkampf zwischen Deutschland und der Schweiz mußte von deutscher Seite mit Rücksicht auf den Davispokalkampf gegen Spanien abgesetzt werden. Er wird auch in diesem Frühjahr kaum mehr zustande kommen.

Abgesetzt wurde auch der zum 7. bis 9. März nach Genua vereinbarte Länderkampf zwischen Italien und Ungarn, weil die Plätze in Genua in einem schlechten Zustand sind.

Die Eiskunstläufer in Paris

Karl Schäfer liegt schon in Führung

Karl Schäfer unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurden im Pariser Sportpalast die am letzten Wochenende mit der Frauen-Entscheidung begonnenen Weltmeisterschaften im Eiskunstlaufen am Freitag mit den Pflichtübungen der Männer fortgesetzt. Unter den 17 Bewerbern befand sich kein deutscher Vertreter, da sich Ernst Valer für das Paarlaufen, das am Sonntag entschieden wird, schonen will. Nach den Pflichtübungen liegt natürlich der seit 1929 ungeschlagene österreichische Weltmeister Karl Schäfer in Front. Ihm folgen Graham Sharpe (England) und sein Landsmann Felix Kalpar. Die Ergebnisse der Pflicht:

1. Karl Schäfer (Österreich) 226,76 P.;
2. Graham Sharpe (England) 224,66 P.;
3. Felix

4. Kalpar (Österreich) 215,70 P.;
5. Montgomery Wilson (Kanada) 214,40 P.;
6. Jackie Dunn (England) 213,54 P.;
7. Deneb von Potafski (Ungarn) 206,36 P.;
8. Robin Lee (USA) 200,92 P.;
9. Alvaro (Österreich) 198,62 P.;
10. Karl Linhart (Österreich) 194,66 P.

Dr. Ritter von Holt in Berlin

Der Leiter des Reichsbundes für Leibesübungen und Organisator der 4. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen, Dr. Karl Ritter von Holt, ist in amtlicher Eigenschaft nach Berlin berufen worden. Auf dem Ehrenabend der Münchner Sportler am Donnerstag verabschiedete sich Dr. von Holt von seinen bayerischen Sportkameraden. Er wird schon in den nächsten Tagen nach Berlin überföhren.

In dem von Deutschland überlegenen durchgeführten Kampf gewann man den Eindruck, daß die deutsche Elf viel besser trainiert war als die Portugiesen.

„Diario de Noticias“, die größte Tageszeitung Lissabons, schreibt: Obwohl wir das Spiel verloren haben, müssen wir gestehen, daß es einer der interessantesten Spiele war, die bis jetzt auf portugiesischem Boden ausgetragen wurden. Die deutsche Mannschaft betriehtigte von der ersten bis letzten Minute. Verwendungswert war die Schnelligkeit, mit der die deutsche Elf durch das ganze Spiel „fiog“.

„Seculo“ meint: Die deutsche Mannschaft hat ein technisch vollendetes Spiel geboten. Sie spielte tatsächlich eine Klasse besser als die unsrige. Die deutsche Mannschaft hat auch in Portugal ihr großes Können unter Beweis gestellt. Das erstmal wehte die Fahnenflagge auf der Tribüne und wir wünschen heiß, daß sie dort noch oft wehen möge.

„Diario de Noticias“ schreibt: Deutschland war uns überlegen und wir müssen dabei noch berücksichtigen, daß unsere Mannschaft voll ausgerüstet aus dem Trainingslager kam. Die Deutschen dagegen haben letzten Sonntag gegen Spanien ein schweres Spiel gewonnen, daher ist ihre Leistung noch höher zu bewerten. Die portugiesische Mannschaft hat nicht die erwarteten Leistungen gezeigt.

Sportpionier feiert 80. Geburtstag

Am 25. Februar feierte Matthias Baroff, einer der ersten Bearbeiter und Förderer des Skilaufs in Mitteleuropa, seinen 80. Geburtstag. Vor etwa 50 Jahren siedelte sich Baroff, durch einen Unfall zu einem zurückgezogenen Leben gezwungen, bei Barff im Traisental in den nördlichen Goralen Niederösterreich an. Von dort hat dann später die sogenannte Lillensefelder Skistadion ihren Fußsana genommen, so benannt nach dem Städtchen Lillenseid im Traisental. Ihr Schöpfer ist Baroff. Schon zu Ende des 19. Jahrhunderts verfuhrte

Wie unsere Mannschaften spielen

Der Meister macht seinen Sonntagsausflug nach Bierheim zu den grünen Düffaren. Die BJK-Leute spielen in folgender Aufstellung:

Torwart		Schützler	
Schall	Ramstein	Wüller	Wüller
Schmal	Spindler	Langenhein	Striedinger
Einem sehr entscheidenden Kampf kämpft der BJK Redarau gegen den Karlsruher Fußballverein; er führt sich dabei auf seine bestmögliche Vertretung, die lautet:			
Torwart		Schützler	
Deuringer	Klamm	Größe	Schmitt
Deuer	Siegel	Röhler	Kath
Benner	Wenzelburger	Kühler	Kath
Der SV Badhof fährt ins Bröglinger Tal, er geht seinen leichten Gang und hat sich entsprechend vorgegeben. Seine Vertretung lautet:			
Torwart		Schützler	
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs

Badens Handballer gegen Württemberg

Wie wir bereits meldeten, findet am 8. März in Heilbronn ein Handballvergleichskampf zwischen den beiden Gaumannschaften von Baden und Württemberg statt. Baden schickt folgende Elf nach Heilbronn:

Torwart		Schützler	
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs
Wolfs	Wolfs	Wolfs	Wolfs

Neues Spitzenpaar in Neuyork

Beim Neuhorfer Sechstageerennen ist die Führung schon wieder in andere Hände übergegangen, und zwar an das französisch-italienische Paar Broccardo/Severgnini. Die deutsche Mannschaft Kilian/Wopel schlug sich in den Tagen wieder ganz ausgezeichnet und behauptete die gute Stellung. Spitze: 1. Broccardo/Severgnini 244 Punkte, 2. Kilian/Wopel 211 P., 1. Rd. zur.; 3. Janat/Diet 317 P., 2. Rd. zur.; 4. Neboli/Crosley 190 P., 5. Hill/Balthour 161 P.

Stimmen zum Sieg von Lissabon

Anerkennung für die deutsche Fußball-Elf - Lob der portugiesischen Presse

Die Freude über den großen Erfolg unserer Fußball-Länder-Mannschaft auf ihrer Reise nach Spanien und Portugal ist in den weiten deutschen Landen noch nicht verflüchtigt. Aber nicht nur bei uns zu Hause hat diese überragende Leistung der deutschen Fußballspieler, zwei schwere Spiele innerhalb von fünf Tagen siegreich zu gestalten, restlose Bewunderung und Anerkennung gefunden, sondern auch in Spanien und Portugal. Daß bei der kleinen deutschen Expedition am Donnerstagabend Feststimmung herrschte, ist nicht weiter verwunderlich. Die deutschen Spieler und ihre Begleiter waren am Abend nach dem Spiel noch Gäste der portugiesischen Fußball-Verbands und bei dieser Gelegenheit wurden zwischen den Vertretern der beiden Fußballverbände herzliche Worte der Freundschaft gewechselt.

Das Urteil der deutschen und portugiesischen Offiziere über die Leistung der deutschen Elf steht einmütig das große Können und die schwere Arbeitsbelastung heraus und die portugiesischen Zeitungen anerkennen ebenfalls die große Leistung der deutschen Mannschaft. Nachstehend einige Meinungen zum Spiel:

Dr. Otto Herz: Der etwas kleine Platz hat uns Schwierigkeiten gemacht, dennoch haben wir verdient gewonnen in einem Kampf, der härter und härter war als in Barcelona.

Dr. Erbach, der Führer der deutschen Expedition: Wir gewonnen nach einem schönen aber sehr aufregenden Kampf, was unserer Mannschaft Herben kostete. Der Kampf als solcher war schwerer als in Barcelona. Wenn die Portugiesen etwas mehr System in ihr Spiel bringen, dann werden sie bald einen noch tüchtigeren Gegner abgeben, denn die Leute sind bis zum letzten Augenblick hart und aufopferungsfähig.

Fritz Szepan, der deutsche Spielführer: Der

etwas kleine Platz ließ unser gewohntes Flügelspiel nicht zu, aber der Rasen ließ keine Wünsche offen. Die Portugiesen müssen lernen, mit dem Kopf zu spielen, denn mit Temperament allein geht es nicht.

Dr. Bauwens: Diesmal haben wir nicht die gleich gute Mannschaftsarbeit, aber wenn wir auch einem etwas schwächeren Gegner gegenüberstehen als in Barcelona, so mühten wir doch erst die nimmermüden Portugiesen niederzulämpfen, um zu gewinnen. Szepan und Münsenberg waren die großen Strategen in der deutschen Elf, bei der man die großen Strapazen in fünf Tagen berücksichtigen muß.

Gandido de Oliveira, der Trainer der Portugiesen: Ich habe die Deutschen zuletzt 1928 in Amsterdam gesehen, das ist ein Unterschied wie Tag und Nacht. Damals noch plump und schwer, heute durch systematische Schulung eine körperlich glänzende trainierte Elf.

Ernst Filipe, der Präsident des Portugiesischen Fußball-Verbands: Es freut mich, daß dieser erste Fußballländerkampf zwischen Deutschland und Portugal stattgefunden hat. Er wird der Anfang einer wahren Sportfreundschaft sein. Wir haben zwar verloren, aber wir wissen, daß wir noch zu lernen haben. Wir bewundern die deutsche Mannschaft, die ein so glänzendes Spiel gezeigt hat.

Dr. José Pontes, der Präsident des Portugiesischen Olympia-Komitees: Ich war begeistert von diesem Spiel, in dem sich die Deutschen überlegen zeigten. Das Spiel hat dazu beigetragen, deutsche Sportler kennenzulernen, da wir ja im Sommer mit einer großen Zahl von Sportleuten nach Berlin zu den Olympischen Spielen kommen.

Schiedsrichter Escartin: Die Lateiner erzielen zuerst den internationalen Spieler, die Deutschen aber erzielen zuerst den Sportler.

Die Sieger des großen HB-Preiswettbewerbs

Starke Beteiligung aus allen Kreisen unserer Leserschaft / Preisverteilung am 16. März

Die IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen sind uns allen noch in frischer Erinnerung. Sie haben uns alle in ihren Bann gezogen und mit dazu beigetragen, daß die Entwicklung des Wintersports in Deutschland einen jahrelangen Werdegang übersprungen und von weiten Volksteilen Besitz ergriffen hat, so daß man heute schon vom Wintersport als dem deutschen Volkssport reden kann.

„Wer wird Sieger bei den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen?“

begonnen und zu unserer großen Überraschung legte sofort eine alle Erwartungen übersteigende Anteilnahme unserer Leser an diesem Preiswettbewerb ein. Nahezu zweltausend Leser des „Hakenkreuzbanners“ haben sich an diesem sportlichen Wettbewerb beteiligt und damit zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht nur an den Olympischen Spielen, sondern auch am Wintersport stark interessiert sind. Es ist dies um so erfreulicher, als wir in Unterbaden, dem eigentlichen Verbreitungsgebiet des „Hakenkreuzbanners“, recht wenig Gelegenheit zur praktischen Ausübung dieses herrlichen Sportes haben.

Schuljugend voran

Die Einsendungen zum Preiswettbewerb haben uns auf einen weiteren sehr erfreulichen Umstand hingewiesen, der uns beweist, daß es um die Zukunft des Wintersportes sehr gut bestellt ist. Es haben sich nämlich alle Bevölkerungskreise, alle Berufe und Stände ungenügend mit der Lösung der gestellten Fragen beschäftigt, allen voran natürlich die Jugend und innerhalb dieser wieder in außergewöhnlich starkem Maße die Schuljugend.

Das Studium der Einsendungen aus allen Kreisen unserer Leserschaft ist in verschiedener Hinsicht interessant und aufschlußreich. Es würde aber zu weit führen, hier alle Einzelheiten zu spezifizieren, obwohl das vorliegende Material ganz hervorragenden Stoff zu allerhand sachtechnischen und auch lustigen Plaudereien bietet. Es soll nur noch festgehalten werden, daß das allgemeine Wissen in sportlicher Hinsicht, oder in Fragen des Eislaufen, der Bobfahren, nicht zu vergessen Eishockey, immerhin recht bedeutend ist.

Die Überraschungen

Die größte Enttäuschung erlebten unsere Mitarbeiter mit den olympischen Konkurrenten im Juvier- und Bierzoo. In beiden Disziplinen hat man die deutschen Mannschaften zumindest

Verlag und Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ haben der Bedeutung der Olympischen Winterspiele und der eigentlichen Wintersportarten weitgehend Rechnung getragen und diese erfreuliche Entwicklung tatkräftig unterstützt. Schon Monate vor Beginn der Winterspiele wurde an dieser Stelle mit der Veröffentlichung des großen Preiswettbewerbs:

auf Platz erwartet. Im Eishockeywettbewerb ist die Lage ähnlich. Unsere Leser haben hier die deutsche Sechse mindestens für den dritten Platz vorgesehen. Daß allerdings England die Goldmedaille im Eishockey gewinnen würde, daran hat selbst in Garmisch-Partenkirchen niemand gedacht. Die Teilnehmer am Preiswettbewerb mögen sich trösten, denn in diesem Falle haben sogar die Experten tütlich daneben getroffen. Nebenbei sei bemerkt, daß England seinen Sieg einzig und allein dem ganz besonders

festgelegten Austragungsmodus der Schlussrunden zu verdanken hat.

Der größte Teil der richtigen Lösungen wurde für den Eishockeylauf und das Kunstlaufen getroffen, was weniger erstaunlich ist, da hier die kurz vorangegangenen Europameisterschaften wertvollen Aufschluß gegeben haben. Bemerkenswert ist weiter, daß man unserer Christl Franz und ihren Kameradinnen nicht so sehr viel zutraut hat. Von dem Können der Norweger und Schweden war man allerdings allseits restlos überzeugt.

Die Wertung

Die einzelnen Einsendungen wurden in der Weise gewertet, daß jede richtige Lösung, bzw. jede richtige Placierung des Siegers, des Zweiten und des Dritten mit je einem Punkt berechnet wurden. Das gesamte Preisrätsel enthielt 51 Fragen. Die erreichbare Höchstpunktzahl war also 51. Der erste Preis wurde mit 29 Gutpunkten errungen, dem der zweite Preisträger mit 26 und der dritte mit 21 Gutpunkten folgte.

Die Sieger des Preiswettbewerbs

1. Sieger: Paul Wezera, Schlosserlehrling, Mannheim, Mag.-Josef-Straße 30
Preis: RM 100.— in bar (29 Punkte)
2. Sieger: August Brunn, Postbetriebsarbeiter, Mannheim, Kleinfeldstraße 11
Preis: RM 50.— in bar (26 Punkte)
3. Sieger: Karl Christ, Landwirt, Reilingen, Siegelgasse 12
Preis: RM 30.— in bar (21 Punkte)
4. Sieger: Karl Jungbans, Gebrauchsgroßhändler, Redaran, Wingerstraße 51 (20 Punkte)
5. Sieger: Johanna Kömer, Kontoristin, Käfertal, Süd, Landheimstraße 17 (20 Punkte)
6. Sieger: Hermann Rudolph, Schüler, Zeddenheim, Breisacher Straße 3 (20 Punkte)
7. Sieger: Adam Franz, Schlosser, Lampertheim, Alleestraße 9 (19 Punkte)
8. Sieger: Martin Guttschall jr., Techniker, Lampertheim, Alleestraße 14 (19 Punkte)
9. Sieger: Oskar Lenz, Kaufmann, Redaran, Waldbornstraße 20 (18 Punkte)
10. Sieger: Hans Weidel, Lagerist, Sandhofen, Kugasse 20 (18 Punkte)
11. Sieger: Julius Barth, Polizeiwachtmeister, Schriesheim, Heidelberger Straße 217 (17 P.)
12. Sieger: Ludwig Fischer, Volontär, Mannheim, Schimperstraße 5 (17 Punkte)
13. Sieger: Wilhelm Kägel, Schneider, Rheinheimer Straße 22 (17 Punkte)
14. Sieger: Georg Hanel, Kaufm., Angelfelder, Rhm.-Rheinau, Relaisstraße 65 (17 Punkte)
15. Sieger: Adelbert Feinze, Schüler, Neuohreim, Lucas-Cranach-Straße 26 (17 Punkte)
16. Sieger: Otto Krcuter, Angestellter, Zeddenheim, Offenburger Straße 8 (17 Punkte)
17. Sieger: Ludwig Müns, Schüler, Drahtschloßstraße 9 (17 Punkte)
18. Sieger: Wilhelm Nies, Schüler, Emil-Hedel-Straße 15 (17 Punkte)
19. Sieger: Leonhard Streckenberger, Kaufmann, Ebingen, Untere Neugasse 1 (17 Punkte)
20. Sieger: Hansrich Steb, Postfachbesitzer, U. 3, 22 (17 Punkte)

(1. bis 20. Sieger je ein Buch)

Die Preisverteilung findet am 16. März im Verlagsgedäude des „Hakenkreuzbanners“ Mannheim, R. 3, 14/15 statt. Die Sieger des Preiswettbewerbs erhalten hierzu noch schriftliche Einladung.

Ausbau des BDM-Sports

Das Jahr 1936 bringt als Jahr des Deutschen Jungvolks auch für den BDM die Aufgabe, die dem Jungvolk entsprechende Organisation, die Jungmädel, in noch stärkerer Weise als bisher zu erziehen und zu schulen. Denn während der BDM gerade wie die Hitlerjugend Auslese bleiben soll, werden künftig bei den Jungmädel alle deutschen Mädel zwischen zehn und vierzehn Jahren Aufnahme finden, um hier durch das Erlebnis der Kameradschaft, durch Fahrt, Spiel und Sport in den Geist der nationalsozialistischen Weltanschauung eingeleitet zu werden.

Schon in den vergangenen Jahren trug die Sportarbeit des BDM wesentlich dazu bei, den Typ des deutschen Mädels von heute zu formen. Im vergangenen Jahr wurde mancher Ruhesitzende von der Notwendigkeit einer körperlichen Erziehung der Mädel überzeugt. Die Bedränge und Lager, Kurse und Sportfeste sind der beste Beweis dafür gewesen, daß die BDM-Sportarbeit nichts mit Vermännlichung und Nachahmung der Jungweiberzucht zu tun hat. Sportarbeit soll frisch und leistungsfähig machen, soll Freude geben, Freude am Einsatz, an der eigenen Kraft und Geschicklichkeit und an der Gemeinschaft mit den Kameradinnen. Straff, aber nicht militärisch, fröhlich, aber nicht oberflächlich, verantwortungsbewußt, aber nicht gebrückt, voll Lebenskraft, aber nicht zuchlos, so soll ein BDM-Mädel sein.

Der lebendigste Beweis dafür, daß auch die kleinste Einheit im Bund die Anforderungen unserer Zeit verstanden hat, sind die 342 Untergauportfeste und das Reichsportfest des BDM gewesen. Wenn im Jahre 1934 der Reichsporttag, ganzwelse durchgeführt, vor allem für die Körpererziehung im BDM werden sollte, so waren die Untergauportfeste 1935 bereits wirklich feste für die Mädel selbst. Nicht ausgerichtet auf Propaganda, sondern auf Erlebnis und Freude, haben sie ein richtiges Bild von der zuchtvollen Disziplin aller Teilnehmerinnen. Noch vor zwei Jahren wären Aufmärsche in einer solchen selbstverständlichen Disziplin nicht möglich gewesen, wie wir sie im vorigen Jahr auch im kleinsten Landuntergang erleben. Das ist kein Drill, das ist gelebte Gemeinschaft und äußerer Ausdruck einer Haltung.

Frankreich-Schweiz-Deutschland

Internationales Reichturnier in Stuttgart

Nach dem Länderkampf Deutschland-Frankreich in Stuttgart und dem Rinderberger Deutsches Mannschaftsturnier wird der Süden erneut mit einem großen internationalen Reichturnier aufwarten. Zwei deutsche Auswahlmannschaften, in denen alle Voraussetzungen für die Weltmeisterschaften erfüllt sind, werden sich am 5. April in der Stuttgarter Stadthalle den besten Schweizer und französischen Reichtern gegenüberstellen. Während die Bekämpfung der deutschen Vertretungen noch nicht genau feststeht, wird der französische Reicht Verband sich vom G. M. S. Die Gertrude Strahlburg und Gerde Rancz vertreten lassen. Die Schweiz entsendet keine Voller Auswahl, in der die Schweizer Meister Grassenzler und Hoert ledeten.

Berliner Börse

Aktien und Renten freundlich

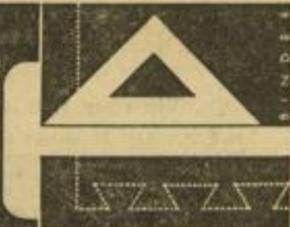
Obwohl der Wochenabschluß, der ja auch zugleich der Monatsabschluß darstellt, den Geschäftsumfang fast beinahe erreicht hat, da die Kurse ansehnlich der einseitigen Unterbrechung keine größeren Kursrückgänge vorzunehmen und das Volumen als Auftragsgebiet kaum in Erscheinung tritt, war die Grundstimmung weiter freundlich. Die Realisation des herkömmlichen Aktienhandels schien ein Ende gefunden zu haben, so daß wesentliches Material nicht mehr herauskommt. Bei Konsumwerten waren eher Rückfälle zu beobachten, die wiederum zum Teil mit der neuerlichen Aktienrückbildung in England in Zusammenhang zu bringen sind. Darunter besonders die Bundes- und Reichsstadtwerte je 1/2 Prozent, von Braunkohlenwerten kamen sich Beobachtungen gegen den letzten Rekord um 1/2 Prozent, Prozent erhöhen, während sonst an vielen Wertpapieren die Ertragskraft in erhöhtem Maße auf sich zu machen beginnt. Die Ertragskraft der Aktienwerte bleiben weiter gefragt. Deutsche Industrie letzten ihre Kursrückbildung erneut um 2 Prozent fort. Tageswerte waren somit Summe heute etwas leichter (minus 1/2 Prozent), am Vortage „nachdem der BDM-Abschluß kaum besonderen Einfluß, da er im wesentlichen den Erwartungen entspricht. Die Aktie selbst um 1/2 Prozent höher zur Zeit. Von Tageswerten sind Ertragswerten mit plus 1/2 Prozent hervorzuheben. Während Radel, Auto- und Baumwerte keine Rückgänge aufwiesen, zeigte sich etwas Kaufinteresse für Maschinenbauwerte, insbesondere Cerecin (plus 1 Prozent), sowie Zander und Salzer (plus 1/2 Prozent). Von Kunststücken konnten Bemberg in Rückbildung des letzten Tagesberichtes die Industrie erneut 1 Prozent gewinnen. Aktiäcker: Veränderungen setzen noch Tortumder Union (minus 1/2 Prozent) und am unnotierten Markt Burbach (plus 1/2 Prozent) zu erwähnen. Renten lagen ruhig in der Grundstimmung aber wieder freundlich. So die Reichsstaatsanleihenforderungen und Wiederanbau nach der Gewinn je 1/2 Prozent. Die Mittelspanische wurde wie am Vortage mit 111,10 notiert, während Umsatzzugangsanleihe 5 1/2 Prozent, Bergab.

Währungs-Lagebericht erfordert 3/4-3/8 Prozent, war also über dem Minimum sehr fest. Von Saluten erreichte ich das Pfund in Berlin mit 12,27, der Dollar mit 2,45.

Vergleich der Schuhfabrik Ernst Linn & Co., Speyer, befähigt

Im Vergleichsverfahren der Schuhfabrik Ernst Linn & Co. in Speyer wurde der Vergleichsbericht über die Tätigkeit, der eine Aufschlüsselung von 40 u. d. der vom Verfahren betroffenen Nordrungen in fünf Kategorien verteilt. Nordrungen bis 200 RM und 10 RM, die zur 200 RM ermäßigt wurden, werden voll ausbezahlt. Der Erlös, der am 6. Dezember 1935 ausbezahlt wurde, veranschlagt 226.647 RM Aktiv, davon 153.153 RM Passiva gegenüberstellen. Die Überzahlung beträgt somit 133.500 RM. Abzugs- und Auszahlungsbeträge sowie Vorräte betragen in Höhe von 120.912 RM, so daß an die Berechtigten für die Verteilung 95.744 RM zur Verfügung stehen. Laoson entfallen 8000 RM auf die voll ausbezahlenden Nordrungen bis 200 RM.

Dieser Sozialismus sagt nicht: Eigentum gibt Vorrechte in der Nation, sondern Eigentum verpflichtet für die Nation.



Künstler entwerfen unsere Möbel. Darum entsprechen sie den hohen Ansprüchen und sind trotzdem billig.

Trefzger

MÖBELFABRIK U. EINRICHTUNGSHAUS
GEBR. TREFZGER, MANNHEIM O 5,1

Hauptgeschäftsführer:
Dr. Wilhelm Kattermann,
Geschäftsführer: Karl W. Kattermann, Oberpostamt
Friedrich-Werke, -Verantwortlich für Politik: Dr. W. Kattermann; für politische Angelegenheiten: Dr. W. Kattermann; für Wirtschaftspolitik u. Handel: Wilhelm Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Friedrich Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Dr. W. Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kulturpolitik, Wissenschaft und Religion: Karl Kattermann; für Landwirtschaft: Karl Kattermann; für Verkehr: Karl Kattermann; für Sport: Karl Kattermann; für Handel: Karl Kattermann; für Wirtschaft: Karl Kattermann; für Politik: Karl Kattermann; für Kultur: Karl Kattermann; für Wissenschaft: Karl Kattermann; für Religion: Karl Kattermann; für Gewerkschaften: Karl Kattermann; für Kommunal- und Gew

Neueröffnetes Baugebiet in Ladenburg

Ein Gelände auf geschichtlichem Boden / Die Vorzüge ländlichen Wohnens bei angenehmer Stadtnähe

Es ist kein Zufall, daß auf der Gemarkung der Stadt Ladenburg Spuren alter Siedlungen, die bis weit in die vorgeschichtlichen Zeiten zurückreichen, zu finden sind.

Als der Keltenhäuptling Lopus dort, wo heute Ladenburg steht, seine feste Wohnstätte Lopedunum errichtete, erkannte er schon damals die bevorzugte Wohnlage dieses Landschafts- und die Römer bestärkten die Erkenntnis dieses Gallierfürsten dadurch, daß auch sie in diese Landschaft eine Provinzialstadt erbauten, die räumlicher größer war als

ischen Bevölkerungsmassierung anzugreifen, die städtische und bäuerliche Siedlung zu fördern und einen ausgeprägten Landschaftsaufbau anzustreben, der die Lebensmöglichkeiten innerhalb des Raumes vervielfältigen soll und kann.

Reichsminister Kerrl, der vom Führer mit der Durchführung der deutschen Raumordnung beauftragt worden ist, schloß seine Ausführungen mit den Worten:

„In der Raumordnung haben wir ein politisches und wirtschaftliches Mittel, um der geistigen, materiellen Aufwärtsentwicklung des deutschen Volkes den Weg zu bereiten. Die Raumordnung erstrebt, daß die Verteilung des Bodens und die Art seiner Nutzung, sowie der Einsatz aller wirtschaftlichen und kulturellen Kräfte im deutschen Raum in einer Weise erfolgt, die geeignet ist, einen zweckmäßigen und hochoverbundenen Siedlungs-, Wirtschafts- und Volksaufbau sicherzustellen, mit dem Ziel, jedem Volksgenossen eine wahre Heimat und das größte Maß von Lebensmöglichkeiten zu schaffen.“

Wenn wir unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte den Raum der Großstadt Mannheim betrachten, so ist Ladenburg, wie seine ganze geschichtliche Entwicklung bestätigt, das

15 bis höchstens 20 Kindern die individuelle Erziehung seiner Köpfe durchzuführen. Außerdem hat Ladenburg eine Bezirksarbeitsstelle, eine Kreislandwirtschaftsschule und Kreis-Vieh- und Versuchsgarten.

In unmittelbarer Nähe des Siedlungsgebietes befinden sich auch die in weiterem Ausbau befindlichen Sportanlagen in freier Lage am Neckar, der Sport- und Spielplatz für die Jugend und das neuerbaute Schwimmbad, welches schon im ersten Jahre seines Bestehens von Wassersportlern der nahen und weiten Umgebung bevorzugt gewürdigt wird. Der nahegelegene Neckar mit seinem ausgedehnten und ruhigen Wasserpiegel lädt ein zu jedem anderen Wassersport.

Ideale Wanderungen

Die fruchtbare, in höchstem Kulturzustand stehende Landschaft mit ihren besonders zur Zeit der Baumblüte prachtvollen Obstbaumkulturen gibt Gelegenheit zu kleinen und großen Spaziergängen, die bis tief in den nahegelegenen Odenwald ausgedehnt werden können, welcher außerdem über Weinheim, Schriesheim und Heidelberg bequem durch die Bahn und Autobus oder zu Fuß erreicht werden kann. Das uralte Städtchen mit seinen Bauden-



Haus Katzenmaier am Bollweg

die heutige Stadt, die sich auf ihren Trümmern befindet. Die Grundmauern der größten rechtsrheinischen Basilika sind heute noch Zeugen dieser bevorzugten römischen Siedlung.

Schon früh eine Erholungsstätte

Nachdem die Römerherrschaft vor dem Ansturm der Germanen zusammengebrochen war und die Alamannen und Franken ins Land kamen, erkannten auch sie die bevorzugte Lage dieser Landschaft. Die Karolinger erbauten hier einen Kaiserpalast und verschiedentlich weilten Kaiser aus diesen Geschlechtern in den Mauern unserer Stadt. In späteren Zeiten folgten ihnen die Bischöfe von Mainz und Speyer, die sich mit Vorliebe zur Erholung auf ihren Zügen nach Ladenburg begaben und im Bischofschloß, das heute noch steht, Quartier nahmen. Als in späteren Jahrhunderten die Pest und die Seuchen die nahe Universitätsstadt Heidelberg entvölkerten, suchten die Gelehrten dieser Universität in unserer gesunden Stadt ihre Zuflucht, um hier die Zeiten bitterer Not zu übersehen.

Das Herz des Lobdengau's

So war Ladenburg, das Herz des alten Lobdengau's, dank seiner durch die Natur bevorzugten Lage, schon immer das begehrteste Siedlungsgebiet unserer Gegend. Erst die Epoche des merkantilistisch-liberalistischen Zeitalters unserer neuen Geschichte ließ die seit uralter Zeit erkannten Vorzüge dieses Siedlungsgebietes in Vergessenheit geraten. Die Landmacht nahm immer größeres Maß an und alles konzentrierte sich um die neuerstandenen Zentren des Handels und der Industrie. Die Menschheit, entwirrt und losgerissen von der Scholle, vergaß die Quellen von Blut und Boden, die durch die Jahrhunderte unserem Volke den Stempel von Kraft, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit aufgedrückt haben, und strömte in die Metropolen des Handels und der Industrie, um dort ein Spielball von Krise und Konjunktur zu sein. Die nervenzermürbende Hast der Großstadt, die Ueberfüllung, der Mangel von Licht und die durch Industrieanlagen verdrängte und verunreinigte Luft haben heute schon den Großstadtmenschen gekennzeichnet.

Eine klare Erkenntnis

Die Erkenntnis dieser, das Volksganze schädigenden Entwicklung ist eines der vielen Verdienste der nationalsozialistischen Weltanschauung und mit aller Energie setzt sich die Reichsregierung dafür ein, dieser Erkenntnis zu nützen. Reichsminister Kerrl hat auf dem vergangenen Bauertag in Goslar die zielbewußten Worte ausgesprochen: „Die zunehmende Verknappung des deutschen Raumes, die zugleich ein Beispiel von unrationeller Nutzung

von Natur aus geeignetste Baugebiet vor den Toren der Großstadt.

Zwischen Mannheim und Bergstraße

Frei auf dem Hochufer des Neckars gelegen fern von industriellen Großanlagen, in frischer und reiner Landluft, liegt es etwa in der Mitte zwischen Mannheim und der Bergstraße. Das in der Erschließung begriffene Baugebiet hat den schönsten freien Blick einesseits auf die greifbar nahe Bergstraße von Heidelberg bis Weinheim, andererseits auf den weit sich dehrenden Neckar mit den Ortschaften Ebingen und Neckarhausen.

Bei weitestgehender Förderung der Bauvorhaben durch die Stadtverwaltung sind sämtliche Baugrundstücke an das Kanalisationsnetz der Stadt angeschlossen und gern Verfügbaren zur Verfügung gestellt. Die Stadt liefert ein als vorzüglich bekanntes Trinkwasser und das Kraftwerk Rheinau elektrischen Strom für Licht und Heizungen.

Erziehungsmöglichkeiten

Die Stadt Grund- und Volksschule kann sich ebenbürtig jeder Großstadtschule zur Seite stellen, nicht nur was die Lehrkräfte betrifft, sondern auch bezüglich der geringen Schülerzahl der einzelnen Klassen. Die Stadt Realschule (Simultanschule) besitzt weit und breit den besten Ruf und kann bei der ebenfalls sehr geringen Schülerzahl der einzelnen Klassen von

mahlen aus alten Epochen der deutschen Geschichte bis in die alte Römerzeit hinein bildet einen unerschöpflichen Quell für die Entdeckungen auf dem Gebiet der geschichtlichen Gestaltung unseres Volkes und des Landes.

Gute Verbindungen

So bietet unser ländliches Baugebiet in unmittelbarer Nähe von Mannheim dem Großstadtmenschen die unbestreitbaren Vorzüge des ländlichen Lebens, gesund, frei und ungestört vom aufreißenden Großstadtdreieck, mit dem ganz besonderen Vorteil, fast jederzeit die Großstadt in 20-30 Minuten erreichen zu können, sei es, um seinen Geschäften nachzugehen, sei es auch, die Vorzüge der Großstadt genießen zu können. Der Verkehr mit Mannheim erfolgt durch drei- bis viermalige Verkehrsverbindungen. Die Reichsbahn ist in 6-8 Minuten zu erreichen, die Autobushaltestellen in der gleichen Zeit und die elektrische Bahn nach Heidelberg und Mannheim in Neckarhausen in 12-15 Minuten.

In dem Bewußtsein der Forderungen unserer Zeit auf dem Gebiet der Wohnsiedlung und in der Erkenntnis der Richtung der kommenden Entwicklung, fördert die Stadtverwaltung die Wohnsiedlung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln. Das Stadtbauamt achtet den Bauleidenden mit eingehenden Beratungen auf allen Gebieten zur Hand und ist in der Lage, städtische und private Wohnplätze in allerbeste, ruhiger und staubfreier Lage zu den günstigsten Bedingungen zur Verfügung zu stellen, respektive nachzuweisen.

Chronik aus Odenwald und Bauland

Fastnacht wie noch nie / Brand der Lateinschule in Amorbach

Buchen, 29. Febr. Wenn man heute aufschauend die Fastnacht 1936 überblickt, darf man ohne Uebertreibung sagen, daß bei uns dieses Jahr die Fastnacht gefeiert wurde wie noch nie. In Adelsheim wurde am „schmutzigen Donnerstag“ unter großer Beteiligung der Karrenbaum gefeiert. Am Sonntag war dann ein Fastnachtszug mit allerlei Wagen und originellen Gruppen, der viel Beifall fand. Sogar eine Fastnachtszeitung wurde herausgegeben. Auch in Madau wurde am Fastnachtsdienstag unter Leitung von Kunstmaier Artur Strim ein gelungener Fastnachtszug ver-

anstalt, der den Besuchern aus den Odenwaldorten, die in Massen erschienen waren, recht gut gefiel. Balldürn ließ es sich nicht nehmen, unter seinem Bürgermeister Dr. Kiefer einen Fastnachtszug zu machen. Ganz hoch schlugen die Wagen des Nachhins in Buchen. Nach althergebrachter Weise wurde über die Fastnachtsstage die Stadtjur verhängt. Der trockene nach ihr schaute, konnte lesen: „Das brauche mir an Fastnacht 1 Uhr“ und auf der andern Seite: „Dem Buchener Karren schlägt keine Stunde“. Eingeleitet wurde das Fastnachtsreiben am Sonntagnachmittag durch den



Das freundliche Einfamilienhaus

und wirtschaftlichem Leerlauf ist, macht es notwendig, den deutschen Raum einer bestimmten Planung zu unterwerfen. Darüber hinaus aber ist unser Wunsch, die Siedlung und Schäden der liberalistischen Wirtschaft auszugleichen und eine organische, im Boden wurzelnde Ordnung der Menschen und Kräfte mehr und mehr zu verwirklichen. Dies trifft zusammen mit dem Streben, den Gefahrenherd der großstädti-

traditionellen „Genschmarck“, bei dem allerlei Fortkommnisse des Jahres in wichtiger Weise dargestellt wurden. Den Höhepunkt der Buchener Fastnacht bildete der Fastnachtszug am Rosenmontag, der bei den vielen Zuschauern aus nah und fern begeisterte Aufnahme fand. Der berühmte Zirkus „A-Bu-Bo“ gab in Buchen ein Gastspiel mit seinen Künstlern und seiner großen Tierchau. Die Galavorstellung hätte einer Großstadt alle Ehre gemacht. Am Dienstag war dann noch ein Kinderzug unter Aufsicht des Rädchenpensionats „Zu den tugendhaften Jungfrauen“. In den Lokalen herrschte eine beängstigende Hölle. Es herrschte eine Frechheit, die kaum zu überbieten war. Die Versammlungstätigkeit war in der Bezirkswoche gering. In Eberstadt sprach Bg. Liebm-Nosbach über das Thema „Der Führer ist die Partei — die Partei ist Deutschland“. Zum gleichen Thema sprach in Heidenstadt Kreisleiter Benig-Adelsheim. In beiden Orten lauden die Adner dankbare Zuhörer.

Die Ortsgruppe Buchen hat den Verlust eines ihrer ältesten Mitglieder zu beklagen. Bg. Schumacher ist einem tödlichen Leiden erlegen. Unter regester Anteilnahme aller Siedlungen der Partei und der Bevölkerung wurde er am Donnerstag zu Grabe getragen. Ortsgruppenleiter Holzwarth gedachte in ehrenden Worten des alten Kämpfers. Zum letzten Gruß schickten sich die Frauen des Dritten Reiches über dem Grabe.

Von einem schweren Brandunglück wurde das benachbarte Städtchen Amorbach betroffen. In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch brannte die Karl-Ernst-Laternenschule vollständig nieder. Alle Schulaffen und das ganze Inventar fielen dem Feuer zum Opfer. Der zur Hilfeleistung herbeigerufene Motorlöschzug aus Milsberg konnte sich nur auf die Rettung der Nachbargebäude beschränken. Die Brandursache ist noch unbekannt. B.

Mosbacher Schwertertanz

Mosbach, 29. Febr. Am Mittwochabend wurde hier auf dem Marktplatz der Schwertertanz der Wehrschützengesellen zum erstenmal wieder aufgeführt. Er war in früheren Jahrhunderten in Mosbach gebräuchlich, was allerdings bezeugt wird. Im Jahre 1542 genehmigten die Ratsherren eine städtische Wehr, „um Wein zu kaufen den jungen Weibern, die auf den Wehertanz durch die Schwertertänzer“. Die Aufführung des Schwertertanzes wurde durch Glockengeläute der Stadtkirche eingeleitet, während vom erklingenden Rathausurm die Feuerwehrtrommel einen Chorall spielte. Nach langem Aufgange hielt Bürgermeister Dr. Lang eine kurze Ansprache, worauf die Schwertertänzer unter Musikbegleitung anmarschierten. Das historische Schauspiel aus der 1700jährigen Geschichte unserer Stadt hatte eine große Menschenmenge angezogen.

Zum Wehrlührer ernannt

Neckarhausen, 29. Febr. Vom 9. Badischen Kreisfeuerwehverband Mannheim, Kreisfeuerwehrlührer Agricola-Ladenburg hat Leutnant Heinrich Zimmer von der Freiwilligen Feuerwehr Neckarhausen zum Wehrlührer dieser Wehr ernannt. Zimmer hat im Juli 1935 die Feuerwehrschule in Schwellingen mit Erfolg besucht. Wehrlührer Zimmer ist der Sohn des früheren Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Neckarhausen, Zimmermeister Zimmer.

Beim Schweinefüttern verblutet

Rönigshofen (Grabfeld), 29. Febr. In Ebershausen führte die ledige 53jährige Frieda Luther beim Schweinefüttern und zog sich eine tiefe Stirnwunde zu. Da das Mädchen allein zu Hause war und sich nicht helfen konnte, mußte es verbluten. Der heimkehrende Vater fand seine Tochter tot.

Im Steinbruch verunglückt

Pforzheim, 28. Febr. In Hochdorf bei Forth ist der Arbeiter Paul Jeeble im Steinbruch tödlich verunglückt. Er erlitt bei dem Sturz aus 16 Meter Höhe einen Schädelbruch und starb auf dem Transport ins Krankenhaus.

Tödliche Unglücksfälle

Schriesheim, 29. Februar. In den Borshardtbrüchen wurden am Donnerstag zwei Arbeiter von einem umkippenden Steintransportwagen getroffen und schwer verletzt. Der 35-jährige Arbeiter alte Wilhelm Janßen ist inzwischen im Heidelberger Akademischen Krankenhaus, wober er hatte transportiert werden müssen, gestorben. Sein Arbeitskamerad Peter Weisler erlitt Beinverletzungen.

Neuzingen, 29. Febr. Am Mittwochabend ereignete sich unweit der Stadt ein tödlicher Verkehrsunfall. Der 27-jährige alte Julius Kottler fuhr gegen einen Baum und war sofort tot. Der Unfall dürfte auf einen Motordefekt zurückzuführen sein.

Worms, 29. Febr. Hier kam der 14-jährige Schüler H. Berr, als er mit seinem Fahrrad die Neufachschule verließ, unter die Räder eines Lastautos, die über ihn hinweggingen. Der Knabe wurde sehr schwer verletzt und auf der Stelle getötet.

Alzei, 29. Febr. Der in Sprenndlingen wohnende 62-jährige Landwirt Christian Hirschmann hatte sich beim Tragen schwerer Kartoffelsäcke eine Darmverletzung zugezogen. Er ist infolge innerer Verblutung gestorben.

Je schmutziger die Wäsche, umso besser wäscht Persil.

ERE
EN
schöne
oma
el Har,
Beru-
mittelbe-
packung
D.O.D.-
34.
L
G
lung
llen, Bäros,
und
a-Geschäft
or. 20876
hlung
er Miets-
auch für
rch
ypotheken
ruf 42174
s!
uch
ugt.
eine
Alt-
ngen
an
kön-
ber
muß
...l
ren,
...
und
lm-
che
ann
lich
icht
ich
wie
igte
statt
her
nur-
tolz
och
der
...
bbe
t.
lige
es
iner
die
Man
viel
und
B."



Nächtlicher Spuk an meiner Jagdhütte

Von Walter Vollmer

In der stillen Altsener Höhe, umweit der Eins, liegt eine Jagdhütte am einsamen Bergbana. Ich habe sie nicht erbaut, trotzdem sie mir gehört, aber gefällt, gestrichen, verzimmert und vernagelt habe ich sie oft, denn sie ist uralt, und kein Mensch in der Gegend weiß, wer zuerst darin gewohnt hat. Heute abend habe ich wieder einmal die Karte studiert und mit heimlichem Stolz festgestellt, daß es schwer hält, soviel Wald, Blasen, Heide und Bruch in endloser Weite beisammen zu finden, wie sie hier der Himmel überspannt. Hier draußen hat er Platz, sonnigste seine riesigen Wollenhaufen über dem Land aufzubauen, hierher packt der Herbst an einem Tag soviel Dunst und Nebel und Schwermut in aller Stille, wie sie die Stadt in Jahren nicht beisammen hat. Manche Unbedachtsamkeit ist mir im Leben unterlaufen, die Stadt hat mich manchmal heftig und kurzschichtig gemacht, wenn Ruhe und erzwungene Ueberlegung angebracht gewesen wären, und ich habe draußen nachmittags hindurch angeln und Stummelpfeife rauchen müssen, ehe ich wieder Vernunft annahm, und so habe ich ein heimliches Bündnis mit dieser Wude abgeschlossen: Wir wollen uns nie trennen!

So sieht es also um uns! Meine Jagdhütte hat in ihrem Gebälk gefarrt, die Eichensträucher, die wie ein großer Schirm ihr moosgrünes Dach überspannen, haben zustimmend gerauscht, und die bruststarke Andachtsuhr im Innern ist stehen geblieben, als wir dieses stille Gelächers eingingen. Dafür hat die Wude in diesem Sommer vor Dankbarkeit auch ausgegeben, als wohnte nicht ich, sondern eine Dore oder ein uralter, philosophischer Mooskreisz darin, ja, sie hat getan, als sei sie mit Bilz und Spinnensäden zwischen Wacholdersträuchern und giftigstem Ginstel geradewegs aus dem Berg herausgewachsen.

Kun hatte mir das gerade noch gefehlt: Der Bauer Strothmann erzählte mir bedächtig, ob ich schon davon gehört hätte?
„Bobon, Strothmann?“ fragte ich und hatte meinen Spaß an seinem verwiterten, ledergelben Trappergeicht, das von der Herdflamme lodernd erhellt und verbunkelt wurde, so daß er eher einem grimassenschnelnden Teufel als einem Aidersmann glich. Wir hockten um die Zeit der Ublenstucht in der Budenstube; ich folgte ihm doch die Karnidel wegschießen, die Viecher ließen sein Blatt an den Rüben. Das hatte er mir sagen wollen.

Ich muß noch einmal fragen, was ich denn gehört haben sollte, ehe er ausspuckt und damit herausbrückt.

„Ich will Ihnen ja keine Bange machen und den Bau vergrämen“ — so jagt er — „aber Hochborns und Luttermanns sind derselben Ansicht wie ich: An dieser Wude spukt es bei Nacht! Ein Geist in Tiergestalt geht um, wenn uns nicht alles täuscht!“

Ich hüte mich, zu lachen. „Wieso?“ frage ich einfach, als sei nichts selbstverständlicher, als daß mein Wardenwinkel hier oben nächstens ungesiebert wird.

Langsam wiederholt er, was er mir schon zehnmal erzählt hat: Hinter der Wude, auf den Bruchwiesen, ist vor langer hundert Jahren Schloss Weistues mit Mann und Maus verfunken. Der Graf ist ein Räuber gewesen, er hat seine Verbe vertribt beschlagen, um auf seinen Raubzügen nicht entdeckt zu werden. Manchmal schreit es um Mitternacht im Moor, aber das haben Vater und Großvater auch schon gehört und sind darüber ruhig hinweg-

gestorben, immerhin muß der Spuk jetzt wieder lebendig geworden sein. Ob ich denn nichts davon gespürt hätte?

„Nein, nicht daß ich wüßte, Strothmann!“ sage ich und bin ehrlich dabei.

„Dann vergessen Sie, was ich Ihnen gesagt habe!“ brummt er, steht auf und schnürt mit dem Gutenachtgruß über den gewohnten Wechsel hin seinem Hof zu.

Langsam sehe ich noch vor der Wude unter den Niefeln und sehe dem Mond zu, der wie ein roter Luftballon über der Wohnung hängt. Der Wald ist lebendig: Der Rauz jagt, es murrt und plätschert im Sumpfaraben, weich und still fliegt der Ziegenmelter dahin, und manchmal schreit ein heizenbeiniger Nachtelkönig fern am Feldrand. In solchen Nächten ist Gott ein anderer als bei Tage. Man denkt anders, man wird kleiner, und wo die geschäftige Selbstherrlichkeit aufhört, beginnt das Staunen. Ich bin gar nicht abgeneigt, an Wunder zu glauben, auch an Spuk und irrlichternde Geister, die geheimnisvoll winkend zwischen den Dämmerdämmern der Niefeln stehen. Vielleicht drängt schon jetzt etwas in mir nach jener unbekanntem Weisenhaftigkeit, darin ich, ein Stück der Erde, dereinst da sein werde, wenn ich gestorben bin?

Zeltfame Gedanken lassen mich die ganze Nacht hindurch nicht los. Aber es spukt nicht! Früh gegen vier werde ich plötzlich durch darrnädiges Klopfen an die Fensterläden geweckt. Ich laufe hoch, lausche, rufe, es klopft weiter und raschelt, als läube eine knoderne Hand draußen über das Holz. Ich bin entschlossen, mich nicht narren zu lassen — auch nicht, wenn die Bauernrechte eine Bitte gemacht haben sollten! — und stoße die Tür auf!

Prü — prü — prüäh —!
Da geht er hin, und ich winkere dumm und schläftig seiner feurigen Krone nach, die im hohen Holz untergeht. Der Schwarzsped! Der Ameisenfresser! Der schone Jirbelnuchfreund lacht mich an! Und die Sonne guckt aus der Gegend von Hburg über den blauen Teutoburgerwald und hat einen herrlichen Tag mitgebracht.

Es spukt auch in der folgenden Nacht nicht. Der Bauer hat zwar ob meiner harmlosen Spuklustigkeit wortlos die Stirn in Falten gezogen, aber in der dritten Nacht geht es wirklich los.

Den ganzen Nachmittag hindurch hat der Höhenrücken im Nordosten das Gewitter seitgehalten, spät am Abend bricht der Sturm los. Hü, saufen die Niefeln knarrend und röhelnd über den Weiden auf und nieder, meilenweit über die Wälder springt der Wind daher und brinat Geruch von Feuchtigkeit und Moder mit, die Kräben treiben krächzend mit windharten Segeln vor dem Wetter her, Fuchs und Dachs sind wieder zu Bau gezogen, und wo am Frühabend noch die Laubsänger stipten und stäteten, da rumort jetzt eine Teufelsmelodie im fliegenden Blätterwerk. Fahl brückt der tiefe Himmel die Erde. Graß tollt der endlose Donner über mir, die Luft riecht nach Schwefel, Laub und Vehm.

Nach und nach wird es so finster, daß ich mich vertriebe. Ich habe keine Lust, in den Sturm hinauszulaufen, zudem bin ich ganz allein und weiß, daß man das Schicksal nicht versuchen soll. Ehrfürchtig spüre ich etwas von der bösen und mitleidlosen Dämonie, darin alle natürliche Kreatur lebt, leidet und allesamt sterben muß.



Vergehender Tag
Aufn.: Tillmann-Matter

Kun singt ein endloser Regen seine Melodie, und in Wind, Wasser und Wetter geben Wald, Heide und dampfender Bruch in tiefe Finsternis ein. Der Mensch tut gut daran, solch eine Nacht zu verschlafen.

Es muß schon gegen Morgen gehen, als der Spuk kommt. Vielleicht ist der verfluchte, grenlich verzauberte Graf da, der jetzt in dumpfem Galopp durch die Feldmark hetzt? Hof's der Teufel! Höre ich denn plötzlich schlecht? Da läuft doch etwas draußen? Ich halte den Atem an und horche. Es ist drei Uhr. Eben lege ich mich wieder zurück, da geht es von neuem — holterlappeter! — über Stock und Stein, deutlich vernehmbar in der Stille. Noch tropft Regen, es rauscht und plätschert in ausfendenden Wasserlöchern, aber das Wetter ist glasklar und fast geworden.

Der Spuk schleicht draußen um! Da soll einer nicht hochfahren, in die Hirschledernen springen und die Wächstinte vom Haken reißen! Hätte ich nur heute den Hund da! Vielleicht hätte ich ihn gebrauchen können?

Kun geht draußen wahrhaftig ein rasselnder Atem, etwas schlät plump wie mit kralliger Klau gegen die Tür, eine lautende, tiefe Grabbestimme verweht im Winde, mir wird sonderbar zumute. Auf Strothmanns Hof trüht warnend der erste Hahn! Ich drücke die Tür auf!

Herrlicher Morgen! Der Silberdunst dampfender Wälder hüllt mich ein. Gleich tausend Gloden rieselt es in Rinnalen, schon grüht irgendwo das Kapengeschrei des Busfards den flammenden Silberstreifen im Osten. Ein Spuk? Daß ich nicht lache —!

Da fährt es mir plötzlich in die Kniekehlen, daß ich zusammensahre! Ich traue meinen Augen nicht: Ein Schmalreth wechselt über den Weg, verhofft und setzt in lausender Flucht hoch in die Pulverstränder an der Sanduhle ein. Strell schreit der Waldhansli, der Eichelhäber, über der Wohnung und streicht ab, ein plumpes Untier bricht durchs Unterholz dem Schmalreth nach, Kampf, Nord und Totschlag lärmt der frühe Morgenwald...

Eine schreckliche Ahnung würgt mich. Ich vergesse, daß ich nur mit der Hofe befeidet

bin, plötzlich zittere ich vor Wut: Ich renne zum Weg hinunter, das Nachgepenk ist da, und ein Blinder muß spüren können, wie es irgendwo rumort und auf Raub ausgeht!

Da — ein Hund!! Ein Vieh wie ein Kalb, ein Mordsvieh, schwarz wie die Nacht, steht lauernd vor dem Wind an!

Oh, du dreimal gesiebtes Hagelwetter! So etwas ahnte ich längst! Mit Gepolter bricht das Reh aufs neue durchs junge Holz. Ich sehe, daß das Stück halb zuschanden ist, der Hund wolle ihm nach — da gebe ich ihm vom Akergrößen, daß er klagen aufspringt und einen Furchelbaum schlägt. Der herrliche, stille Morgenwald hält wider vom Schuß und dem särmenden Geschrei. Dann wird es wieder still wie in einer Kirche, nur der Hahn auf Strothmanns Hof trüht langgezogen als unbefümmter Gerold den hellen, nächtlichen Tag ein.

Der Bauer Strothmann ist gekommen und hat sich den Spuk angesehen. Sein hartes Lobergeicht wurde plötzlich lang und schmal, als er den Hund sah. Ich merkte, daß ihn diese Aufklärung peinlich überraschte, und ich jog ihn auf, obwohl mir gar nicht freundlich zumute war.

Schließlich gab er mir die Hand, und es hat mich selten etwas so tief gerührt wie seine flammende Entschuldigung.

„Ja, wieso denn, Strothmann?“

„Nehmen Sie's nicht übel, Vollmer, vielleicht tun Sie so, als ob Sie's nicht längst gemerkt hätten: Es war mein Hund. Seit drei Monaten war er fort, und da haben wir die Versicherung!“

Vielleicht hat meine Waldhütte mehr gewußt, denn mir ist, als knarrie sie bedenklich lächerlich, als wir eintreten, um jeder ein Glas aus der Flasche mit den drei Sternen einzunehmen. Nur eins habe ich mir bei der Verköhlung ausbedungen: Strothmann mußte getreulich und eigenhändig den Spuk auf der Schiebkarre nach Hause schleppen.

Er hat es getan, und seitdem ist es um meine Jagdhütte — unberufen! — paradiesisch still geblieben!

Das war Bootsmann Reimers

Von Barthold Blunck

Gegen den tiefen Bootsmann Reimers sah der Leutnant Paul Reiffen wie ein Kind aus. Er konnte sich Reimers gar nicht in der Uniform der alten Kriegsmarine vorstellen, von der der ehemalige Oberbootsmannsmaat zuweilen mit Bescherzung sprach; aber die Zeit lag ja auch weit zurück. Es war eigentlich immer ein besorglicher Anblick, wenn der Niese sich mit wienenden Schritten über das Deck bewegte; allerdings konnte er, wenn es nötig war, sehr schnell und gewandt die Treppen hinauf und herunter kommen — besonders dann, wenn es den jungen Leuten am wenigsten erwünscht war. Die älteren Matrosen sahen Paul Reiffen sei im Grunde ein ausmüdder Kerl; die jüngeren glaubten es nicht. Paul Reiffen aber hat es einmal erfahren.

Heute war trotz des schönen Wetters ein schwarzer Tag für die Bootswache. Der Bootsmann hatte sie mit allerlei Verordnungen überfallen und den Deck besetzt. Paul und sein Freund Hegerle blieben zwischen zusammengekauften Röhren als sie dem gewöhnlichen Mägen des Bootsmanns nachsahen, der sich nach der Brücke zum wachhabenden Offizier begab; dann saugten sie ihre Pfeifen in den Handstopfen und luden inagrimma fort, den großen Luftschacht mit weißer Farbe anzustreichen. Reimers war wieder einmal lurchbar groß geworden, fast hätte er ihnen den Handstopfen um die Ohren geschlagen; er fand eben immer etwas an ihrer Arbeit auszuwickeln.

Paul Reiffen war vorher auf einem anderen Dampfer der Linie gewesen. Mit der „Cordoba“ machte er die erste Reise nach Südamerika. In der Viscaya hatte ihn die Seeräuberei wieder erpackt, aber der Bootsmann hatte ihn bald davon abgestellt, indem er ihn unabhäftig mit Arbeiten in Atem hielt; dabei war der Anfall auch richtig schnell überstanden worden. Paul hatte, noch ein paar Reifen als Junge, auf den Matrosen Eltern noch zwei Jahre die Schule besucht, um später die Gramen leichter machen zu können; denn daß er Kapitän werden würde, daran war für ihn kein Zweifel. Ein Schiffsführer wie Kapitän Brütt, der seine kräftige Mann mit dem schmalen Gesicht und den alten grauen Augen, der dort oben auf der Brücke stand. Wenn der beim Einlaufen in den Hafen oder bei stürmischen Wetter das Kommando übernahm und von der Brücke herab mit bester Stimme seine kurzen Befehle gab, dann dünkte den Jungen der Kapitän sei ein wahrer König; einfach, stark und unerschütterlich, verantwortungsbewußt für alles Leben in seinem Reich, dem Schiff, das seiner Führung anvertraut war.

Kapitän Brütt war seinen Eltern bekannt; der Bootsmann wußte das; aber es schien, als wolle er Reiffen zeigen, daß er seine Verantwortung nicht für sich, sondern für die Seele der Seelebenden übernahm. Reimers war eigentlich immer lachselig. Wenn die Bootsmannspitze über das Deck schritt oder die drohnende Stimme zu hören war, packte Paul Reiffen oft ein schlummer Horn, der sich in seinem Gesicht fährlich eintraf und sich eines Laues Luft machen sollte.

In Teneriffa waren viele Passagiere von Bord gegangen. Bei schönem Wetter ging die Fahrt weiter nach Nordbrasilien. Da geschah es, daß ein Vorfall, durch Nebel oder angesammelten Grimm hervorgerufen, alle Hoffnung Pauls für seine Zukunft und seinen Beruf zum Ende brachte. Vielleicht war daran zum Teil sein Unvermögen schuld, sich nach den letzten Schuljahren wieder ganz der Schiffsführung widmen zu können; möglich auch, daß die Einküßerungen Hegerles, der sich selber aber, wie zumiß Unzufriedene dieser Art, hüte, irgend etwas laut zu sagen oder auch nur die geringste Unbilligkeit gegen seinen Vorgesetzten offen zu zeigen. Paul jede Uebertreunung abtaubt hatten.

Paul war alleine auf dem Deck und gerade damit beschäftigt, die Einlaufung des Waagenskompasses zu prüfen, als der Bootsmann heraufkam, um sich die Arbeit anzusehen. Er fand auch gleich etwas zu tun, obwohl Paul sofort fühlte, daß der Tadel unberechtigt war; Reimers schien sich über andere Dinge geärrert zu haben und wollte wohl seinen Grimm Luft machen. Eine unbillige Zur packte den Jungen: das Messing sei blank, leuchte er und wärfe den Verhänger zu Boden. Er ärrerte am ganzen Körper, sein Gesicht war vererrt. Reimers sah ihn zuerst erkannt an. War der Benaet verrückt geworden? Solches Benehmen gina oenan die Disziplin! Der Bootsmann wurde böse; aber mehr im Herraer über seine eigene Unerschäftigkeit als über die Worte eines Untergebenen, ab Reimers dem Jungen einen Stoß, unbedachtlich hart, aber wuchtig oenua. Daß Paul Reiffen oenan das Geländer klopfte, darauf aint der Niese rubia der Treppe zu. Sein Horn war schnell verzaucht. Die verächtliche Art des Stoßes, nicht der dadurch verursachte Schmerz, oeratte Pauls rasenden Horn. Alle Uebertreunung verterrend, erarrte er einen am Boden liegenden eisernen Ankel, der zu anderen Arbeiten abgebraucht werden sollte, und schleuderte ihn oenan den verhaßten breiten Mägen. Das Eisen verterfte sein Nies; mit bestem Merten lief es auf die Planken. Reimers wandte sich dem nun blank und schmutzlos über seine Tat Tadelnden zu, betrochete ihn einen Augenblick, drehte sich wortlos um und stieg mit unbewegter Miene und ohne Eile die Treppe hinauf.

Während spürte Paul deutlich, daß Augen mit felsamer Kraft ihn zu sich wanzogen. Er mußte sich umwenden und sah an der ähnerlichen Feuerbohrer die kräftige Gestalt des Kapitän stehen, der zu ihm nach dem Felded hinaufblickte. . .

Wie im Traum gina Paul wieder an seine Arbeit, die er mit zitternden Händen beendete. Nach weiteren Berrichtungen begab er sich ins Mannschaftsloas, ohne den Vorfal mit einem Wort zu erwähnen. Dem Bootsmann oeanete er an dem Tag nicht mehr. Das Aussehen Pauls liel keinen Kameraden auf; sie trauten ihn, was ihm oeanet sei; Paul wuch aber allen Erklärungen aus — er konnte nicht sprechen. Eine tiefe Niedererschäftigkeit hatte sich seiner bemächtigt; mit abweisenden Augen sah er da und versuchte verzweifelt seine Paare zu überdenken. Was war geschehen? Er hatte seinen Vorgesetzten zu verheben gelacht. Reimer hatte es nicht gewollt; es war einfach über ihn oekommen. Vielleicht würde Reimers, der ihn ja ärrert hatte, nichts aus der Sache machen. Aber der Kapitän hatte alles mit angeesehen. Niemand würde der solche Disziplinwidrigkeit binneben lassen.

Paul wartete sein Abendessen hinunter und gina in die Koje. Er tat es oewohnheitsmäßig, weil er am nächsten Morgen zum Tadelstrafen zeitlich aufstehen sollte. Aber wenn ihm der Bootsmann nun morgen zum Kapitän rufen würde? —

Kein Schlaf, kein Schlaf! War nun nicht alles aus? Seine Laufbahn war oewiß zu Ende. Das würde er nicht überleben. Vielleicht Paul auf so seinen alten blauen Anzug an und stieg an Deck. Die Wache gina an der Backbordseite und unterhielt sich mit dem Ruderaänger, der gerade abelcht war. Paul Reiffen lebte sich über die Meilina und stritte hinunter auf die weißen Schaumköpfe der Wellen, die sich rauchend vom Schiff wegdünsten; immer in oelchen Pßänden und immer in neuer, nie oastender Bewegung. Er wurde müde und fühlte sich sehr verärrert und elend. Ja, es wäre wohl besser, wenn man ihn morgen als verrückt melde. Aber der Kapitän und der Bootsmann würden dann wissen, daß er über Bord gesprungen war. Blied ihm denn noch ein anderer Ausweg? Er dachte an seine Eltern. Wenn sie erfährten, daß er oemährenlos worden war, daß er nie weiterkommen würde trotz seiner guten Schulzeugnisse. . . Ein anderer Beruf an Land kam für ihn nicht in Betracht; er mußte auf See bleiben.

Die Nacht war hell. Die felsam die Sterne funkelten. Vom Wasser herauf kam ein milder, süßler Luftzug.

Wie war es wohl, wenn man ertrinkt?

Er redte sich ein wenig und sah, daß er sich vornüberneigte, den wachhabenden auf der Brücke, der ruhig und hart auf und ab ging. Und mit einem Male überkam Paul ein Ärrern; wie schrecklich, wie unfaßbar traumhaft war es doch, so jung vor die letzte furchtbare Entscheidung oestelt zu sein. Seine Tränen oeganen zu fließen — unaußhaltbar; sein ganzer Körper war von Schläuchen oeschüttelt. Er weinte launet; und dabei kam ihm in seiner Trostlosigkeit und Verlassenheit ein Wort

von den Lippen: „Mutter!“ Er wiederholte es ein paar mal ganz leise. . . das beruhigte ihn. —

Plötzlich hörte er den Schritt der Deckwache; gleich mußte sie bei ihm sein. Schnell stellte er sich hinter einen Türvorprung, der ganz im Dunkel lag und hielt den Atem an. Die Wache bemerkte ihn nicht, sie gina vor sich hindüßend, an ihm vorüber. Paul fühlte etwas wie eine kleine Krebse, daß er nicht oewußt worden war. Vielleicht hatte sich seine Todesangst mit den Tränen erschäftigt, vielleicht hatte ihn der Gedanke an seine Mutter ärrert, er war nun nicht mehr so entschlossen, zu sterben. Ziel holte er Atem, oebnete und redte seinen Körper. Vor ihm stand das zuchvolle Maß der Arbeit; morgen um vier Uhr sollte das Deck oewaschen werden! Nein, er wollte noch nicht sterben, dazu war noch Zeit. Tapfer sein und ertragen, was auch kommen würde, nahm er sich vor. Er wollte zum Kapitän oehen und ihm sagen, wie alles oekommen war, und ihm versprechen, daß er sich nie wieder betreffen würde.

Vorsicht! schlich er sich wieder in seine Koje. Während er nach unten gina, empfand er oelastisch die Spannung der Muskeln, die oeschonendige Bewegung seiner Glieder. Reimer der Kameraden erwachte, so oestricht verrückt er jedes Geräusch. Er freute sich über den Sies über sich selbst; es war mutiger, dem Kommenden ins Auge zu sehen, als sich fill davon zu machen. Er hörte noch, wie es oelast; wenige Minuten danach war er in einen festen, tiefen Schlaf oesunken. —

Raum war Paul Reiffen am nächsten Morgen mit Deckstrübben fertig, da dröhnte die Stimme des Bootsmanns vom oberen Deck herunter, er solle sofort zum Kapitän kommen. Nun gina es los! Jetzt würde das Strafrecht über ihn hereinbrechen, unabwehrbar und uneröttlich. Aber aut, daß es soewell war.

Schnell lief er ins Poals und ooa sich um, stieg zur Brücke hinauf, klopfte an die Tür des Kartenhauses und trat, als er das „Heroin“ von drinnen hörte, in den Raum. Der Kapitän schrie; er machte wohl Eintraunnen in das Poalbuch. Während Paul sein heftiges Ärrern mit Anstrengung zu unterdrücken suchte, klopfte es wieder. Ein gewaltiger Körper opanete sich herein, und oelch darauf hand der Bootsmann Reimers neben Paul.

Kapitän Brütt legte den Federhalter auf den Tisch und drehte sich ihnen im Sessel mit einer ruhigen Bewegung zu; er schien mit seinen Gedanken noch bei dem Geschehenen zu sein, denn er oekant sich einen Augenblick. Plötzlich fragte er: „Sagen Sie mal, Bootsmann, was war das oestern auf dem Deck? Berichten Sie bitte!“

Paul blieb der Atem stehen — jetzt mußte er oortreten und alles sagen, was er sich vor-

genommen hatte. Aber ehe er die Worte im Kopf oerönet hatte, nahm Reimers militärische Haltung an, oies oeltia durch den Mund und laute im Tone seiner Redun: „Nawohl Herr Kapitän, Reiffen hatte schlechto oepust, und weil ich immer darauf sehe, daß meine Wache alles oebellos in Schuß hält, daß ich ihm mal kräftig die Wahrheit oesagt . . .“

„Gut, und weiter?“, unterbrach der Kapitän. „Und dann wüßte er ja Bescheid, Herr Kapitän“, erwiderte der Bootsmann.

„So, sonst nicht?“ — „Nein, Herr Kapitän!“ melde Reimers oestimmt. Auf das Nicken des Kapitän verließ er sofort das Kartenhaus.

Kapitän Brütt stand auf und blickte einen Augenblick durch das Fenster; darauf gina er einen Schritt auf Paul Reiffen zu, sah ihn erst aus den grauen, klaren Augen an und oante: „Nachen Sie das nicht wieder, Reiffen — Sie wissen, was ich meine. Reimers oheint im Übrigen mit Ihnen zufrieden zu sein. Tun Sie weiter oerdentlich Ihre Pflicht. Sie haben Aussichten auf Vornwärtskommen; verberben Sie sich Ihre Laufbahn nicht.“ Er nickte kurz und oehrte sich wieder an den Schreibtisch.

Als Paul wieder drauhen stand, wüßte er nicht mehr, wie er aus der Kojite oekommen war. Er hatte hoch dem Kapitän danken wollen. Aber das gina nun wohl nicht mehr.

Seine Pflicht tun, hatte Brütt oesagt. Ja, das wollte er!

Unten an der Treppe stand, wie von ungefahr, der Bootsmann und brumnte ihn an: „Na, Bengel! Du oehörst ja eigentlich in Eisen oelast. Aber jetzt weißt du wohl Bescheid.“ Reimers, der sicher auf ihn oewartet hatte, machte eine unfaßbar drohende Miene, aber seine Augen lachten dabei.

Was ist das für ein großer Kerl, dachte Paul in alüchtiger Berrerrung. Er hätte ihn umarmen mögen; aber das war natürlich unmdlich. Deshalb rief Paul in seiner Freude die Haden zusammen, ocrie: „Nawohl, Bootsmann“, machte eine kurze Berrerrung und oachte halbblick ins Poals, um seine Arbeitskleidung anzulegen. —

Gotteskirche

Rein! —
Beten will ich auf des Berges höchstem Gipfel dort greifen nach des Himmels selgem Blau will beten an des Meeres heiter Küste umtriebt von der Wogen Perlenau.

Rein! —
Beten will ich in des Waldes tiefem Dunkel dort atmen nur die feuchte, kühlte Luft will beten auf der weiten, draunen Erde in ihres Aders schwerem Schollenduft.

Dort will ich beten, frühlich singen wo Gott so groß — wo Gott so weit, dort fühl ich meine Seele schwingen vom Heute in die Ewigkeit.

Roderich J. von Safft.

Schäfer-Karl schießt für sein Holz

Einem Geschehen nacherzählt von Rud. Frank

Das ist schon so: Die Stadt lebt schneller als das Land, sie verarrt schneller, sie leht im Heute und Morgen und achtet des Gestern kaum. Das Dorf hingegen weilt ein Bescheiden — mag es gut, mag es böse gewesen sein — treulich zu bewahren. Das Gestern gilt dort als die Quelle des Heute. —

Als ludt von Wurzeln aus mußebeidrig und hatte die Hauptstraße nach Glendurg verlassen. Schmal und turvenreich führte der Weg durch keine Orie.

Es waren schwere Gewitter während der letzten Tage gewesen. Man sah es noch an den Bewöhlungen rechts und links vom Wege. Und in einem kleinen Ort baumelte quer über der Straße ein hölzernes an einem Balken „Nicht weiterfahren, Straße überflutet!“

Dier war also für heute die Zeit zu Ende! Gegenüber stand ein kleines freundliches Gasthaus. Schön, man konnte einmal hineingehen —

Ein Glas Bier, einen kleinen Jamb und ein Geiprä —, alles drei bekommen man schnell im entlegenen Landgasthof. Es war hier nicht anders. Drei Banern saßen noch am Tisch, und wir redeten über das, was ihnen am nächsten lag, über die schweren Gewitterböden.

„In eigentlich die Straße doch überflutet?“ fragte ich.

„Ja, gut einen halben Meter“, oecam ich zur Antwort, „wie immer an der Schäferede.“

„Schäferede? Reimischer Name!“

Ein Wort gab das andere und so erfuhr ich die Geschichte von Ereignissen, über die ich Jahrzehnter noch immer nicht den Mantel des Vergessens breiten kann.

Da ist also einmal in dem Dorf ein junger Bursche gewesen, ein rechter Tunichtgut. „Den lassen Karl“, so nannten sie ihn alle. In hüten Zirkeln war er fährnd, lädzerig und aufdräufend und von klein auf geradezu oelassen auf Trinken und Vogelheßen.

Karl, der Karl kam von der Schule, wurde Hütelunge, Waldarbeiter und schließlich Schäfer. „Schäfer-Karl“, wie er leht die, hatte es schon zu etwas bringen können. Er verlied seinen Beruf oerdentlich, hatte einen Namen als trefflicher Hundezüchter, aber er kam über die Luth am Wäldern nicht hinweg. Er heute Zügelungen und Nallen, heiter oalten ihm bei der Verwertung des Ranges. Jeder im Dorf wüßte das, nur beweisen konnte man es Schäfer-Karl nicht.

Wieder einmal war es Frühling geworden. Mit gewaltigen Muten hatte die Wulde ihre Oißerde geprennt, da machte der Wälderer an der Hütelung, die sie heute im Dorf die Schäferede nennen, einen harren Wider aus. Das leiene Wäld lechte, Karl legte sein gut vermittertes Gien aus und hatte das Tier bald oesangen.

Diesmal wurde die Wäldererte schnell ruckbar, aber bis man dem Schäfer aus Haus rüde, hatte dieser den Fang langh aus der Welt oeschafft. Fell und Wibergeil waren in Leipzig bei einem Hebler gut abelcht, und das Fleisch hatte ein paar gute Braten abgegeben. Hörtler, Gendarm und Dorfchulze setzten vergebens Schäfer-Karls oaus auf den Kopf. Nichts, gar nichts fand sich, um den Wälderer zu oerfahren.

Dem Dorfchulzen ging die Gasse ins Blut, daß wieder einmal alles umsonst gewesen sein sollte. „Karl, man hat ihn doch mehrfach an der Wulde oeleben! Was hat er dort gemacht, wenn er nicht gewüßert haben will?“ oonnerte er den Schäfer an.

Der wügte mit betonter Unschuld den Kopf. „Eine Eise hat die Wulde dort angestümmelt. Müßlam genug habe ich sie mit meiner Frau betrausogen und oersagt, Herr!“

Das stimmte auch, denn Karl war schlau genug gewesen, mit dieser harmlosen und erlaubten Beschäftigung sich einen Grund für sein hundelanges Herumtriefeln am Hüteluser zu verschaffen.

Also wieder nichts. Der Schulze biß sich auf die Lippen. Und dann tat er etwas, was er nicht hätte tun dürfen. „Wart! Wo liegt das Holz? An der Wulde? Das wird morgen zu gemeinem Nuten des Dorfes verfeuert!“ Und damit gina er Holz von dannen, froh, dem elenden Wälderer doch noch eins verliet zu haben.

Schäfer-Karl aber wügte nicht, wie ihm oekam. Das Holz, das war doch kein rechtmäßiges Eigentum! Was hatte das mit dem Vorwurf des Wälders zu tun? Und das wollte man ihm nehmen?

Am anderen Morgen lauerte er neben den Eichenböden, auf den Änten sein aus dem Berdeh herbeigedohes Gewehr. Nun sollte es einer wozen!

Der Dorfchulze aber hatte keine leere Dro-

hung gesprochen. Er schickte tatsächlich drei Leute aus dem Dorf, die das Holz abfahren sollten. Schäfer-Karl ließ sie aufpassen, aber als sie den Wagen fortziehen wollten, trat er ihnen mit gespannter Wulde entgegen. „Kloden, oder es geschieht ein Unglück!“

„Zehr dich zum Teufel, schädiger Wälderer. Der Schulze hat's oestimmt —“ oödnete der eine der drei noch, da erhaben ihm die Worte aus der Lippen. Schäfer-Karl hatte abgegrüßt, und so kurzte der, der eben noch gesprochen, zu Boden.

„Und nun abgeladen!“ oefahl der Schäfer den beiden anderen.

„Nordbubel!“ Einer kürzte gegen ihn vor. Da frachte der zweite Schuß, und das zweite Opfer laut entsetzt zu Boden. Der dritte rannte in wilder Flucht davon. Der Schäfer, der blitzschnell die Wulde wieder geladen hatte, oehrte ihm nach und kloß zum dritten Male. Er verterfte sein Ziel im Lauf, verliet konnte der, der das dritte Opfer werden sollte, entrinnen und brachte die Schredenstände ins Dorf.

Da rotteten sich alle zusammen und zogen hinaus zur Schäferede. Niemand aber wagte sich in den Schußbereich des Wälderers. Nur der grelle Plarrer, der im vollen Ornat mitgegangen war, trat uneröckroden an die Nordhäute heran. Es oebufte auch keiner Vorliht mehr. Schäfer-Karl lag ruhig neben seinem Holz, und der Plarrer, der sich zu ihm niederbeugte, ergriff nur die kalte Hand eines Toten. Der Schäfer hatte sich leiter gerichtet.

Die Untat an der Schäferede ist lebendig geblieben im Dorf. Noch heute geht man ungern im Dunkel über die unheimliche Stätte, die ihren Namen Schäferede oedalten und das Gedenden an den doppelten Nord aus verlichem Rechtsgefühl weiter überliefern wird.

Zwei halb verwitterte Kreuze nebeneinander auf dem Dorfriedhof klenden noch, daß hier die Opfer Schäfer-Karls begraben liegen. Die letzte Anbähre des Wälderers aber weiß niemand anzugeben. Auch den Grabstein des Schulzen, der bald nach den Geschehnissen an der Schäferede einem bittären Fieber erlag, ludt man vergebens. Man erzählt nur noch, daß auf diesem Grabstein oekunden haben soll: Richter nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!

Dr. Johann v. Leers: „Odal“

Ein grundlegendes neues Werk über den Urwert deutschen Bauerntums

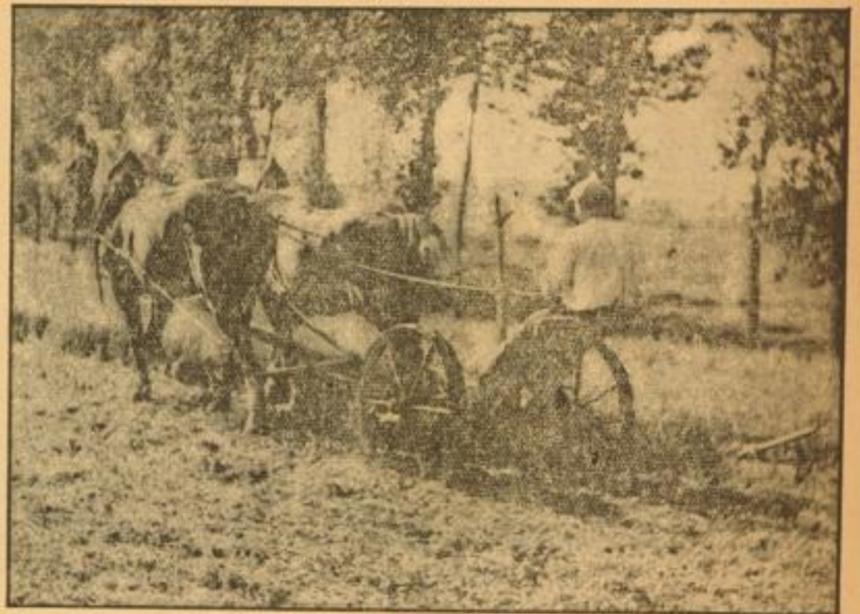
Der weithin, vor allem auch in Mann-heim sehr geschätzte Politiker, Gelehrte und Schriftsteller hat schon immer eine gründliche und wertbestimmte Geschichtsforschung gefordert und dies auch rein volkserzieherisch und journalistisch unermüdet gelehrt. Er will damit einer bequemen nachgeredeteten Abstraktion den Garauß machen. In vielen Köpfen steht noch immer die Meinung, die großen Partizipale seien nur klugvoll geformte Privatmeinungen, die vor dem Odem der Geschichte in Nichts zerfließen werden; wenn die „Wissenschaft“ selber sich dahinter mache, läme dies an den Tag. Der Verfasser hat nun mit den echten, altbewährten Gelehrtenidealen deutscher Forschung, mit einer unbestechlichen Weltanschauung und doch auch wieder mit einer bis ins einzelne durchgeführten Kleinarbeit aus Quellen und entlegenen, scheinbar veralteten Büchern alles herbeischafft, was der großen ewigen Frage um Sein und Nichtsein des deutschen Bauerntums nur irgendwie dienen kann. Er

liche allüberall am schaffenden Werke leben. Die Eide entspringt demselben tiefen, bäuerlichen Eitlichkeitsgefühl, Zeugung und Geburt stehen unter demselben heiligen Zeichen. Unser Wort „Arbe!“ stammt von einem Sinn ab, den das lateinische „arare“ (pflügen) deutlich bäuerlich zeigt. Walter Darré weist auf das schwedische Wort „odla“ hin, was „bestellen und pflügen“ bedeutet, also den Aker und die Kultur trifft; aus diesem Wortstamm ging unser deutsches „Adel“ hervor!

Adel, Kultur und Bauerntum

Mit anderen Worten: die nordische Rasse ist bäuerlicher Herkunft. Das alte Zeichen „Odal“ zeigt die auch kultisch wichtige Nord-Südrichtung (die Linie von der Wintersonnenwende zur Sommersonnenwende) und trägt am Ende die Sonnen, Sonnenkreise in Haus und Hof deuten auf den Lichtgeiz: Pferd, Hahn, Schwan, Storch, Hirsch (die Raunne, das Aufstehungszeichen, hat die Gestalt eines Hirschwelses), Drache, Gule, mit dem Risplan des Hakenloches, der „Hakenflucht“, unter dem Stiel (das fliegende, tod-anfangende Käuzchen ist die „Maaemutter“, das „Holzwaiel“). Hier spüren nicht vormenschliche Stufen des Aberglaubens einer primitiven Menschheit; es geht um den Segen des Lichtes: „Haus und Hof“ sind „heiligtum und Weibum“, weil sie dem Hildebrandt einachsig sind, weil sie umheat, friedhaft, gastfrei, schüßend und lichtfüllig mit dem Segen des Feuers und der Sonne innigst verknüpft sind. Die Grundlaagen dieses „Odalrechtes“ nennt Darré: „Heiligkeit des Bodens, Heiligkeit des Hauses, Hebrastigkeit.“

Die Hundertschaft und Markgenossenschaft ist blutgebunden und verpfligt, sie hat das Recht der Almende für jeden, der von der Dorfgemeinde bebaut ist und Jagd, Fischfang, Holz-



Pflügender Bauer

Leuten herden bedacht. Die Frauen verzeihen die Bagendur, wüten sich endlich wider. Wer ergriffen wurde, sollte den römischen Soldaten gebden, Marius lehrte seiner Soldateska zuliebe ad, als die germanischen Frauen

Helbenzeit unseres Volkes, seiner noch heute vorhandenen und seiner damals untergegangenen Stämme, sondern sie haben auch das germanische Selbstbewußtsein, dessen Träger immer noch der freie Bauerntreuer war, entscheidend beeinflusst, ja eigentlich erst gebildet.“

Von Leers stellt die bedeutsame Frage zur Geschichtsklärung: Wie, wenn Attila statt Aetius auf den Nauracensischen (nicht Katalanischen) Feldern geliegt hätte? Der Bestromer hatte Burgunder, Franken und Westgoten um sich, bei Attila standen noch mehr Germanen: Europa wäre germanisch geworden, denn die Steppenberlichkeit wäre mit Attila zerbrochen. So also sieht in Wahrheit der „Sieg“ aus, der für uns folgenschwerer Misserfolg war. „An fremdem Land und an fremdem Volk“ gehen die Reiche der Ostgoten, der Westgoten und der Vandalen zugrunde. Mit dem Christentum wich den Germanen auch das seelische Fundament ihres Daseins: paulinisch, den Anstößen der Wandertafeln nachgebend, war es eine „Föbellehre“, Wanderläubiger Orientalismus hatte ein großes kosmisches Weltbild zur „Kirche“ einengnet, die „Erbsünde“ eingeseht, spätromisch-romanisch erhaltener uralter Glaube. Mit religiösem Konflikt wurden die Germanen vollends zerprengt: Jünger wurde nur, wer die eigene Sippe floh und sein Leben selber preisgab. Dieses Evangelium war furdurbar in seiner Forderung. Dazu hatte das späte Romertum eine offensbare Kältnis gezeitigt: Despotentum stand auf gegen seine Führeridee; etwas Größenwahnsinniges vergiftete den nordischen Geist.

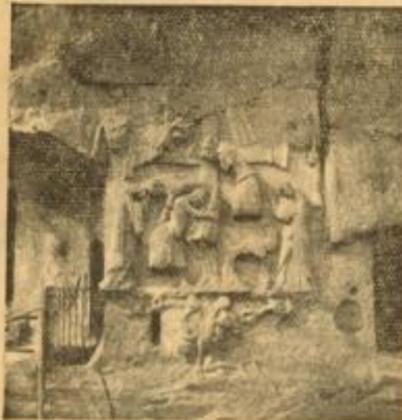
Das Frankenreich — das zweite Rom

Verhängnisvoll wurde das Frankenreich — das zweite Rom. Chlodwig gab kein Domänenland als bäuerlichen Freiheit her, es wurde „Königsland“; er bemühte sich um Abschaffung freier Volkswahl. Die römische Kirche wird des Frankenfürsten härtester Bundesgenosse. Er ist nicht mehr Beausträger des Volkes, der Freien, er ist „König von Gottes Gnaden“. Der Freibeuer ist jetzt „Untertan“, Lohnsträger, Grundherren, königliche Gefolgsleute sind oben auf. Die Totenbeigabe wird zum „Seelgerät“; die Kirche fordert das „Beihaupt“, das beste Stück Vieh beim Todesfall; als „Seelgabe, als Seelgast“, auf dem Totenbett, wurde Land und Gut zum „Seelengeld“ abgetruht, das alte Odalrecht fastlich also verschlagen. Von Todesfall zu Todesfall wurde der Hof kleiner. Der große „Zehnt“ kommt auf (entsprungen der altjüdischen Leistung an die Leviten!). Befehrerwahn zerschneidet alte Sippenbände.

„Das fränkische Volk, des Odalrechtes beraubt, auf den Weg der Massenvermischung



Höfischer Minnedienst Archibild (4) (Darstellung aus dem Minnedienst)



Das Relief der Kreuzabnahme am Bildstein der Externsteine

hat ohne jede Einbuße an Wert und Wirkung dem deutschen Volk ein Werk geschenkt, das auch nach Lesbarkeit und Erhöfbarkeit fast-fachlich seinen Untertitel verdient:

Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland.

Das Werk erschien im Blut- und Boden-Verlag zu Goslar 1935 und bevältigt auf 76 Seiten den ungeheuren Stoff, den wir hier nicht mit wissenschaftlichen Handlüssen versehen, sondern nach seinen erschütternden und geistbewegenden Kräften einmal uns zu Gemüte führen wollen. Dabei sollen schlaglichtartige Zustände uns Sinn und Wert des Bauerntums und zugleich seinen heroischen Kampf, den Einigkeitsswert, enthüllen. Viel Kostbares muß verschwiegen werden, und auch es hier um die Sarsheit und Größe eines Gesichtspunktes im praktischen, politischen Leben der deutschen Allgemeinheit. Die verantwortlichen Träger der Bewegung, vorab ihre schuldenden Leiter aller Gruppen und Lebensalter können an diesem Fundamentwert nicht vorübergehen.

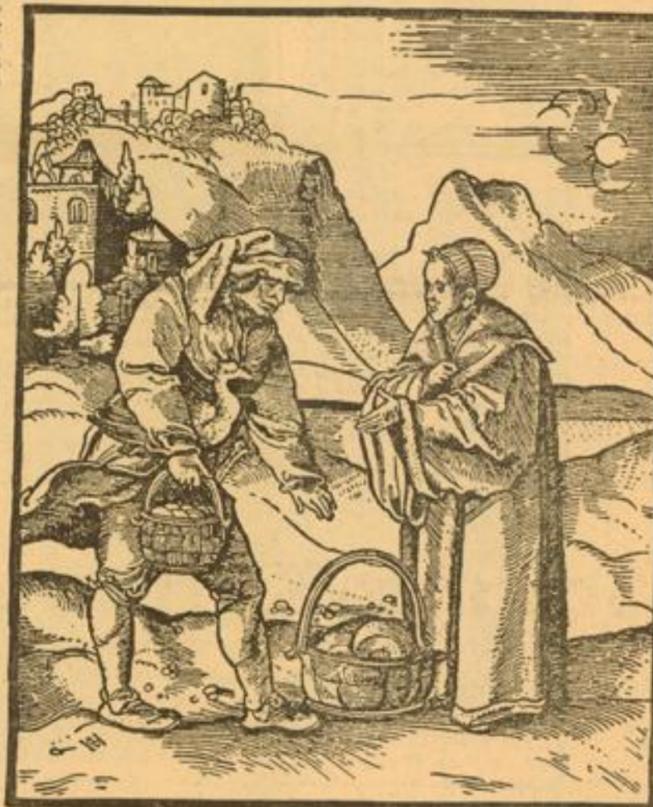
Was war denn die Geschichte des deutschen Volkes in Wahrheit? Ein tauendjähriger Kampf! Gegen geistige Ueberfremdung auf dem Gebiete des Staatslebens, des Rechtes, der Eitlichkeit, des Volksebens, gegen rassistische Zerstörung und seelische Verbiegung. Wer trug weltanschaulich diesen Kampf? Der deutsche Bauer als „Edelher-artiger Eitte und Lebensform!“

Mit den Teillösungen der Kulturgeschichte, Kararagegeschichte und Rechtsgeschichte ist es nicht getan. Der Kampf um „Blut und Boden“ erschleint uns nunmehr als Kampf des nordischen bäuerlichen Menschen um die Bewahrung und Durchsetzung seiner Weltanschauung. In solcher Selbstbesonnenheit entschleiert jetzt die deutsche Geschichte sich uns im Beschelspiel bäuerlichen Schicksals!

Gemeinsame ältergermanische Vorfämme beunden die bäuerliche Tätigkeitt: Die nordische Rasse entwickelt aus Wohngrube und einem darüber gespannten Stangenzelt das vierpföhlige Bohndhaus, das uns der griechische Tempel als Ausstrahlung widerpiegelt. Die lebenspendende Sonne erhält ihrem Lichtweg entsprechend ein symbolisches Bildzeichen: eine fromme Schau des Lebensganzen erfüllte die Seele dieser Nordmenschen. Den Eingottglauben entwickeln diese bäuerlich-germanischen Nordlinge, weil sie das Gött-



Die älteste Darstellung des „Muskokraft-Fingzeugs“ (Mittelalterlicher Holzschmitt)



Bildstock: Blut u. Boden Verlag
Abbleterung des Kleinen Zehnten

Gegnerin Rom

Wohl war das älteste römische Bauerntrecht auch nordisch. Es erzwangen die Plebejer das Zwölfstafelgesetz, die Stadt ist rassistisch gemischt. Grund und Boden sind beweglich geworden! Die bäuerliche Form verschwindet auf immer. Der üble Kriegsgewinnler lauft vaterloses Bauerntum, unterhält Sflavenherden; der Zinswucher erklettert gesetzlich (!) bis zu 48 Prozent.

Der Verfasser raft die römische Misere in folgende Worte:

„Rein Volk des Altertums ist so gottfern, keines so diesseitig seelenlos, aber auch keines so machthungrig, so rechtshaberisch, so herzlos und so willensklar ohne jede stitliche Bindung gewesen wie die Römer. Auf niedergerworfenen, wirtschaftlich, geistlich, körperlich ausgebeuteten Völkern stand sie zu einem Breitatomierter Massen in seinen Kriegsgewohnheiten, dem Boden und der Schwolle immer ferner werdenden, von Feindzug zu Feindzug ziehenden Regionen.“

Wie oft sind treubersäe Germanenführer durch römische Eit schmächtig getäuscht worden! Sie wisten keines Land zum Ziebeln und bieten ihre Freundschaft an! Zwei ewig unüberbrückbarer Feindschaft ihrer Grundbecken gegenüber. Der germanische „Oberkopf“, die teilsürmige Schlochtordnung, verprengt manches Nämmeraufgebot. Geisandte klopfen ans Tor Roms um Raum. Allmählich erwacht, aus vielfacher Gintertlich, der geäußerte „tunbe Germane“. Die

im Tempel der Veste zu verbleiben verlangten. Der nächste Morgen steht diese Reusden erdrotzelt. So wisten Germanen zu Herden in Reindheit und stitlicher Größe!

Wer hier die „Barbaren“ waren, wird leicht ersichtlich. Erzählt doch Plutarch, daß die Massaloten mit den Gebeinen der Getöteten ihre Weinberge umzäunten!

Blut stand wider Gold, Scholle wider römische Großstadt. Kimbrische Knaben haben gegen wilde Tiere als Gladiatoren im Zirkus kämpfen müssen. Cäsar will zuerst diese Rottstraft unschädlich machen, ihr Recht zerschmettern, mit Treubruch, Grausamkeit einer noch schwarzeren Zukunft vorarbeitend. Söldnerische Verulsheere erschloßen germanische Bauerntreuer. Ariovists Niederlage soll einen Gesamtverlust von einer Million Menschen bedeuten haben. Das alte weilsche Rezept spielt eine diplomatische Rolle: Verteilung zum Sippenbruch, Abfall von der anerbeten Eitte, Angebot von Gift und Bestechungsgeld. Es ging eben doch um ein Großes: um die germanische Freiheit. Drinin und Varus zeigen die Vöste, wie sie Kleist zur „Germanenschlacht“ aufriefen. Mit Lanalswert und Streithammer ging der Bauerntreuer drauf. Der aleisnerischen Abdotenzunone Roms ging ein Germane nach, er schneit sie einem Treuberecher aus und näble ihm das Kästermaul zu. Von Leers überschreibt den nächsten Zeitraum allgemein:

„Die drei Jahrhunderte bis zur Zerfallung Roms und zur Ueberwindung des römischen Reiches sind nicht nur die große

gedrängt, feilsch entwurzelt, fanatisiert und innerlich verrückt, wurde so die geeignete Waffe gegen das germanische Freibeuerntum der anderen Stämme. In richtiger Erkenntnis hatte der Bischof Avitus an Chlodwig geschrieben: „Wo du kämpfst, siegen wir!“ Dieses Bischofswort gilt ebenso für die ganze Karolingerzeit. Die Linie wird klar: das Frankentum kennt einen Jahreszins von 3 1/4 Prozent, wer mit einem Jahreszins nachhinkt, zahlt die doppelte Kapitalsumme zurück; der

abspaltende, stehende Christ wurde von unsäglicher Pein gefoltert, er mußte den letzten Rest zum „Seelenheil“ opfern. Das war er „Gott schuldig“ geworden. Der Städter hieß „dörperlich“ alles, was dörflich war, meinte aber damit „roh, plump, ungeschlachtet“. Der oft verzeichnete Konrad II. (belahet mit Herzog Ernst von Schwaben) erklärte Leben für erblich, auch den Besitz kleiner Mannen, den nur ein Bericht von Gleichen ändern kann! Will er doch auch alle Reichsabteien in einer Hand sammeln.

enschaft, diesen Schrittmacher des späteren Kapitalismus. Herrenlucht und Reperverfolgung laien das übrige.

Deutsches Land reis für Erhebung

„Nur die Möglichkeit, sich im Osten anzufriedeln und damit dem unerträglichen Druck im Innern auszuweichen, hat den deutschen Bauern die drohende Revolution noch einmal auf fast 250 Jahre vertagen lassen.“ Hier können wir bei von Leers tiefe Einblicke in die deutsche Ostkolonisation tun. Der Deutschritter-Orden wird hierbei in ganz neues Licht gestellt und manches Kulturbild von ihm zurückgerückt, weil der ganze Umkreis der politischen Kämpfe über deutsche Grenzen hinweg einbezogen wird:

„Was immer gehalten hat und Bestand gehabt hat von der deutschen mittelalterlichen Schaudeckung, ist des Bauern Wert und des Bauern Arbeit geblieben.“

Ludwig der Baver, der einzige Baver auf dem Kaiserthron des Mittelalters, ist Gegenstand des allseitigen Hasses des Papstes Clemens VI., dessen Bannbulle gegen ihn sich beinahe überschlägt. Unter Karl IV. ersticht die „Schuldverschreibung“, er selber der erste „Kapitalist“ auf dem Thron, wenigstens dem Denken nach. Päpste, Steuerernehmer, Abkäufer wurden reich; aus dem Bauern letzten Endes herausgequetscht!

Der Bauernkrieg

Westeuropäische Bauernkämpfe sind Fackelzeichen. Aufstandswelle auf Aufstandswelle leitet zum großen Bauernkrieg über. Die Alläuer Bauern geben sich ihre Artikel. Verwilderung und heftiger Kampf wechseln. Kein Wunder: der Abt von St. Mang verkauft eine Bäuerin nebst Kindern für 17 rheinische Gulden; Erzbischof Jana von Salzburg läßt einen Wildfrevler in eine Hirschkaut einnähren und dann von seinen eigenen Hunden zerfleischen. Luther erregt den Weingärtner Vertrag und stellt sich auf die Seite der „Landesherrschaffen“, wider das germanische Freiheitsbewußtsein der Bauernkämpfe die von „Gott gegebene Obrigkeit“ verteidigend. Der Vertrag von Ortenau zeigt, wie der Bauer hätte verschönt werden können. Die „dumme“ Klugheit von Weinsberg und noch mehr die Klugheiten der Fürsten liehen Luther gänzlich unispendent, ihn, eines deutschen Bauern Abkommen: Bauernaufstand wird zum „Teufelswerk“, das



Hexengericht — Das Rocken in der Luft

Partie. Der Kern der „Aufklärung“ hat nach von Leers deutlich russisch-nordische Züge. Die Finsternis theologischer Beherrschung weicht. Herrenprophet und Koller verschwinden. Im Preußen Friedrich Wilhelms I. verspüren wir im bäuerlichen Soldaten vaterländisches Fühlen. Der Fürst hält den „Reinigen vor den größten Reichtum“. Steuerrechtliche Maßnahmen helfen auf. Die Volksschule kommt. Der Alte Fritz setzt in Obersachsen 300 neue Dörfer mit 12000 Menschen an. Dennoch führen keine Verbindungen zu unseren Volksidealen herüber; es war eben nur „vernünftig reglementiertes Preberriganerium“. Die Lösung aus der Selbstbeigenschaft stellt sich durch.

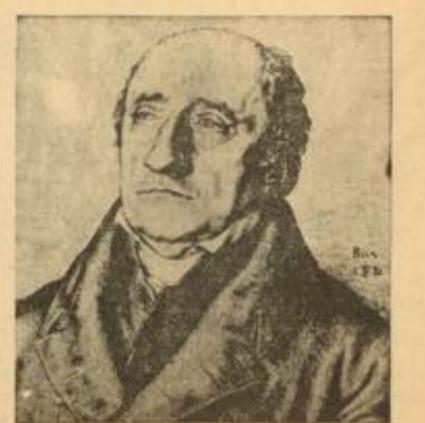
Das Ergebnis der Aufklärungszeit auf dem Gebiet des deutschen Bauernrechtes ist gering. Noch gibt es kein geschriebenes Bauernrecht! In Frankreich entstand die Revolution, der Liberalismus. Der ostpreussische Adel wollte die Erbuntertänigkeit fallen lassen, wenn der Staat den Bauernschutz aufhob! Statt Bauern hätte es dann eben Tagelöhner gegeben. Der Freiherr vom Stein kam mit seinem Werk. Er suchte „Volkrecht gegen Massendemokratie“ zu setzen. Die Reaktion ging zum Landesfeind, die Verbannung kam. Der Wirtschaftliberalismus will „Freiheit des Vertragsrechtes, Verkaufsfreiheit des Grund und Bodens“. Hardenberg nahm jüdische Geldhilfe in Anspruch, wie konnte da „liberalerweise“ der Jude als weitrangig gelten? War ihm doch Großgrundbesitz Fortschritt und Bauernrecht Rückschritt! Es wanderten damals 170000 Moranen Land von Bauernhand zum Großbesitz hinüber. Darré berechnet die „Verkaufsumme der feudalen Lasten“ des preussischen Bauernlandes mit Aufzade von 420000 Moranen! Die mecklenburgische Selbstbefreiung fiel erst 1820! Dennoch war dies Land auf dem Gebiete der „Demokratie“ vorbildlich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Bauerndeputationen waren freiwillig, während in ihrem Vertrauen zum Fürsten Überschüssen und hohen Löhne kennen die „Grundbesitzer“ noch 1848!

Marrismus — Kapitalismus

Die vom „Marrismus“ geführten Geister haben einen wahren Feldzug unternommen müssen, um dem „Kapitalismus“ die Versicherung gegen Invalidität und Krankheit abzutreiben; aber Marx hatte kein Rezept zur Heberwindung ihrer Lebensform. Das Klasseninteresse entsand, aus jüdischer Wurzel gewachsen, der Klassenkampf als Sinn der Weltgeschichte!

„Obalsbauernöhne marschierten unter roter Fahne für das Besitzrentum!“ Der Schacherjude auf dem Grundstücksgebiet jagt deutsche Bauern aus, gefällig im Duxton, scheinbar gültig stunden, bis die Stunde der Vollstreckung naht. Rückschlage in der Industrieentwicklung kamen hinzu. (Kollpolitik und Weizenpreis.) Der Jude „mobilisiert“ den Landbesitz und herrscht auf dem Aktienmarkt. Juden werden Handelsrichter und Anwälte. Getauft werden sie „Bollkriken“.

„Das deutsche Volk verlor in seinen städtischen Massen zum großen Teil, in seinem Landvolk in steigendem Maße die Gwigkeit des Gebietes um das tägliche Brot, die Ehrfurcht vor der allnährenden Erde.“ Versailles bis zur Papierbillion, Judenherrschaft auch im Geistigen, deutsche Bauern werden aus Auslandskapital ausgeliefert: 1931 werden 561 Betriebe mit 153000 Hektar verfleigert! Der Führer und Reichskanzler vollzog am 29. September 1933 die Wiederherstellung des uralten nordischen Obalsrechtes! Die Geschichte des Obals lehrt aber: „Wach sein und beim Schwerte bleiben!“ Hanns Schmiedel.



Freiherr v. Stela Archivbild (8)



Deutsche Landsknechte Holzschnitt von Hans Seebald Beham

geplagte Bauer muß sich an Herren und Kirche um Auslösung wenden, damit wird er aber „hörig“. Das Fällische „alter Rechte“ wird auch kirchlich Mode. Geistliche Erlaubt frigt, was sie finden kann. Pipin, das Pferd des Papstes, ist „Diener der Kirche“. Der „Volkssönig“ trägt eine germanische, über-völkische Idee! Die „Verwelschung“ wächst. Karl läßt das alte Heliatum an den Externreinen, die Irminul, die Weltsäule (ein Lebensbaumstamm), herabstürzen. Witekind daßt die alte Sachsentraut zusammen. Anrecht werden aus Spekulation „Christ“, um frei zu werden, sie sind Spione und Glaubensschneidler. Freies Gericht hört auf. Alte Lieder und Namenkenntnis sind streng verpönt. Am Sünfel, nahe Minden, wiederholt sich eine Baruschlacht. 4500 sitzen im Gefangenlager und werden an einem Tage am Halse abgeschlachtet. Keines nordisches Blut floß, ein Labial für die Welschen. Mittelends Ende ist düster und unentschiedelt. Im Jahre 800 präsentiert sich Karl im „Purpur der Cäsaren“. Er hat es auch vollbracht, thüringische Gefandte nach Gallien zu locken und dort ermorden zu lassen. Standinavische und fesslandgermanische Stämme wurden nie zur Einheit gebracht, da wurde unentwast die Trennmauer „die heidnisch — die christlich“ aufgestellt. Karl war im Waffenhandwerk gallisch erproben, sonst war er „Barbar“; nordische Kultur ist ihm völlig ungeläufig, dem Hort des apfünberten Tempeldiaphes steht er verständiglos gegenüber. Aber: er ist „römischer Kaiser!“

Der Jude erscheint

Schon unter den Merowingern ist er da als Sklavenhändler, der den Bedarf an Haremwächtern deckt und bereits selber Opfer entmanni. Karls Sohn ist ein ausgewachsener Judenrecht, steht er doch in diesen Juden Nachkommen der Patriarchen und Propheten. Der Kaiserhof schenkt an Sübinnen kostbare Gewänder. Die Christen besuchen Synagogen! Die „Erypäribeale“ sind ja bekannt: Abraham verkuppelt zweimal seine Frau Sara an Könige; Jakob betrügt den Bruder Esau, der als Bauer deutlich verpöttet wird und dem Händlergeschick weichen muß; Josef betrügt die Ägypter und benimmt den Kornhandel. Verbrednerische Elemente verbinden sich lebhaft mit Jnda. Esther, die Jüdin der Bibel, hat die 75000 Perser durch ihre Intrigen auf dem Gewissen, der Sinn des Purimfestes! Der Judenfeind Hamann wird vom Großkönig geopfert. Raweh ist der Gott des „ausgewählten Volkes“ geworden.

Der deutsche Bauer im Mittelalter

Der Bauer sieht im Hof kein Mittel, um reich zu werden, sondern nur die Möglichkeit, die Seinen rechtschaffen durchzubringen. Das kirchliche Zinsverbot gegen die Christen wurde aber zum Privileg der Juden, deren Seelenheil ja nicht Aufgabe der Kirche war. Die Judenlasten füllten sich, der erbärmlich sich



Straßenbau im 17. Jahrhundert

Burg Limburg über Dürheim und der Spenerer Dom zeigen seines Geistes Stärke und helle Seele. Freie Bauernschaften Sachsens erbeben sich. Canossa! Gregor VII. stirbt auf der Flucht, der große Schurke des deutschen Bürgerkrieges. Heinrich IV. läßt die Fürsten einen vierjährigen Frieden schwören:



Bauer und jüdischer Geldverleiher Bildstock: Blat u. Boden Verlag

aber das Papsttum gibt keine Ruhe. Der gepanzerte Lebensreiter und die Geldwirtschaft sehen dem Bauern an zu.

Der Jude erhält über den Bauern Gewalt

Die Juden sind die einzigen Geldhändler. Sie bekommen das Privileg der „Heblerer“. Die Gemeinden Spener und Worms kauften 1090 zuerst das Recht, daß der Eigentümer eine ihm gefällige Sache, die er bei dem Pfandleiher fand, nicht herausfordern konnte, wenn der Pfandleiher decidate, er habe das Pfandstück gegen ein Darlehen bekommen. Den Namen des Schuldners brauchte der Jude nicht anzugeben!

Die Lehre des Islam im Kreuzzugslebens ließ ein Durchdenken der eigenen Dogmen eintreten. Germanisches Denken legte über den Dogmatismus. Barbarossa und Heinrich der Löwe lassen von Leers sagen:

„Wir wollen weder dem einen noch dem anderen, weder dem Schwaben, der Deutschlands Reichsadne actren der Ueberlieferung seines Stammes als Vorkämpfer gegen die päpstliche Annahuna trug, noch dem Sachsen, der dem deutschen Bauern einen neuen Siedlungsraum eröffnete, Unrecht tun. Dazu sind beide zu groß und zu deutsch.“

Sie hemmten sich gegenseitig, unser Volk war für fremde Zwecke gebunden und bulbierte einer „universalistischen Reichsidee“. Kleine und große Grundherren und Landesfürsten bedrückten die Bauern. Da gab es: Abgaben, Zehnten, Botenlasten, Verpflegungsspannlasten, Burgarbeit, Brandungelück bei den Feinden, und dann den Bluteigel der Ju-

schlimmer als Mord ist!“ Der Wittenberger ruft: Steche, schlaue, würae, wer da kann! Der Rüsternachfahr Künzer kämpft. Der Kreuzzug gegen die Bauern ist da. Blutrünstige Wegeleien und Verätereien sind an der Tagesordnung. Münster wird seinem Todfeind zur Hölle übergeben, auf den ersterbenden Lippen noch die Bitte um gute Behandlung der Bauern und die Bitte der Folgen der Trauer. Der Reformier Jaismahr entwirft eine wahrhaft modern anmutende Landordnung. Zwei Spanier haben ihn erdolcht.

„Mit Geismahr war der letzte Führer der Bauernbewegung erlegen, der große Traum von einem deutschen Volksreich mit deutschem Recht und achtt auf ein wehrhaftes Volk von Freien war ausgeräumt, in Blut und Qualm erstickt.“

Die unfreien Jahrhunderte folgen

Stichworte zeigen diesen Hölleweg auf. Palgraf Ludwigs hatte 200000 Gulden an Brandschadungen erprekt. Luther wird „reaktionärer als die reaktionärsten Kleinfürsten“. 1540 kommt der Jesuitenorden, der stärkste Vertreter der römischen Idee. Das Wettrennen um die Herengüter hebt an. 1585 sind bei einem Trierer Herrenprophet nur zwei Frauen noch am Leben. Der Bischof von Bamberg hat 600 Hexen auf dem Gewissen. Der Reperichter Boh kann in Fulda mit 700 Menschen, die er verbrannt hat, aufwarten. Was dieser Irrsinn rassistisch bedeutete, erbellt sich daraus, daß rosgoldenes Haar ausreichte, um die „Pere“ anzuklagen. Der Dreißigjährige Krieg schafft keine Verbesserung. Bauernhöfe sind rauchende Trümmerhaufen. Die Landesfürsten gewannen die

Se
Wir sub
der afr
war wirk
flade! Un
Wellinga
de Niede
Dampfbo
Hern laun
mit einer
zu Haken
Knoten en
die zum er
begann er
Wasser er
so wunder
Himmel
Dah
Holländer
Rüstenfab
Langeweile
Den ganzen
vorbereit
gerade sch
beet van
Seiten So
mütia und
geschichten
erzählten
Holländer
Löwen erleg
Tieren ohne
sich mit der
Doch getöte
er den 26.
erwärt hat
Da unter
Kalipulus
sein, einmal
Manieren u
Wibe. Selb
de Niede“
Der Kalipul
diesem Geb
Hemmungen
uns, einen
spuden, hatt
den Teller zu
Kalipulus
„Bardon!
scharrte er
gen, diese I
wert. Aber
wie das ant
aber dumm.
nab. Wenn
Ich für meis
doch Klughe
Dah der k
die Meinung
folgte allge
Griechen.
Der Hollän
Herablassend
auch Asien fi
Wissen geschol
Wissen wer
was an ihn
ich kann's m
Der Griech
um hundert
dem Asien, i
finden werde
Der Hollän
zurückfallen,
Geand, wo
nicht.
Auch der
soweit es sei
Die G
„Das war
die Bestfälle
eleganten S
Die n
Z
Zu einer u
wir uns mit
mit den M
Gott sei T
überall im
Gruppe: Men
monisch sind,
als normal zu
men können.
Um mit
zwei Grund
ten nötig:
fähigkeit. Die
ten die Gewä
ist. Sie berge
in sich. Denn
anpassungsä
tive Eigensch
einer zu groß
ständigkeit.
fredenswert.
überhaupt bei
ten in ihrem
fen ferner un
eine wertvolle
zu sein vermö
den Vorigen
über den eige
Die Schrift
fungsfähigkeit
uns daher in
geneteten. Z
dem ersten A
wird auch, sel
formen enthal
sein.
Betrachten
Schriftproben

Seemannsgarn / Von Hans Erman

Wir fuhren nun schon fünf Tage entlang der afrikanischen Westküste. Die „Copo de Nieve“ war wirklich wie der Name sagt, eine Schneeflocke. Und wie diese tänzelte sie beim leichten Wellengang über die Ozeanfläche. Die „Copo de Nieve“ war eben ein altes, kleines spanisches Dampfschiff, das mit seinen berühmten Schneeflocken kaum etwas gemein hatte. Dazu war sie mit einer zerrüttenden Langsamkeit von Hafen zu Hafen und war stolz, wenn sie einmal acht Knoten entwickelte. Selbst für die Reulinge, die zum ersten Male den Äquator kreuzten, begann es ermüdend zu werden, etwa nur Wasser neben sich und über dem Kopf einen so wundervollen aber gleichmäßig langweiligen Himmel zu haben.

Das Wunder von Loonen, ein angeführter Holländer der wohl zum vierzehntenmal diese Küstenfahrt machte, uns ausdrücklich auf unsere Langeweile hinweisend, war eigentlich überflüssig. Den ganzen Tag lag er im Liegestuhl auf dem vorderen Promenadenende, und wenn er nicht gerade schlief, so erzählte er Geschichten. Wunder von Loonen hatte gewiß auch seine guten Seiten. So zum Beispiel war er äußerst unheimlich und märchenhaft reich. Aber seine Tiergeschichten waren uns schrecklich. Und der Holländer konnte stundenlang Tiergeschichten erzählen. Er hatte 87 Elefanten getötet, 249 Löwen erlegt, 48 Tiger! Meist war er den Tieren ohne Waffe begegnet und hatte sie lediglich mit dem Bild seiner Augen oder einem Dolch getötet. Und nun berichtete er gerade, wie er den 26. Niesenspöthchen mit einer Büchse erwidert hatte.

Da unterbrach ihn Herr Kalipopolus. Herr Kalipopolus mochten wir eigentlich nicht leiden, einmal wegen seiner übertriebenen feinen Manieren und dann wegen seiner furchtbaren Waise. Selbst die Russen auf unserer „Copo de Nieve“ machten verlegene Gesichter, wenn Herr Kalipopolus seine Waise losließ. Auf diesem Gebiet kannte Kalipopolus keinerlei Hemmnisse. Erlaubte sich aber jemand von uns, einen Ausrufers einfach über Bord zu werfen, statt ihn mit dem Wasser lustig auf den Keller zu balancieren, so rümpfte der kleine Kalipopolus deutlich die Nase.

„Pardon! Pardon! Lieber Herr von Loonen“, schmeichelte er jetzt, „diese Löwen, diese Elefanten, diese Tiger, das ist ja alles anerkennenswert. Aber schließlich ist doch eines genau so wie das andere, lauter dumme Viecher. Stumpf, aber dumm. Böse, aber kurzschichtig. Stupid, naiv. Wenn ich dagegen an die Affen denke! Ich für meine Person, ich schätze Affen. Da ist doch Klugheit, Verstand.“

Daß der kleine Kalipopolus dem Holländer die Meinung sagte, das freute uns. Und so folgte allgemeiner Beifall den Worten des Griechen.

Der Holländer zog ägerlich die Brauen hoch. Herablassend erwiderte er: „Affen? Natürlich, auch Affen sind interessant. Ich habe auch schon Affen geschossen. Aber... Ja, an zweihundert Affen werde ich wohl geschossen haben. Aber was an ihnen interessant sein soll? Pardon, ich kann's mir nicht denken.“

Der Grieche lächelte. „Ich wette mit Ihnen um hundert Gulden, daß Sie die Geschichte von dem Affen, die ich erzählen konnte, interessant finden werden.“

Der Holländer ließ sich in den Liegestuhl zurückfallen, trommelte mit der Hand auf die Geand, wo er seine Brieftasche verwahrt, und nickte.

Auch der Grieche machte es sich bequem, soweit es seine Feinheit gestattete, und erzählte

Die Geschichte vom Affen

„Das war bald nach dem Kriege, da fuhr ich die Westküste hinauf, aber auf einem der großen eleganten Schiffe, mit Deck und Speiseaal

und Tennis court. Ich hatte einen frischen Kana von Affen bei mir und mußte deshalb sehen, so schnell wie möglich an Land zu kommen, denn Affen können die See schlecht vertragen. Wir fuhren nach Ibiza, wo sich die Affen erst einmal akklimatisieren sollten. Schimpansen und viel Kröppchen war dabei, das ich an Tierhandlungen verkaufen wollte. Darunter aber ein fabelhafter Gorilla! Fast zwei Meter maß das Tier, wenn es aufrecht stand. Sie haben so etwas überhaupt noch nicht gesehen! Es war natürlich ein Mannchen, und ich hatte vor, mit ihm im Varietè oder Zirkus zu arbeiten. Das Tier war auch ungemein anhänglich an mich und ließ sich leicht belehren. Einiges hatte ich ihm schon in Ragende, wo wir unser Lager hatten, beigebracht, so, daß er stets aufrecht ginge, jedermann die Hand gab und sie den Damen auferdem küßte.“

Der Holländer sah den Herrn Kalipopolus mit offenem Munde an. Wir ändern räusperten uns vernehmlich.

„Dawohl! Den Damen die Hand küßte. Er war eben ein ungemein höflicher Affe. Natürlich wollte ich ihm noch wesentlich mehr beibringen. Deshalb ließ ich den Gorilla auch in meiner Kabine schlafen und nahm selbst alle Mahlzeiten mit ihm an einem Tisch. Zum Abendessen zog ich mir sogar den Smoking an, teilte um den Affen schneller an europäische Manieren zu gewöhnen, teilte weil ich ihn sofort nach Tisch zu Bett brachte und dann zum Bridge oder Tanz in den Salon gehen wollte.“

Eines Abends aber — hatte der Kapitän oder sonst etwas mich aufgehalten, hatte ich mich verspätet? — der Gorilla war an äußerster Pünktlichkeit gewöhnt, ich eilte also schnell in meine Kabine.

Was sollte ich?

Sah doch der Gorilla im Smoking am Tisch und verbeugte mein Diner. In der Ecke saß ein Steward und wartete angstvoll... Was war geschehen? Der Affe hatte gewußt, daß Dinerzeit war. Und weil er gesehen hatte,

Die Geschichte von den Langusten

„Als ich diese Strecke zum erstenmal fuhr, da hatte der Kapitän im Rauchsalon sein Aquarium. Goldfische, Herkule, ein paar merkwürdige exotische Krebsarten und mindestens ein Dutzend prächtiger Langusten schwammen hinter der Glascheibe. Sie glöhten uns unaufrichtig an aus ihren lugeligen schwarzen Augen. Sie schienen alles zu sehen. Daß sie auch alles hörten, das wußten wir damals noch nicht. Zunächst fanden diese Krebschen nicht im Mittelpunkt unseres Interesses. Wir hatten nämlich unter uns einen Herrn — übrigens auch ein Grieche —, der uns ohne Ende mit den tollsten Wägen unterhielt. Gekleidet machte einer von uns ihm wohl Borkballungen, daß er unser Schiff mit einer Bajonetze verwechselte — dann verbummelte unser Grieche, um uns nach wenigen Minuten durch einen noch viel tollereren und größeren Witz zu erschrecken. Na, um es kurz zu machen: eines Abends stellte er seinen Rekord auf.“

Wir bewahrten zwar unsere Haltung, viel leicht lächelte der eine oder andere auch etwas, aber bald hatte sich unsere Gesellschaft aus dem Rauchsalon zurückgezogen und den Griechen allein gelassen.

Kaum fanden wir so eine halbe Stunde zusammen auf Deck, da erscheint der Erste Offizier und bittet, wir möchten doch gleich in den Rauchsalon kommen. Wir gehen hin. Da stehen der Mediziner und der Kapitän vor dem Aquarium und pressen sich die Nasen an der Glascheibe plat. Wir machen es ihnen nach.

daß ich, um zu essen zu bekommen, immer erst das schwarze Jackett und die weiße Hemdbluse überzog, hatte er sich angekleidet und dann — ganz wie auch ich es sonst tat — dem Steward geklingelt.“

„Dawohl!“ lachte der Holländer. „Wirklich interessant! Und was ist dann?“, so fragte er voller Spott, „aus diesem so intelligenten Tier geworden?“

„Ja, das war sehr traurig“, fuhr der Grieche fort, „vielleicht war mein Apparat nicht ganz sauber oder das Tier holte sich sonstwo die Infektion. Jedenfalls hatte er sich beim Rasieren geschneitten und starb wenige Tage später an einer Blutvergiftung.“

Während wir alle sprachlos dastanden, zog Monheer van Loonen die Brieftasche und legte die hundert Gulden auf den Tisch. „So etwas habe ich tatsächlich noch nicht gehört“, brummte er vor sich hin und wollte sofort wieder von seinen Löwen oder Nashörnern anfangen.

Das ärgerte aber einen der Dänen, die mit uns nach Loonda in Geschäften reisten, und weil er auferdem die Waise des Herrn Kalipopolus nicht anschauen konnte, begann er spöttisch: „Kein Zweifel, meine Herren, daß die Affen einen starken Nachahmungstrieb besitzen. Aber was ist daran Wunderbares? Dafür fehlt ihnen die Seele. Sie haben zum Beispiel auch nicht ein so starkes Innenleben wie Langusten.“

„Wie? Langusten?“

„Dawohl, die feinsten Tiere und die schamhaftesten zugleich sind die Langusten, auch wenn Sie es bezweifeln, Herr Kalipopolus.“

Aber auch der Holländer äußerte seine Zweifel am Seelenleben der Panzerkrebse.

„Hundert Gulden, wenn Sie so eine Geschichte schon einmal erzählt haben!“ rief der Däne und fuhr fort: „Und wenn Sie mir dann nicht zugeben, daß Langusten schamhafte Tiere sind, so dürfen Sie mich den Haifischen vorwerfen.“

„Gemacht!“ sagte van Loonen; „wir werden ja sehen“, der Däne.

Und er erzählte

Drinnen schwammen munter neben den Goldfischen und Herkule die Krebschen und die Langusten. Aber sie waren nicht mehr schmutzig braun, sondern leuchtend rot. Hatte der Koch sie in heißes Wasser geworfen? Nein! Sie schwammen ja ganz munter herum. Der Schiffskoch angelte sich eine heraus und schleppte sie in sein Laboratorium. Er untersuchte zusammen mit dem Apotheker die ganze Nacht. Am nächsten Morgen kam er unrasiert, aber müde und mit blauen Ringen um die Augen zum Frühstück. Nichts hatte sich finden lassen. Keine Spur von Farbe oder etwas Ähnlichem! Es war ein Rätsel!

Schließlich hörte auch ein Professor der Zoologie, der auf demselben Schiff reiste und in Afrika die Eingeborenen studieren wollte, von dieser Sache. Er ließ sich den ganzen Fall umständlich auseinandersetzen. Er untersuchte. Es gab keine andere Lösung; die Krebschen und die Langusten hatten die Geschichten unserer Griechen mitangehört und waren dabei schmerzhaft geworden.“

Koch ebe wir unserer Bewunderung für das Erlebnis des Dänen Ausdruck geben konnten, hatte der Holländer die Brieftasche gezogen und die hundert Gulden ausgezählt. „Hätte wirklich nicht geglaubt, daß solches Zeug feinerer Reagenzien fähig sein könnte“, meinte er und freute sich mit uns, daß der Däne Herrn Kalipopolus eins ausgetischt hätte.

Der aber tat so, als ob die ganze Sache ihn gar nicht beträfe, und unterhielt sich mit Herrn

Samuel Waabi, einem finsternen Lebantischer Fischhändler, das zu unbekannten Zwecken nach Kapstadt zu reisen schien. Mit gierigen Augen sah er, daß der Däne die Hundertguldennote einsteckte. Es ließ ihm keine Ruhe.

„Hübsche Geschichte“, begann er den Holländer zu reizen, „aber eine der besten und eine der sonderbarsten hörte ich doch von meinem Vater. Natürlich handelt es sich um keine plumpe, einfache Tiergeschichte. Nein, mein Vater hatte einmal eine Begegnung mit einer Meerfrau, mit einer von den Tritonen, wie sie euer Volk gemalt hat“, wandte er sich an mich.

„Unsinn!“ entfuhr es dem Holländer, „das gibt es nicht.“

„Dawohl, mit einer Meerfrau, einer Undine, einer Nixe, wie Sie es auch nennen mögen.“

„Aber das ist doch ganz unmöglich“, bemerkte Monheer van Loonen und reichte sich, nichts geworben, im Tische.

„Setzen Sie tausend Gulden, daß diese Geschichte wahr ist!“ rief gierig der Lebantiner. Geizig war Monheer van Loonen nicht. Es kam ja auch nicht darauf an, ob er tausend Gulden mehr oder weniger nach Hause brachte. Topp!“

Darauf erzählte der Lebantiner

Die Geschichte von der Meerfrau

„Mein Vater — Sie haben vielleicht seinen Namen schon gehört, er spielte eine Rolle im Kongoshandel — erklart auf einer seiner See-reisen westlich vom Kap Schiffbruch. Ganz allein, auf einer kleinen Insel, lernte er dort die Meerfrau kennen. Sie war wirklich zu dreiviertel ein Fisch, und nur Kopf und Arme erinnerten an den Menschen. Es muß ein sehr merkwürdiges Wesen gewesen sein, diese Meerfrau. Aber mein Vater schätzte sie ungemein hoch. Noch heute erinnert er sich mit Vergnügen der ausgezeichneten Sorbets, die sie ihm braute.“

„Hoho!“ unterbrach der Holländer. „Doch der Tierke fuhr gleichmütig fort: „Halten wir uns bei solchen Kleinigkeiten nicht auf! Mein Vater verliebte sich in die Meerfrau. Es war eben sehr einsam auf der Insel. Vielleicht hat die Undine ihn auch verführt. Bei diesen Wesen soll das vorkommen. Kurz und gut, nach einiger Zeit gebar die Meerfrau ihm einen Sohn, einen richtigen Jungen, der seinem Vater zum Verwechseln ähnlich sah.“

„Pardon! Aber ich muß doch bitten, daß Sie bei der Wahrheit bleiben!“

Eines Tages wurde mein Vater von einem vorbeikommenden Sealer aufgefunden. Die Meerfrau wollte nicht mit, unter gar keinen Umständen. Aber sie ließ ihm das Kind, mit dem sie ja doch nichts anfangen konnte, und mit einer herrlichen Arie aus Undine — wie mein Vater erzählt — versank sie wieder in den Fluten.

Den Jungen nahm mein Vater mit nach Odeffa. Und weil er recht begabt war, ließ er ihn auf das Gymnasium gehen und später auf die Handelsakademie. Und schließlich wurde er ein überaus fähiger Kaufmann.“

„Das ist ja alles reiner Unsinn!“ brummte jetzt aufgebracht der Holländer.

„Alles ganz buchstäblich wahr!“

„Da müssen Sie mir aber erst Beweise herbeischaffen“, drohte der Holländer.

„Beweise? — Alanzend“, schwanzelte der Lebantiner und beugte seinen Kopf zu uns herab. „Ich werde Ihnen ein Geheimnis enthüllen. Ein großes Geheimnis. Dieser Sohn —“

„Sie?“ rief der Holländer erschrocken.

„Ja“, antwortete der Lebantiner. „Und nun geben Sie mir die tausend Gulden!“

Monheer van Loonen zahlte den Betrag aus. Und während wir alle ob soviel Unverfrorenheit ganz blass geworden waren, sagte der Holländer kopfschüttelnd: „Wissen Sie, lieber Sami el Waabi, wenn Sie nicht persönlich jenes Kind wären, ich hätte die Geschichte nicht geglaubt. Wirklich nicht!“

In diesem Augenblick bat der Steward zu Tisch...

Die mit allen auskommen können

Zeige mir deine Schrift und ich sage dir, wer du bist

In einer unserer letzten Betrachtungen haben wir uns mit den ewigen Dämonen beschäftigt, mit den Menschen, die dauernd „Arach haben“.

Gott sei Dank gibt es auch hier — wie überall im Leben — die entgegengesetzte Gruppe: Menschen, die so verträglich und harmonisch sind, daß sie mit allen noch halbwegs als normal zu bezeichnenden Menschen auskommen können.

Um mit jedermann auszukommen, sind zwei Grundhaltungen, zwei Grundeigenschaften nötig: Gutmütigkeit und Anpassungsfähigkeit. Diese beiden Grundeigenschaften bieten die Gewähr, daß der Mensch „verträglich“ ist. Sie bergen aber auch eine gewisse Gefahr in sich. Denn, ist jemand zu gutmütig und zu anpassungsfähig, dann wird diese sonst so positive Eigenschaft zur Schwäche oder gar zu einer zu großen Beeinträchtigung und Unselbstständigkeit. Das ist nun aber keineswegs erstrebenswert. Wir müssen also auch hier, wie überhaupt bei der Graphologie, die Handschriften in ihrem Gesamtbild beurteilen. Wir müssen ferner unterfragen, ob der Mensch an sich eine wertvolle Persönlichkeit ist, ob er gerecht zu sein vermag, und zwar gerecht gegenüber den Vorzügen der anderen und zugleich gegenüber den eigenen Fehlern.

Die Schrift, die eine ausgesprochene Anpassungsfähigkeit und Verträglichkeit verrät, kann uns daher in der vielfältigsten Gestalt entgegenentwerfen. Sie wird uns fast stets schon bei dem ersten Anblick „sympathisch“ sein und sie wird auch, selbst wenn sie bizarre Buchstabenformen enthält, nicht ohne innere Harmonie sein.

Betrachten wir daraufhin zuerst einmal Schriftproben eines einfachen Menschen.

die kosten halb jäh
füge us be. Ich bis
grapho logen mehr u
nun direkt zu gehen

Der junge Bauer, der Urheber unserer ersten Schriftprobe, ist für sein Alter von 23 Jahren ein klarer, ordentlicher, fleißiger, verträglicher, aber auch gutmütiger und anpassungsfähiger Mensch. Die Energie ist bei ihm bodenständig und im ganzen Wesen dieses Mensch verankert. Auch hat er für jedermann ein gutes Wort, ist hilfsbereit, und — wenn es nötig ist — nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten bei der Hand. Aber er weiß auch, was er will, und läßt sich nicht die Butter vom Brot nehmen. Die Grlands in dieser Schrift ist mehr verstreut und bester zeitweilig schon einen Winkteleinschlag. So bei dem Wort „mir“ in der vierten Zeile. Trotz aller Ehrlichkeit und Offenheit weiß er jedoch auch zu schweigen. Er geht mit Geduld jedem Arach aus dem Wege. Obendrein besitzt der Schreiber noch recht guten Geschmack, ein sicheres, aber doch zurückhaltendes Auftreten.

Wie sieht es nun mit den Handschriften anpassungsfähiger Menschen, die klug, sehr klug sind, die über eine große Intelligenz verfügen, deren kulturelles Niveau weit über dem Durchschnitt steht?

Wie sehen vor allem die Schriften solcher Menschen aus? Es sind in gewisser Hinsicht Idealtypen und deshalb nicht so häufig. Wir bringen daher zwei verschiedene Typen

von Handschriften und stellen sie nebeneinander, damit gleich von vornherein gesehen werden kann, wie verschiedenartig schon das rein äußerliche Bild, dieser in gewissen entscheidenden Grundmomenten gleichartigen Handschriften sein kann.

zu einem Schrift
zu Konkrete
glücklicherweise, die

Hier ist die kluge aber ungefühlteste Schrift einer jungen Frau. Wir haben es mit jemandem zu tun, der geistig außerordentlich vielseitig interessiert ist. Die junge Frau ist belesen, klug, sicher in ihrem Urteil. Sie weiß genau, was sie will, und sie versteht auszuwählen, Gutes von Schlechtem zu trennen. Sie hat Geschmack in Kino und Theater und auch in rein äußerlichen Lebensdingen. Sie ist dabei kein intellektueller Mensch. Ihre Warmherzigkeit, ihre große Güte hindert sie wahrcheinlich daran, alles nur mit dem Hirn beurteilen zu wollen. Und, was das hier Bemerkenswerte ist: diese Warmherzigkeit kommt nicht aus einem Ueberwogung der Gefühle, sondern ist diszipliniert, wie der ganze Mensch an sich diszipliniert ist.

Und nun bildmäßig ganz etwas anderes:

zu dem Erfolg
japan alle man

Auf den ersten Blick müssen wir sagen: das ist die Schrift eines Menschen, der überhaupt nichts mit den Schreibern der obigen Schrift

proben gemeinsam hat. Diese äußere Verschiedenheit auf den ersten Blick darf uns aber nicht davon abhalten, die Schrift einmal genau zu betrachten. Wir erkennen dann folgendes: Trotz der starken Anfangs Betonung, trotz der außerordentlich selbständigen Buchstabenformung, und mancher Schriftmerkmale, die auf einen ziemlich eigenartigen Charakter hinweisen, ist doch als beinahe dominierendes Schriftmerkmal die hier außerordentlich positiv zu wertende Grlands zu betrachten. Anfangsbetonung, stark turviger Schwung, eigenwillige Buchstabenverbindungen und die von aller Schablone freie Formung aller Buchstaben auch der Kleinbuchstaben, zeigen uns aber alle vor allem eines an: daß wir es hier mit einem Menschen zu tun haben, der in hohem Grade künstlerisch ist. Ja, wir müssen sagen: er verfügt über eine unerhört starke, ausgeprägte künstlerische Eigenwilligkeit.

Das Bemerkenswerte an dieser Schrift ist weiter, daß bei genauer Betrachtung — wir erwähnen die hier positiv zu wertende Grlands — der Graphologe in ihr eine große Warmherzigkeit und Ursprünglichkeit findet, gepaart mit einem gewissen Zug zur Wäterschheit. Und damit berühren wir einen Punkt, über den wir noch gar nicht gesprochen haben: nämlich, ob dies hier wohl eine Frauen- oder Männerhandschrift sei. Es ist die Handschrift einer etwa 40jährigen Frau.

Der Unterschied und die gemeinsame Ausrichtung, die die beiden letzten veröffentlichten Schriftproben besitzen, sind unverkennbar. Aber auch hier kann, wie wir in großen Zügen gesehen haben, das Wesen der Grlands und das Wesen der Gemeinamkeit reiflos durch die Graphologie geklärt werden.

Wir haben gesehen, Gutmütigkeit und Anpassungsfähigkeit sind Eigenschaften, die bei Menschen der verschiedensten Intelligenzgrade in hohem Maße vorhanden sein können. Wer über diese beiden Grundeigenschaften verfügt, ohne daß sie durch andere Eigenschaften in ihrer Auswirkung gehindert würden, von dem kann man mit Sicherheit annehmen, daß er verträglich ist, und mit allen auskommen kann.

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Unser Lösungsturnier

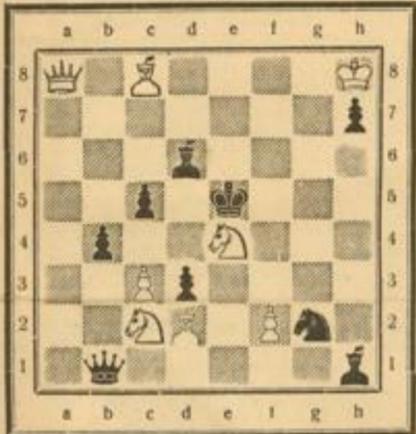
Die 7. Aufgabe
D. R.



Matt in zwei Zügen.

Weiß: Kb2, Dd1, Ta4, b3, Le4, g1, Sc4, g3, Ba2, a3 (10 Steine).
Schwarz: Kd4, Df2, Ta5, h2, Lb6, Sd2, e1, Bc5 (8 Steine).

Die 8. Aufgabe
D. R.



Matt in vier Zügen.

Weiß: Kh8, Da8, Le8, d2, Sc2, e4, Bc3, f2 (8 Steine).
Schwarz: Ke5, Db1, Ld6, h1, Sg2, Bb4, c5, d3, h7 (9 Steine).
Im ganzen noch zwei Aufgaben!

Aus dem Winterturnier des Mannheimer Schachklubs

Rühner **Rabeneid**
Diese Partie bietet eine besondere sportliche Note. Ihr Ausgang entschied voraussichtlich über den dritten Preis. Daher spielen beide Gegner scharf auf Gewinn.

1. d2-d4, Sg8-f6; 2. Sg1-f3, c7-d5; 3. c2-c4, e7-e6; 4. Sh1-c3, Sb8-d7; 5. Lc1-e3, Lf8-e7; 6. e2-c3, 0-0.
Nun sind wir auf Umwegen doch noch bei der orthodoxen Vertiefung gelangt. Sie bietet immer von neuem Probleme.

7. Lf1-d3, c7-c6.
Da die Dd1 nun auf a5 nicht mehr einwirkt, könnte unbefragt e5 geschlagen. Schw. plant aber frühzeitige Flankierung des Königs.

8. 0-0, d5xc4; 9. Ld3xc4, Sf6-d5.
Die bekannte Vertiefung.
10. Lg5xe7, Dd8xc7; 11. Dd1-e2.
Stärker ist allerdings Dc2, weil nach dem Springerziehen die Dame schlagen kann und den Vorstoß e6-e5 unterbindet.

11. ... Sd5xc3; 12. b2xc3, e6-e5! 13. h2-h3.
Sollte Weiß e5-e4 für schlecht gehalten haben? Mit e4, Sd2, Sf6 nebst Lf5 behauptet Schw. auch nach dem hier zweifelhaften 13 den zentralen Punkt e4 und verstärkt durch Turmpostieren auf der e-Linie.

13. ... b7-b5.
Nicht am Bläse, wie Rühner zeigt.

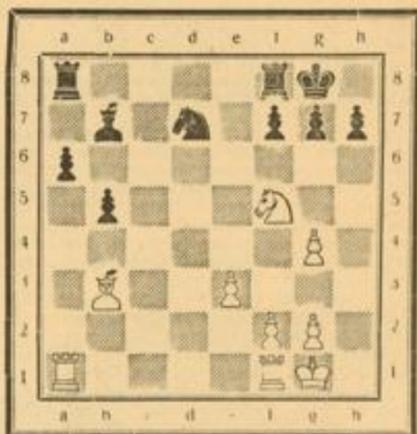
14. Lc4-b3, Lc8-b7; 15. c3-c4!
Auf dem Damensügel eröffnet nun Weiß einen Angriff.

15. ... e5xc4.
Er sollte dem Springer nicht den Weg zu höheren Ehren ebnen.

16. Sd3xc4, a7-a6; 17. c4xc5.
Es galt die im Entschien begriffene Gegenchance c6-c5 zu vermeiden.

18. ... e6xc5; 19. Sd4-f5.
Weiß feuert mit Recht auf ein Endspiel zu, denn seine leichten Figuren haben vorzüglich und einem seiner Türme wird bald ein „Einbruch“ glücken.

20. ... Dc7-e4; 21. Dc2-g4, Dd4xc4; 21. h3xc4.



Weiß erfreut sich eines überlegenen Figurenspiels. Sein Springer hat Einfluß auf das Feld e8, also mit anderen Worten: Weiß wird die e-Linie und damit die siebente Reihe erhalten. Das schw. Bemühen, solches mittels Sd5 zu durchkreuzen, wird nach Tc11, Sd6 (Sb3; f6 ab), nebst Tc7 oder h3-b4 Sd6 zu einer mißlichen Stellung hinführen.

20. ... Sd7-f6; 21. L2-L3, g7-g6.
Oder a5 f6 Sd6 Lc6, Tc1.

22. Sd5-e7+, Kg8-g7; 23. g4-g5, Sd6-d7; 24. Ta1-c1.
Das eventuelle Einbruchsfeld d2 entspricht seiner Bedeutung nach keinesfalls dem des Weißen auf c7!

24. ... Tg8-e8; 25. Lh3-d3!
Verführerisch war Tc7 Lh3? Td7:1 usw. Aber Schw. spielt auf Tc7 nicht Tc7, Td7: Kf8, Tc1 Sd5, Tc7 Td8!

25. ... Lb7xc5.
Trotzlos wäre Tc7, Lb7: Td8, Tc7!
26. Se7xc5, Te8-e5?
Stärker war Td8.

27. Td1-d1, Ta8-a7; 28. L3-L4.
Vorher durfte Schw. nicht den g-Bauern schlagen eben wegen dieses Zuges, welcher dem Turm den Weg „ins Leben zurück“ gesperrt hatte.

28. ... Te5-e6; 29. Kg1-f2, Sd7-b6?
Ueberblick den folgenden Ueberfall. Freilich hat B. ein erhebliches Uebergewicht in diesem Endspiel.

30. Sd5-f6, h7-h6.
Und hier sollte Ta8 geschehen.

31. Td1-d8, h6xc5; 32. L4xc5, Td1: 33. g5xc6+; Kf6: 34. Td6+. Aufgegeben.
Eine ereignisreiche Partie!

Ein Problemkomponistenkampf Rio de Janeiro — Mannheim?

Unsere rühmte, von der Baldhofer Gemeinschaft geleitete Mannheimer Problemzentrale kommt schon jetzt mit einer neuen „Nummer“ heraus. Diesmal wurde eine fast südliche Hauptstadt herausgelacht, keine geringere als „Rio“ selbst!

Zunächst das Thema der einzusendenden Zweizüger (bis 20. Mai an W. May, Mannheim-Baldhof, Lautenweg 21):
Weiß: Kf7, Dh5, Th4, Th3, Sd2, Lg1, Be4, L2.
Schwarz: Kd4, Te2, Sc1, Bb6, e6.
(Komponiert von Dr. Monteiro de Silveira, Rio de Janeiro.)

1. Da5 (droht Dc3#), Te4; 2. f3# (nicht f4+ wegen Te3!)
Es soll diese von Schiffmann (ein hervorragender Zweizügerkomponist der Vier Jahre) erstmalig eingebaute Parade in möglichst originaler Gestaltung vorhanden sein. Auf diese wichtige Art wird ein Duellmannt vermeiden!

Also ein nicht alltägliches Thema! Preisrichter in diesem Kampf Mannheimer und Rio-Komponisten ist A. J. Arguelles, Barcelona.
Die sechs besten Einsendungen werden dann von Mannheim aus dem Preisrichter zugesandt, genau so verfährt die Zeitung in Rio de Janeiro.

Wir Problemfreunde müssen uns also strecken! Möglichst zahlreiche Einsendungen erwünscht.

Die Hose und der Knopf / Tragikomödie von J. H. R.

„Was haben wir denn heute im Radio?“
„Keine Ahnung!“
„Dreh auf!“

Der Ehemann sagte es. Die Ehefrau tat es. Und aus des Lautsprechers klangvoller Fülle ertönte die Stimme des Ansagers: „Sie hören jetzt Ludwig van Beethovens Neunte Sinfonie...“
Die Weigen setzen ein.

„Pauline“, sagte der Ehemann zur Ehefrau nach drei Minuten, „ist der Knopf an meiner Hose angenäht?“
„Der Knopf? Welcher Knopf?“
„An der grauen Hose.“
„Du hast zwei graue Hosen.“
„Ja. Aber an einer fehlt ein Knopf!“
„An welcher?“
„An der alten Hose.“
„An welcher alten Hose? Du hast mehrere alte Hosen. Du hast die alte braune Hose, du hast die alte blaue Hose, du hast die alte graue Hose...“
„Die ist es!“
„Die graue?“
„Ja“, sagte der Ehemann und seufzte.
Die Ehefrau sagte eine Weile nichts. Dann fragte sie: „Was ist denn mit der grauen Hose?“
„Dort fehlt ein Knopf.“
„Ein Knopf?“
„Ja. Oben, hinten.“
„Wieso?“ Pauline sagte das Wieso sehr streng. Es war nun schon so ihre Art. „Wieso?“ fragte sie nochmals.

Der Ehemann zuckte die Schultern: „Boher soll ich denn wissen, wieso der Knopf fehlt? Er wird abgerissen sein — ganz einfach.“
„Ein Knopf reißt nicht ab mir nichts dir nichts, Paul! Jedes Ding hat seine Ursache. Ein Knopf ist von einem Fachmann mit einem festen Zwirn fest angenäht. Wenn du einen Knopf abtrennen willst, mußt du dich anstrengen. So fest sitzt er. Also wieso ist dir der Knopf abgerissen?“
„Vielleicht habe ich mich plötzlich gebückt“, meinte Paul.

„Gebückt? Haha! Du und dich bücken! Wie oft ist mir schon etwas heruntergefallen? Hast du dich gebückt? Niemals! Und vom Rücken reißt auch kein Knopf ab — mein erster Mann hat sich immer gebückt, wenn mir etwas herunterfiel, nicht so wie du, bei bloßem Guck... wenn dem dann immer ein Knopf abgerissen wäre, hätte ich ja den ganzen Tag Knöpfe annähen können!“

Jetzt bekam auch der Ehemann Oberwasser. „Hättest du? Den ganzen Tag? Du und einen Knopf annähen? Erst muß man es dreimal saugen, dann muß man mir die Hose hinlegen, den Knopf hinlegen, die Nadel einfädeln, dann fragst du noch dreimal, wo er hinfällt, und wenn du ihn dann angenäht hast, sitzt er ganz wo anders, als wo er hingehört!“
Pauline sagte darauf nichts. Pauline ging stumm aus dem Zimmer. Als sie wiedertam, trug sie die graue Hose über dem Arm.
„Ein Fleck ist auch darin“, sagte sie spig.
„Hast du ihn herausgemacht?“
„Rein! Habe ich ihn hineingemacht!“

„Der Fleck ist schon zwei Wochen in der Hose.“
„Ich weiß es“, sagte Pauline, holte Nadel und Zwirn und fragte: „Wo ist der Knopf?“
„Da“, sagte Paul und zeigte auf die struppigen leeren Fäden.
„Da ist die Stelle, wo er hinfällt... aber wo ist der Knopf?“
„Boher soll ich denn wissen, wo der Knopf ist? Ich habe ihn eben verloren!“
„Verloren?“
„Ja. Da ist doch weiter nichts dabei!“
„Nichts dabei? So? Und wo ich damals meinen Schirm verloren habe, da hast du getobt und gewettert, wie man nur so dummen sein kann, und das läßt nur mir ähnlich. Und wenn du etwas verlierst, da ist einfach weiter nichts dabei!“

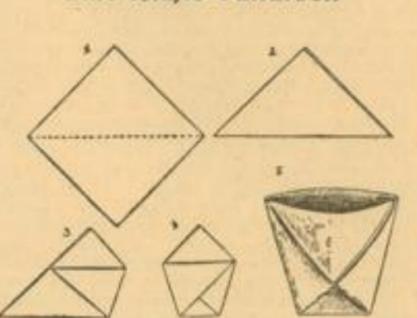
Der Mann war aufgesprungen und lief im Zimmer auf und ab: „Unschuldige, Pauline, aber es ist doch noch immerhin ein Unterschied zwischen einem Schirm für sieben Mark fünfzig und einem einfachen Hosennopf!“
Aber Pauline ließ sich nicht so schnell einschüchtern. „Erstens war das kein Schirm für sieben Mark fünfzig, sondern nur für sieben Mark vierzig. Zweitens hast du mir nicht den Schirm gekauft, sondern deine Mutter hat ihn mir geschenkt. Drittens geht es dich eigentlich gar nichts an, höchstens deine Mutter, wenn sie sich was zu lächen getraute. Viertens aber war das gar kein gewöhnlicher Hosennopf, sondern ein besserer, ein viergelochter, wie die anderen hier alle sind — du mißt mit zweierlei Maß, mein Freund!“

„Ich messe gar nicht!“ Schrie jetzt der Ehemann, über die Logik empört. „Ich will meinen Knopf daran haben und damit basta! Und nicht mit weißem Zwirn, wie ich eben sehe, daß du ihn nimmst...“ Hier überschlug sich seine Stimme im gerechten Zorn: „Sondern mit einem schwarzen Zwirn, wie sich das gehört!“
Die Frau machte komische Kuller Augen: „Eine graue Hose?“
„Ja. Da näht man die Knöpfe schwarz an!“
„Warum? Man kann sie genau so gut weiß annähen! Grau ist eine Mittelfarbe von Schwarz und Weiß!“
„Ich will sie aber schwarz angenäht haben!“ brüllte jetzt Paul.

Die Gattin sagte sanft: „Na, wenn du es willst, nur um etwas zu sagen, nur um etwas zu bestimmen, das ist etwas anderes. Ich dachte schon, du meinst es logisch? Aber wenn du schwarzen Zwirn willst, weil es dir Spaß macht, um deinen Kopf durchzufassen und damit zu ein wenig schreien kannst, um deine arme Frau zu schikanieren...“
Der Lautsprecher schwieg. —
Es war still im Zimmer.

Und die Stimme des Ansagers ertönte wieder: „Sie hören des Ludwig van Beethovens Neunte Sinfonie...“
Nun sagte nichts mehr der Radio, es kam nichts mehr.
Es steht nur manchmal ein wenig ungeschickt in den Häusern der Städte und des Landes.

Eine leichte Faltarbeit



Ein schnell herzustellender Becher aus Papier leistet auf Wanderungen und Reisen gute Dienste. Ein quadratisches Stück Papier wird in der Diagonale gekniffen (Abb. 1 und 2). Darauf schlägt man die rechte Ecke zur linken Seite herüber (Abb. 3) und faltet die linke Ecke in gleicher Weise nach rechts (Abb. 4). Von beiden hochstehenden Dreiecken an der Spitze wird ein na woorn, bei andere nach hinten gekniffen und der Becher ist fertig (Abb. 5). Der Durschnitt kann gelocht werden.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Lo, 3. Leiter, 7. Ger, 8. Fioh, 10. Ra, 11. le, 12. Zi, 13. Marsala, 15. Darfana, 17. Ar, 19. Lo, 20. Thea, 22. Jnn, 23. Ösning, 24. Du.

Senkrecht: 1. Vi, 2. Othello, 3. Lear, 4. er, 5. Ei, 6. Rot, 7. Granat, 9. Birnen, 11. Laaland, 13. Ri, 14. Ra, 16. Ring, 18. Aho, 21. es.

Mutter: „Ungezogener Junge, zu Mittag bist du schmutzig nach Hause gekommen, und jetzt hast du dich schon wieder geprügelt!“
Junge: „Nein, es war dieselbe Schlägerei. Wir hatten nur eine Mittagspause gemacht.“

Eine Dame fragte während eines Braudes einen Feuerwehmann: „Sagen Sie mir doch bitte, weshalb tragen Sie den Riemen unterm Arm?“
„Um das Rinn auszurufen, wenn man milde wird von der Beantwortung all der dämlichen Fragen.“

„Endlich hängt mein Edeß an, sich für mich zu interessieren.“
„Woher weißt du das?“
„Er fragte mich vorhin, ob ich hier angeheißt sei.“

Zwei alte Höhensiedlungen der Spätbronzezeit bei Konstanz

1200-1000 v. Chr. (Mit Zeichnungen des Verfassers) von Alfons Beck, Konstanz



Blick in den Bernrainer Tobel

Auf der Anhöhe links bronzzeitliche Siedlung 1, rechts bronzzeitliche Siedlung 2 und Burghögel.

In unserer Frühjahrsausgabe vom 13. Februar berichteten wir von der unternehmenden Arbeit der Emigranten-Organisation „Arena“, die in ganz alter Weise den Konstanzer Hauptlehrer Alfons Beck wegen seiner vor kurzem auf Schweizer Seite bei der Kapelle Bernrain gemachten Entdeckung bronzzeitlicher Totenmäler einer „Ara“ gestarteten militärischen Expedition „Ara“ beistand. Alfons Beck hatte dem „Ara“-Kommando das Ergebnis seiner vom wissenschaftlichen Arbeiten bei der Kapelle Bernrain zur Verfügung, das wir unsern Lesern nicht vorenthalten möchten.

Eine reizvolle Eigenart der Bodenseelandschaft stellen die in die Molasse eingegrabenen tiefen Täler des Schweizer Seerückens dar, die von Konstanz aus in bequemen Spaziergängen zu erreichen sind. Das Innere dieser Schluchten ist meist nicht gangbar, die Wege führen oft um das ganze Einzugsgebiet herum, bis sie in großer Schiefe die Quelle erreichen. So breit die Schluchten am Talansatz sind — bis zu 200 Meter, so klein sind die Gebirgsbäche, die in diesen „Tobeln“ mit trüblichem Wasser dahinströmen. Meist findet kein Weg in die Schlucht selbst, und will man tiefer eindringen, muß man die Sohle des Baches benützen und von Stein zu Stein springen, öfter muß aber auch ein Wasserfall umgangen werden.

Für den prähistorischen Menschen waren diese wilden, ungangbaren Tobel mit ihrem dichten Waldbestand eine günstige Zufluchtsstätte. Im folgenden sei zweier, noch gänzlich unbekannter bronzzeitlicher Stationen gedacht, die ich in mehrjähriger Arbeit in einem dieser Tobel nachweisen konnte, in nächster Nähe von Konstanz. Sie liegen bei Bernrain, einem beliebten Sonntagziel der Konstanzer Bevölkerung.

Der Tobel von Bernrain

Gefährliches Ranken, Urwaldsjauber herrscht in dem dichten Waldbestand, das wir wie ein Hellblau betreten. Eichen und Buchen, Kiefern und Lärchen bilden zusammen mit dem dichten Erlenunderholz ein schier undurchdringliches Dickicht, in das noch die Platanen des Perückenstrauchs, des duffigen Geißblattes, der Liguster, die Heckenrose und die Brombeere und Blaubeere hinein verwoben sind. An den sumptigen Hängen aber wuchert an bloßen Stellen in uppiger Fülle Schachtelbaum, in meterhohen Exemplaren, von einflügeliger Tropenfülle zeugend. Aber immer wieder brechen die Wildwasser einen Teil der Bergwand herunter und decken die hoffnungsvolle Flora mitleidlos mit Molassefelsen oder Mergel zu. Der rauschende Tobelbach verstrahlt den Sand weiter, und man versteht, warum diese Molassefelsen so breit ausgeweitet sind und stetiger Kratzerlöcher unterliegen. Die Gemeinde Kreuzlingen hat daher Einbauten aus Beton, Stämmen in die Bachsohle gesetzt, um der Selbstvernichtung des Baches Einhalt zu geben. Doch trotzdem gibt es jedes Frühjahr neue Aufschümpfungen, und auch Teile des stillen Fließes, den wir hinaufwandern bis zur Wegschleife am Brunnlein, bröckeln hinab in die Tiefe. Ueber diesem Brunnen, wo eine Kratzer in den Gang hineingefallen ist, leuchtet ein Holzstreu und mahnt zur Vorsicht, Erinnerung an einen Unfallsfall, ein Todesurteil die fast senkrechte Molassewand hinab. Wir folgen dem hellen Anblick der Treppe, wenn Regenwetter das Gebirge nicht unendlich gemacht hat, und sind nach kurzer Kletterei auf dem Schloßhögel von Bernrain.

Graf Zeppelin und der Schloßhögel

Von der Burg, die sich hier am Steilabfall des Bernrainertobel erhob, sind keinerlei Mauerreste mehr vorhanden. Keller-Tarnutzer und Dr. H. Reinerth beschreiben in „Ursachen des Turbaus“ die Stätte solandermaßen: „Der Schloßhögel, ein befestigter Platz, der im Osten und Westen durch künstliche Hindernisse, doppelten Wall und Graben gesichert wird.“ Um einen Ueberblick zu bekommen, vermaß ich den Platz, ein kleiner Plan ist auch in Piper, Burgentypus, enthalten.

Um den inneren, ebenen Burgraben läuft ein großer, 6 Meter hoher, innerer Wall, der viel-

leicht aber auch im Scheitel Gebändereste enthält und oben noch zum Burgraben zu rechnen ist. Zu seinen Füßen liegt ein Graben von 13 Meter Breite, in der Baugerechten gemessen. Vor ihm erhebt sich ein zweiter Wall von 2,8 Meter Höhe und einer Sohlenbreite von 8 Meter. Dieser äußere Wall ist gegen die Außenwelt durch einen kleineren Graben von 9 Meter (7 Meter) Breite, bei 2 Meter (3,5 Meter) Tiefe abgeriegelt. Der innere Graben liegt mit der Sohle tiefer als der äußere. Gegen den Seitentobel im Süden ist dieser äußere Graben klarer im Profil, er ist hier entweder besser erhalten oder durch Erosion vertieft. Der Burgraben und die Waldoberfläche der Kuppe außerhalb der Burgrabenanlage liegen fast in derselben Ebene. Das Befestigungsband wurde so hergestellt, daß aus dem Grabenaushub das Material für die Erdwälle gewonnen wurde. Im Naturzustand, am Ende der Eiszeit, war also an der Stelle des heutigen Schloßhögel eine fast ebene Fläche, die fast in die beiden Tobel abfiel und daher zur Anlage einer Befestigung wohl einladen mochte.

Ein Burgentypus des frühen Mittelalters

Es galt also, die Fragestellung erneut aufzuwerfen. Ohne Mittel zu einer Grabung zu besitzen, konnte ich die Angelegenheit durch fortwährende Begehung vorwärts treiben. Vorhanden waren an der Oberfläche des Schloßhögel (des innersten, fraglichen Wall), hauptsächlich mittelalterliche Keramik, und zwar ein roter, fein geschlämmer Ton. Regelmäßig boten nicht-Außerordentliches, es ist die seit früherer Zeit übliche Form. Fußbodenbelag, wie man ihn noch in alten Küchen trifft, ein roter, 4 Zentimeter dicker Backstein mit Längsriefen. An Gefäß ist erkennbar die Becherform mit Nuten, 2 1/2 Zentimeter breiter Rand, mit Hohlkehle innen. Sie liegt massenweise im Straßenschutt des mittelalterlichen Konstanz. Gefäß aus grauem und rotem Ton sind vorhanden. Einen größeren Ton zeigen einige rote Scherben, die einer früheren Periode angehören könnten, wahrscheinlich aber größeres Gebrauchsgeschirr der Küche darstellen. Vanglas-

reste von 1 und 2 Millimeter Dicke seien noch erwähnt; sie zeigen, daß die Burg bereits Glasfenster hatte. Soweit sich aus solchen geringen Resten Schlüsse ziehen lassen, kann man die Burg, von deren Zerstörung keine Chronik meldet, etwa auf das 14. bis 15. Jahrhundert ansetzen. Ihre Entstehung fällt früher, das zeigen die kleinen Ausmaße des Innern und des Walles mit Graben. Der Burgraben, ein Halbwall, hat eine Ausdehnung von 1217 Meter, den inneren Schutthaufen miteingerechnet 2217 Meter. Es sah hier kein allgewaltiger Schloßherr, sondern ein armer Landadel, der seine Burg aus Nachwertbau noch nicht einmal durch eine Ringmauer, sondern durch einen mit Palisaden bewehrten Erdwall schützen mußte. Die Gebäudemauern wurden von den angrenzenden Bauern bis auf den letzten Stein abgetragen. Der Anfahrtsweg führte wohl zum Waldeck, der heute noch als Eingang in den Tobel dient. Auf halber Höhe des Bergs war eine Bastion, wenn nicht ein natürlicher Geländevorprung vorlag. Den Wald auf dem Burgraben mußten wir uns freilich wegdenken, die Burg hatte gewiß freie Sicht.

Der Burgkeller

Auf der südlichen Seite der Burg, an dem gegenüberliegenden Hang des Seitentobel liegt eine Höhle, ein romantischer Schlupfwinkel für Bubenerden. Sie geht sehr tief in den Berg hinein, hat im Hintergrund einen Luftabzug, diente also gewiß als Vorratsraum. Der Eingang zu der Höhle mit 260 Meter war vorn verhältnißmäßig durch starke Bohlen, wie ein Türschwengel von 2 Zentimeter zu beiden Seiten des Eingangs darbot. Die Verankerungen sind alt und verwittert. Der Fels ist allerdings jetzt teilweise zerstört, wie auch der Eingang immer mehr zusammenbricht durch die nachrückende Molasse. Vielleicht gehörte die große Höhle zu der Burg, die ja bestimmt keine Unterkellerung aufwies. Nach Auskunft von Turgenauer Bauern hält sich in solchen Höhlen Obst sehr gut, auch Dickrüben sah ich schon eingemietet. Als Vorratskammer für in der Nähe befindliche Bauernhöfe kommt die Höhle wohl weniger in Betracht, wegen der großen Entfernung zum nächsten Hof. Höhle und Burg gehören also wohl zusammen. Auch bei Schloß Kästel, eine Stunde Weg nach Westen weiter, liegen im Burgraben zwei jetzt fast ganz verschüttete Höhlen in der Molasse. Sie waren bestimmt Eigentum des Burgherren.

Prähistorisches Scherbengut

Unter den mittelalterlichen Scherben von diesem Hügel waren auch einige deutlich sich unterscheidende, die prähistorisch sein mußten. Sie zeigten Quarzgeröll in stark lehmigen, schlecht gebranntem, rötlichem Ton. Es sind wohl die



Der Schloßhögel

Im Vordergrund Grabeneinengung, der Hang ist die Westseite des Burghögel.

Scherben, die Turb bei seiner Grabung in der untersten Schicht, über dem gewachsenen Boden gefunden hat. Da bei einer Bodenaushubung der unterste Schutt nach oben zu liegen kommt, so stammen diese Scherben von der Turbischen Grabung, und der innere Wall ist tatsächlich der Grabungsschutt. Turb erkennt diese Scherben als neolithisch, wir werden aber noch sehen, daß sie nicht der Steinzeit angehören, sondern der Späten Bronzezeit zuzuweisen sind.

Eine Höhensiedlung der Spätbronzezeit

Immer wieder zog mich der Schloßhögel von Bernrain an, sein Geheimnis mußte ich klären. Im Verlauf der Untersuchungen, die sich auf Jahre hinaus erstrecken, kam ich auf den Gedanken, den Molassefelsen am Fuß des auf der anderen Seite des Tobels befindlichen Hügel zu untersuchen. Der leuchtende Fels lockte, als ich gerade mit einer Schuttklasse eine Wanderung durch den Tobel unternahm. Vielleicht war eine zugespitzte Höhle hier? Keine Spur, alles unberührter Sandstein. Oben, auf der Kuppe des steilen Hügel, gegenüber dem Schloßhögel, war außer einer verengten Grabenansetzung nie etwas festzustellen gewesen, trotz öfterer Begehung. Vielleicht aber lagen Spuren früherer Besiedlung auf dem Steilhang verstreut?

Auch wurde Geländespäher und Archäologie miteinander verbunden; ich gab der Schuttklasse Auftrag, den Hügel da zu kürzen, wo er nicht gerade senkrecht abfiel. Mit Begeisterung stürzten die Buben hinauf, mir standen die Haare zu Berge, ob sich keiner der Krieger überstieg und den Hang hinabstürzte. Bedachtlos kletterte ich nach, der Ansturm war nicht mehr auszuhalten, sorgsam unterzog ich dabei den Hana einer genauen Prüfung. Da lagen tatsächlich die ersten Scherben, daselbe Material, wie die frühen Stücke des gegenüberliegenden Schloßhögel. Auf der Plattform angekommen, zeigte ich die Stücke meinen Schülern, und nun ging es an ein erneutes Suchen am Berganhang. Abermals einige dieser prähistorischen Scherben! Einige Buben suchten nun auch auf der Plattform, sie griffen in Wurzelwerk, das am Böschungsrand in der Luft hing; ich wollte abwehren, weil ich Schlangengebisse fürchtete, da wiefen sie mir triumphierend neue Scherbenfunde, dicht unter der Oberfläche, die Ziehung war entdeckt! Welch freudiges Gefühl mich damals bewegte, kann ich heute nur noch nachempfinden.

Deutere Begegnungen hielten die Sachlage auf. Die Ziehung — eine solche mußte hier gemacht sein — war durch spätere Anlagen nicht gestört, wie auf der Seite der Burg. Und nun war auch die Bedeutung des Grabens klar, der allerdings nur auf der Nordseite erhalten war: Die Ziehung war Befestigung; kriegerische Zeiten mußten über dem Bodenrest gebrannt sein, als hier oben, auf dieser steilen Kuppe, sich Menschen niederließen. Ihr zerbrochenes Geschirr warfen sie an den Böschungsrand oder gar den Hang hinunter, und so erklärt sich die Häufung der Scherben am Rande der Plattform, während sie nach innen zu abnehmen. Der fast kreisförmige Moränenlehm, der als obere Decke über der Molasse liegt, war der Erhaltung der Scherben günstig. Sie sind nur selten vom Wasser ausgelaugt und waren oft kaum von der sie einbüllenden Erde zu unterscheiden. Das Wurzelwerk der Bäume hat jahrhundertlang an der Zerklüftung der Scherben gearbeitet, doch sind genügend große Stücke vorhanden, um heute schon ein zusammenfassendes Bild der Keramik zu geben. In Ersträumen sieht, wie gering die Humusbildung seit Aufgabe der Ziehung war; die Scherben liegen höchstens in 30 Zentimeter Tiefe. Erosion mag hier, am Rande, stark abtragend eingewirkt haben.

(Schluß folgt)

Der treue Johannes / Anekdote aus Deutsch-Südwest

Von Bernhard Voigt

Unendlich einsam ist die löbliche Kolonati; schon mehrere Tage ritt ich durch sie hin, ohne einem Menschen zu begegnen. Derto größer war meine Freude, als ich gegen Abend an einer kleinen Wasserstelle den Beamten M. traf, der keine Mantelstarke ausgepasst hatte und mit seinen beiden Leiddanden, baumlangen Vetrofalfarn, am lodern Feuer lag. Er war ein prächtiger Mensch und allgemein beliebt, nur reizte er die Spottsucht rauer Farmer zu weitlen dadurch, daß er immer nach der letzten Rede, wie aus dem Ei gepellt, einberging und es nicht lassen konnte, seine beiden Leiddanden, Petrus und Johannes, über alle Fahren zu loben, als Erzeugnis seiner verhängigen Erziehung nachfolgt.

„Was ist denn mit Ihnen los? Haben Sie endlich einmal Kerger mit Ihren schwarzen Leiddanden gebohrt?“

„Da ludt er auf: „Im Gegenteil! Für mich würden die beiden durchs Feuer gehen. Aber ich habe etwas erlebt, und das Gruelein darüber bin ich noch nicht los. Hören Sie nur! Als wir achtern Abend ausgehauen hatten, ging ich im schwachen Mondschein noch ein wenig abseits hinter die Büsche und sah plötzlich, wie

sch eine dicke Vuffotter, diese gefährliche Giftschlange, zwischen meinen Beinen durchwand. Mit einem Satz sprang ich zur Seite und rannte nach dem Lagerfeuer. Einbildung macht viel, ich schloß wirklich Stücke am Ende meines Rückens und schrie: „Petrus, Johannes, mich hat eine Schlange in dem Cmatato gebissen!“ Petrus rief einen klammernden An aus dem Feuer und krächzte gewissenhaft meine Redesette ab, dann sagte er aufatmend: „Kein, Baas, sie hat nicht gebissen.“ Da höbnte ich: „Gott sei Dank! Petrus, du bist ein braver Junge! Aber über dich, Johannes, muß ich mich wundern, du biederst am Feuer jeinunghelms Rhen, als ob dich dein Baas nichts anginge.“ Ganz entsetzt über meine Worte ludt Johannes auf: „Ge-rade ich, Baas, habe nur an dich gedacht, and!“ Dabei zog er sein langes Messer rordrückend aus den Flammen: „Gud, Baas, ich wartete, und wenn Petrus sagte, daß du gebissen worden bist, dann hätte ich gleich — pit — pit — das Messer in deinen Cmatato geböhrt und oos Gift ausgebrannt.“

Wieder blickte der Beamte in tiefem Sinnen auf das zingelnde Lagerfeuer.

Zwei Schmuggler-Inseln ruiniert

Wie bekannt wird, hat sich die kleine französische Kolonie, die aus den Kanada vorgelager-

ten Inseln St. Pierre und Miquelon besteht, mit einem dringlichen Korridor um finanzielle Hilfe nach Paris gewendet. Die Ursache ihrer Notlage ist aber nicht in der allgemeinen Depression, sondern einzig und allein in der — Aufhebung des amerikanischen Alkoholverbotes zu suchen; solange das Verbot in Kraft war, besaßen sich auf den beiden geographisch für diesen Zweck sehr günstig gelegenen Inseln regelrechte Alkohollager der amerikanischen „Bootleggers“, die ihre illegale Ware von dort aus in kurzer Fahrt auf den Boden der Vereinigten Staaten bringen konnten. Nun, da die Prohibition aufgehoben ist, ist es mit dem ickenen Geschäft der Inselbewohner mit den Schmugglern zu Ende und die riefraen Magazine, die zur Aufbewahrung der Alkoholvorräte gedient hatten, heben leer; aus denselben Gründen haben mehrere Bankfilialen, die noch vor zwei Jahren Aktienumläufe tätigten, ihre Schalter schließen müssen. Wände Einwohner von St. Pierre und Miquelon hatten sogar während der Zeit der „Konjunktur“ ihre Fischerboote und Netze verkauft — die Inselbewohner leben im allgemeinen ausschließlich von dem, was ihnen der Fischfang einbringt — und leben jetzt völlig mittellos da. Nun wird der Rufus des französischen Mutterlandes wohl nicht umhin können, ziemlich tief in die Tasche zu greifen.

San Franzisko.

Wir I.D. der befehrigen Gesch Verlangt Geboten

Für diese Fachkräft Lebend

Beh. Gro sucht zum

zum Besuch im Bezirk nicht unbeding durch und Persönlicher und großer Gebalt, Groß gebote unier

Wir fu

Für d amtl. Org des Deuts übungen, pischen S Werb Schriftl. A heim, Har

Markenart W gegen Herr ersonn kachtr gesch absehl dem

Energische Allgemein Auto oder Bez großem U Außendie gesucht E vorgeseh lauf, Zeug erb. unter

Altbekann Ia Spezla Behörden Vert zu beset gewandte unter Nr.

Kleine K.B.-Anzeigen

Zu vermieten

Ostern in einer schönen Wohnung der Heimat

3 Zimmer eingerichtetes Bad
4 Zimmer Warmwasserbereitung
Gute solide Bauart

Pfalzplatz 20 Fernruf 30890

7-Zimmerwohnung 1. Obergeschob

mit Zentralheizung und Zubehör, schöne helle Räume, auch für einen Arzt oder Rechtsanwalt geeignet, auf 1. April 1936 zu vermieten.
Kreisverwaltung L. 8

2 Zimmer und Küche

mit Bad, in neuem Haus, sehr schön, auf 1. April 1936 zu vermieten.
Kreisverwaltung L. 8

In Heidenheim:
Schöne, geräumige 2-Zimm.-Wohnung mit Küche, per 1. April 36 zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2152 R

3-Zimmer-Wohnung

(mit Bad) in neuer, schöner Wohnung, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2072 R

3-Zimmerwohnung

Meerstraße 12, 3. Stock, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmer-Wohnung

auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmer-Wohnung mit Bad

Manarke und Zubehör, 2 Trepp., auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmer-Wohnung

Lobditz 2, 2. Et., 80 qm im Hause, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmer-Wohnung

mit Parkett, 2 1/2, leicht fehr, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung, Manf.

2 Trepp., (kein Bad), sehr neu, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Große 4-Zimmer-Wohnung

mit Bad und Küche, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

in bester Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Manarke, in freier Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Etagenwohnung

mit Bad u. Manarke, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

6ehr schöne 4-Zimm.-Wohn.

(Neubau) in schöner Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Obststraße Nr. 1, am Tennishof, in sonniger, schöner freier Lage, 3 Treppen hoch, geräumige 5-Zimmer-Wohnung, Bad, Küche, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhne 5-Zimmer-Wohnung

part., mit Zentralheizung u. 1. etage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

5-Zimmer-Wohnung m. Zubh.

neu hergerichtet, 3 Treppen, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

5-Zim.-Wohnung

mit Manarke, einig. Bad, 2 Bäder, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

6-Zimmer-Wohnung

mit Küche im Hause L. 2, 12, bei 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

7-Zimmer-Wohnung

2. Stock, m. Zubeh. u. Zentralheizung, in schöner Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

7-Zimmer-Wohnung

Zentralheizung, Warmwasser, 2 einig. Bäder, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

8-Zim.-Wohnung

beste Lage, 3. Etage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Groß. Zimmer

u. Küche, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Ein- u. Zwei-Zim.-Wohnung

zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2 Zimmer und Küche u. 13 Zimmer und Küche

zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Garage

loftig zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

1, 7 (EckeParadepl.) 12Trepp hoch.

10 Zimmer mit 17 Fenstern, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhner heller Laden mit 2-Zimmer-Wohnung

in guter Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

n 2, 1: Ekladen

mit 4 Nebenräumen u. Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Schöner Eckladen-Raum

in guter Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4 schöne Büro- oder Geschäftsräume mit Garabereit.

in guter Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Nähe Hauptbahnhof (Ring) Mod. Büro-Räume

hohpart., auf 1. April 1936 zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3u n 2, 1 für Praxis oder Geschäftszwecke

4 helle Räume, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

8 gr. Räume, 1 Obergeschob 13 gr. Räume, 1 Obergeschob

für Büro- oder Geschäftszwecke, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad u. Zubeh., auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhne große Werkstatte

oder auch Lagerraum zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhne Büroräume

im Wärfengebäude, E 4, 12/16, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2 helle Räume

mit Zentralheizung, im Hause O 5, 15, 2 Treppen hoch, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

23imm., Küche

u. Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmer-Wohnung

in freier Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Räferial! 3 Zimmer Küche

u. Bad, m. Gar., auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Lameystr. 3: 5-Zimmer-Wohnung

mit allem Zubeh., auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhne 3-Zimmer-Wohnung

in schöner Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

6-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

6- bis 7-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Räferial! Einfamilienhaus

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhne große Werkstatte

oder auch Lagerraum zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Lager oder Werkstatte

loftig zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Göhne 4-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Weinheim! 4- od 5-Zimmer-Wohnung

in freier Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

5 4, 18: 33imm., Küche

u. Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

5-Zimmer-Wohnung

mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Mietgesuche

2- bis 3-Zimmer-Wohnung mit einig. Bad, in schöner Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2- od. 3-Zimmerwohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmerwohnung mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3-Zimmer-Wohnung m. Bad in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Mod. 4-Zimmer-Wohnung mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

6-8-Zimmer-Wohnung mit Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Einfamilienhaus mit 6-8 Zimmer und Bad, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Kleinerer Laden für Lebensmittelgeschäft, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

1 Zimmer und Küche in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

2-Zimmer-Wohnung in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

HB-

Neu-D. Al. Bill. in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

3. Zilles in ruhiger Lage, auf 1. April zu vermieten. Kreisverwaltung L. 8, 2039 R

Die Frühjahrssaison 1936 ist eröffnet!

Wieder ist unsere abermals wesentlich erweiterte Frühjahrsauswahl schönster Stoffe in Seide, Wolle und Baumwolle verkaufsbereit! Eine Symphonie modischer Farben und elegantester Gewebe triumphieren! Unsere Fenster geben einen kleinen Ueberblick von der Vielseitigkeit, was wir für jeden Geschmack und in jeder Preislage bieten. Machen Sie aber dabei nicht Halt, sondern lassen Sie sich alles unverbindlich zeigen. Wir tun dies jederzeit bereitwilligst und beraten Sie in zuvorkommendster Weise, ohne jede Kaufverpflichtung!



Hermann Fuchs

MANNHEIM-AN DEN PLANKEN NEBEN DER HAUPTPOST

2. Montag 20 Uhr **3. Dienstag**
März **März**

Mannheim Rosengarten

6. Akademie-Konzert

Leitung: **Philipp Wüst**
Solist:

GASPAR CASSADO

Spaniens größter Cellist

Pflitzer: Ouvertüre zu „Köthen von Heilbronn“ und
Konzert für Cello. Weber-Cassado: Konzert für Cello.
Brahms: III. Sinfonie in F-dur.

Karten RM 1.50 bis RM 5.— bei Heckel, O. 3, 10, Tel. 22152;
Dr. Tillmann, P. 7, 19; Pfeiffer, N. 3, 3 — In Ludwigshafen: Kohler,
Kaiser-Wilhelm-Straße 31 und Kiosk, Ludwigplatz, Tel. 61577.
In Heidelberg: Verkehrsamt Leopoldstr. 2, Tel. 5548.

Karten für Montagskonzert RM 1.50 b. 5.—
nur an der Abendkasse

Einführungsstunde Sonntag, 1. März, 11.30 Uhr
in der Hochschule für Musik A 1, 3.
Vortrag Dr. Eckart. Klavier Friedrich Schery

PARK-HOTEL

Die beliebte
Ungarnkapelle BAKOS
spielt täglich zum Tee und abends

Restaurant neu eröffnet!
— Hotelbar — Gesellschaftshalle —

Kaffee Börse

Heute, Sonntag und Mittwoch
Bockbierfest mit Konzert **Verlängerung**

Geschäftseröffnung

Der verehrlichen Nachbarschaft sowie
Freunden und Bekannten zur geil.
Mitteilung, daß ich das Restaurant

Vier Jahreszeiten Langstraße 40

nach vollständiger Renovierung neu er-
öffnet habe. Zum Ausschank gelangt das
bekannte Lohrer Schlossbier. Für best-
gelegte Weine ist gesorgt. — Heute
Schlachttest u. Polizeistundeverlängerung
Hierzu ladet höflich ein **Gottlob Ackermann**

Haus der deutschen Arbeit

Heute Sonntag abend
Stimmungs-Konzert
der Kapelle Rohr
Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke
Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!
P. 4, 4-5 Jos. Fischer

Eilboten
Blick' Rote Radler
Telefon 21870
Mannheim, P. 3, 11
Transporte
Umzüge
Reisendeciste

HEIDELBERG Restaurant Darmstädter Hof

Die beliebten Moninger Bierstuben
In schönster Lage am Bismarckplatz, dem Endpunkt der O. E. G.
Der beliebte und preiswerte Treffpunkt der Mannheimer

Schlüter-Kaffee Badenia-120
Mischung 120 Mk.
PARADEPLATZ · D1,5 · 6 1/2 Pfund

Städt. Planetarium

Sonntag, den 1. März, 15 und 17 1/2 Uhr
Filmvorführung:
Schwarzer Jäger Johanna
Ein Großfilm der Terra und Film-Belprogramm.
Eintritt 50 und 60 Pfg. / Schüler 20 Pfg.
Montag, den 2. März, 20 1/2 Uhr
7. Experimental-Vortrag
der Reihe: Elektr. Wellen - Rundfunk - Fernsehen:
Kurzwellen u. Ultrakurzwellen
Vortragender: Prof. S. Fröhner

Spanische Bodega R3,1 »VALENCIA«

Auf vielseitigen Wunsch: Jeden Samstag u. Sonntag
KONZERT
Trudl Wernz
Richard Kraft
Verlobte
29. Februar 1936
Bad Dürkheim Mannheim

Amalie Frey
Christian Silberhorn
Apotheker
Verlobte
Mannheim-Neckarau Nürnberg
1. März 1936

Schmitt-Dauerwellen Salon Schmitt, P. 7, 14

haben guten Ruf! am Wasserturm
Großer Viehmarkt
in Eberbach a. Neckar
allmonatlich, erstmals am Donner-
tag, den 12. März 1936, später jeden
ersten Donnerstag im Monat
Günstige Gelegenheit zum Ankauf sowie Verkauf
von guten, erstklassigen Milchkuhen, trächtigen
Kalbinnen, Arbeits- und Nutzvieh. Große Aus-
wahl an Einstellstieren, Schlacht-
und Handelsvieh. Gute Aus-
tauschgelegenheiten.
Der Bürgermeister.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
5. Klasse 46. Preussisch-Süddeutsche
(272. Preuss.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

18.ziehungstag 28. Februar 1936
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne
über 150 M. gezogen

6 Gewinne je 10000 M.	141453	175765	377902
4 Gewinne je 5000 M.	128607	358395	
10 Gewinne je 3000 M.	8400	87554	245898
16 Gewinne je 2000 M.	43758	76891	86507
90281	128532	253978	271140
84 Gewinne je 1000 M.	40969	83706	71210
83022	103375	120276	191330
158359	150431	179412	202328
233618	235748	243447	253786
330055	331263	385997	375301
106 Gewinne je 500 M.	6440	10298	14367
17963	23021	29032	36240
61285	62684	65041	73227
94235	103571	100973	115529
154798	155459	189518	178900
194543	207352	206810	216028
247970	253017	275420	289439
300762	315508	322746	334051
357300	364272	368063	381987
322 Gewinne je 200 M.	406	1184	1747
10778	11836	12594	14296
21898	30584	32297	32017
41440	41755	47857	52421
60293	60614	60796	63153
79473	84224	89949	91933
94439	95049	95198	95289
100769	100832	100939	104680
111548	113850	115046	115218
116793	120023	122340	125486
127167	129046	131545	134622
142248	145600	145617	146703
149775	152920	153061	153010
158572	158551	162269	163972
170561	179070	181594	182422
188446	189568	190893	193977
197361	198871	206161	207028
210119	210770	214226	216837
219978	220692	228573	229112
233598	237065	235497	240435
248615	245410	252885	262957
270991	272681	273008	273235
300848	302070	304413	304938
312896	316402	316520	316539
327363	333275	336686	342176
347607	349369	352158	354028
367922	359642	362008	367387
383105	386111	386447	387323
396816	396783	399145	

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne
über 150 M. gezogen

2 Gewinne je 5000 M.	120199		
6 Gewinne je 3000 M.	230258	368721	394415
22 Gewinne je 2000 M.	121499	153867	220086
250313	290041	307356	325680
374426	396873		
64 Gewinne je 1000 M.	33371	63873	79140
89097	99006	118762	128899
185432	189536	205449	206331
244682	256922	259458	272916
373804	373867	379042	382966
82 Gewinne je 500 M.	1037	56917	58514
73127	81698	91649	118332
168888	170211	180661	182672
195520	239174	240677	242096
271499	277390	280114	280130
302326	304117	306313	318826
337504	340281	348202	349509
274 Gewinne je 300 M.	3886	4968	10123
11498	15314	21009	23729
28780	30495	31585	39133
47608	48084	52795	55428
66084	69354	69630	70509
74888	75552	81508	80969
97006	102535	111025	114434
119513	119798	119958	120621
126369	126820	129169	133150
141429	143743	143803	145256
151225	152048	156441	157260
168013	168562	175459	176839
180601	187806	189056	197229
212864	214618	218314	219104
234103	240996	241259	246649
251631	253123	257933	261827
268226	269006	281026	283669
286235	292614	292879	294328
296971	301034	302418	303244
324049	328725	331074	334034
362406	366139	371992	372183
379890	381715	382435	385024
394156	399748		

Im Gewinnsatz verbleiben: 2 Gewinne je
100000, 2 je 50000, 2 je 30000, 6 je
20000, 46 je 10000, 100 je 5000, 180
je 3000, 376 je 2000, 1142 je 1000, 1078
je 500, 7410 je 300 M.

Hindenburgbau-Reisebüro
Stuttgart Fernruf 4068
Jeden Sonntag bestimme in die
Dolomiten: St. Ulrich, St.
Christina, Gröden Joch usw.
8 Tg. ab M. 78.- 14 Tg. ab M. 127.-
Meran erste Hotels
8 Tg. RM 88.- 14 Tg. RM 143.-
einschl. Fahrt u. Verpflegung
Leistung: Verkehrsvereins Mannheim
Programm kostenlos

Warum Stotter?
Beseitigung in kurzer
Zeit bei Erwachsenen
und Kindern in Ein-
zelbehandlung.
**Worms'sches
Institut**
Wheim, Prinz-Wilhelm-Str. 8, Tel. 43336

Heißmangel
sichert Ihnen guten
Verdienst! Die An-
schaffung mache ich
Ihnen durch gütige
Zahlungsbefreiung.
Ihre Anfrage lohnt sich. Katalog kostenlos.
Seller's Maschinent., Liegnitz 135
Vertreter: **Otto Muth**
Mannheim, Haardtstraße 7

Pyramiden-Kaffee
sollten Sie auch einmal probieren.
Paket Mk. -54

Bergmann & Mahland
Optiker
E 1, 15 Mannheim E 1, 15
Fernruf 32179

**Für wenig Moneten
die schönsten Tapeten**
bei **H. Engelhard** N. 3, 10
Tapeten, Teppiche u. Linoleum

**National-Theater
Mannheim**

Sonntag, den 1. März 1936:
Vorstellung Nr. 230. **Madame Butterfly**
Trauliche Oper in drei Akten von D.
Puccini und G. Giacosa. Textbuch von
Luigi Illica und G. Giacosa. — Musik von
Giacomo Puccini.
Anfang 14.30 Uhr. Ende nach 16.45 U.

Sonntag, den 1. März 1936:
Vorstellung Nr. 221. **Rigoletto**
Ober in 4 Akten nach dem Stollen-
libretto des Grafen v. A. G. Grünbaum
Musik von Giuseppe Verdi.
Anfang 20 Uhr. Ende geg. 22.30 Uhr

In der Pause die gute
Erfrischung
im **Theater-Kaffee**
gegenüb. d. Haupteing. d. Nat. Theat.
B. 2, 14 Oegr. 1785
Pausenglocke des Nat.-Theaters

**Neues Theater
Mannheim**
Sonntag, den 1. März 1936:
Vorstellung Nr. 44
Koch im Hinterhaus
Komödie in drei Akten von
Wladimir Schöler
Anfang 20 Uhr. Ende 22.15 Uhr

Montag
So
Dr.
Fest
Die Leipz
Sonntag mi
Berkehrdun
am Eröffnun
der Nachfr
erreicht wor
brachte einen
essenten.
Bei der G
lag hielt R
eine einbrun
zungenben T
wissen der V
dem der wir
lands zurück
gehure und
lich zum Zus
in der Welt
hin, daß die
für Deutschla
geringere G
länder, die
bleiben.
Dr. Goe
Nabezu 18
seit Beendigu
Weltkrieges,
den Rand de
berwert der
Ist es nun i
Getriebe der
in einer Weis
Völler Glück
die zwischen
gen ausgegl
Die Lage d
einen in Reid
anderen in
auf der einen
imperialisti
der anderen
schreckender
bieten.
Dohltat, die
Die Wirtschaft
vielen Jahren
dem Einfluß
cher Tendenz
er Diktat wur
punkt einer b
genommen, d
führung Hoffn
ten Folgen h
daß es an den
lügen Völkern
schlehter es ei
Bestandteil d
näm
Die Krönun
über bedeutete
verarmten be
Kriege erwor
anfangungen
zu unerhört h
Reise nach ein
scheinende Wol
nähte mußte
Blage werden
an diesem wir
waren, für die
wägen. Die go